

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Wertages. Abonnementspreis mit Austr. Beilage „Post u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspreis 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Vertrieb: 905 nur Redaktion
920 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile ober deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtsige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Vertrieb: 920 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Lübecker



Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 300

Donnerstag, 24. Dezember 1925

32. Jahrgang

Friede dem Menschen!

Weihnachtsleuchten im Abgrund

„Wenn alle Freundschaft versagt, wenn selbst die Stimme des Blutes schweigt, dann erhebt sich der erste und letzte Bundesgenosse des Menschen: der Mensch!“

Auch dieses stolze Wort kam aus der flammenden Menschenseele eines Ferdinand Lassalle. Die Schranken wollte er damit niederreißen zwischen sich und seinen Richtern, zwischen dem Revolutionär und den Bürgern, zwischen den Bedrückten und ihrem Opfer. Sie alle wollte er umschließen mit dem leuchtenden Kreis echten und großen Menschentums.

Ob die Fürstin im Palast, ob die Sklavin in der Negerhütte ihr Kind zur Welt bringt: beide sind gleich, sind nichts anderes als Mutter, Mutter eines jungen Menschenkindes. Und wenn wimmernd das junge Wesen wieder aus dem Leben scheiden muß — gleicher Mutterschmerz zerreißt beider Mütter Herz.

Gleich sind die Menschen bei ihrem Erwachen unter der Sonne, gleich auch beim Abgleiten in das dunkle Tal des Todes. Und in dieser Gleichheit nur und einzig sind sie echte Kinder des einen Menschengeschlechts. Das Leben, das Leben voller Selbstsucht und Haß führt sie auseinander, trennt und zerreißt sie durch die Verhaue des Rassenhasses, des Reichthums oder der Armut, durch die Schranken des Klassenhochmuts und Familiendünkels. Sie vergessen ihr edelstes Merkmal, das Menschenantlitz, sie vergessen das große gemeinsame Schicksal; sie wissen nichts mehr davon, daß sie Brüder und Schwestern sind in Glück und Leid.

Wer kennt das Schicksal der Menschheit? Wer weiß, woher sie kommt? Wohin sie geht? Von uns selbst, nur wissen wir: wie ein Fünkchen flammen wir auf im samtweißen Gleitflug der Ewigkeit und verlöschen und versinken wieder nach kurzem Glücken.

Fragen und Denken erwecken den Menschen; sie führen ihn aber auch an den Abgrund, wo die Verzweiflung wohnt, und die ewige Frage des Daseins in der Unendlichkeit schwarzem Nebel schlummert.

Für alle Menschen ist dieser Abgrund und die Frage des Lebens gleich. Seitdem die Menschheit in das Licht der Geschichte getreten ist, ringt sie mit dieser Frage, späht sie in den Abgrund und hinüber auf die andere Seite, die unsichtbar und unerreichbar. Die andere Seite, die sein soll die Erlösung! Das neue Land! Der Himmel!

Verheißungen von dieser Erlösung gehen durch die Jahrtausende. Ein Geschlecht vererbte sie dem andern. Religionen wurden darauf errichtet. Feste des Hoffens und des Glaubens sind in ihnen entstanden. Und die Besten in den Völkern kündigten die Erlösung und Befreiung der Menschheit in den gewaltigen Predigten von Frieden auf Erden, von Versöhnung und Liebe!

Nicht durchgerüttelt und durchdrungen genug hat ihr Rufen die Menschheit. Immer wieder zerrissen Haß, Neid und Egoismus die Brust des Menschen. Das Wissen vom gemeinsamen Schicksal, von der Verbundenheit im Anfang und im Ende war dagegen nicht stark genug.

Völker sind gegeneinander aufgestanden, um sich zu fesseln und zu morden. Der eine Mensch knechtet den andern, heult ihn aus, quält ihn; gefühllos überläßt er ihn der Not und dem Elend. An dem elendesten Menschen geht er vorbei ohne Mitleid. Weiß um das Hungern von Mutter und Kind und hat dafür nur ein bedauerndes Achselzucken, vielleicht ein oberflächliches Wort. Spielt ohne Scham mit neuem Haß, mit neuem Morden zwischen Volk und Volk.

Geh heute abend durch die Straßen der Stadt! Sentimentale Weihnachtsmusik an allen Ecken gibt dir alte Erinnerung und Weihnachtsstimmung! Da und dort flammen die Lichtlein des Baumes auf. Du fühlst die warme Luft, in der die Familie lebt; sie vermittelt dir ein Gedanken an deine Mutter. Und doch wirft du immer einamer. Einsamer in deinen Gedanken als jemals! Gerade in dieser Einsamkeit fühlst du dich allen Menschen, die an dir vorbeiziehen, ganz und tief verbunden. Sie alle leben in einem Gedanken: Glück und Liebe zu bringen! Sie alle verbindet mit dir der Gedanke an der Menschheit gemeinsames Schicksal, der ewige und christliche Gedanke der Erlösung.

Im düstern Abgrund der Vergangenheit und der Gegenwart leuchtet dir ein Schimmer auf, ein fernes Leuchten; der Gedanke der großen und unzertrennbaren Einheit aller. Du fühlst: das stille Leuchten des Erlösungsgedankens ist der herrliche Zauber des heiligen Abends. Du weißt: der Weihnachtsgedanke ist der Schimmer im grauen Meer der Not. Du siehst die Mutter zum Kind eilen, den Vater zur Familie, den Menschen zum Menschen. So ist es in Lübeck, in London, in Moskau; überall sind Menschen, getragen und erhoben von dem gleichen guten Willen. Gutes wollen sie tun, Glück schenken; in dem Gefühl der Freude und der Gemeinsamkeit versinken viel, was sie sonst zerreißt. Ob im Palast, ob im Armenviertel: Menschen strecken die Hand aus zu anderen Menschen! Vereint zu gemeinsamem Glück und gemeinsamem Leid.

Der erste und letzte Bundesgenosse des Menschen erinnert sich seiner Pflicht: der Mensch! Die Menschheit hört ihr gemeinsames Herz schlagen; vergißt auf Stunden Trennung und Haß, vergißt Nation und Klasse; steht still, in sich gefehrt und verunken, im Bewußtsein einer edlen Gemeinsamkeit. Die Vorahnung einer besseren Zeit, eines edleren und reineren Menschentums steigt auf. Wie ein ferner Schimmer in tiefer Nacht den irrenden Wanderer durchleuchtet, so füllt der Weihnachtsabend des Menschen Herz mit Vergessen, mit einem Frieden abseits des häßlichen Tageskampfes, mit einem vorahnenden Glauben an eine Erlösung, an eine bessere Zukunft.

Wird diese Hoffnung auf eine neue Zeit nicht trügen? Wird unser Glaube an diese bessere Zukunft, an eine bessere Menschheit sich erfüllen? Wird unser Weihnachts Traum von der Erlösung nicht ewig ein Traum bleiben?

Niemand kann in der Zukunft lesen. Aber — wir hoffen und wir glauben! Deshalb gerade sind wir Sozialisten! Und deshalb gerade feiern wir mit tiefem und heißem Herzen das Weihnachtsfest!

Dr. L.

Der Weg zum Pazifismus

Von
Gerhard Seger

Ganz zu Unrecht wird dem Marxismus von denen, die ihn nicht kennen, vorgeworfen, seine Geschichtsauffassung führe in letzte: Konsequenz zum Fatalismus, zu einer absoluten Gleichgültigkeit gegenüber dem Versuch, handelnd in die Geschichte einzugreifen. Es ist nicht der Sinn des historischen Materialismus, der marxistischen Auffassung vom Wesen der Geschichte, an Stelle der bisherigen Gottheiten oder sonstigen übermenschlichen Schicksalsentwerfer nun eine neue Gottheit aufzurichten, die man lediglich mit der neuen Etikette „ökonomische Verhältnisse“ verzieht. Der historische Materialismus hat sich vielmehr zur Aufgabe gestellt, zu untersuchen, welche Rolle die wirtschaftliche Grundlage einer Zeit, eines Landes, eines Kulturkreises für die geschichtliche Entwicklung eben dieser Lebenswelt gespielt hat und ist so zu dem Ergebnis gekommen, daß sich die geschichtliche Entwicklung der menschlichen Gesellschaft in bestimmten Bahnen abspielt, die aber nicht etwa von einer außer dem Menschen liegenden Macht vorgezeichnet sind, sondern die sich aus der fortlaufenden Veränderung der wirtschaftlichen Grundlage der Gesellschaft ergeben. Da die Menschen selbst es sind, so können sie auch nur selbst diese Verhältnisse und alles, was sich darauf aufbaut, ändern, wenn es ihnen der Veränderung bedürftig erscheint. Daher kann man auch nicht davon sprechen, daß nun in Anerkennung der hervorragenden Bedeutung der ökonomischen Gesellschaftsgrundlage alles der „selbständigen Entwicklung“ fatalistisch überlassen bleiben soll, sondern, um eine energische Neuerung von Friedrich Engels, dem Lebens- und Kampfgenossen von Karl Marx, anzuführen: „Die Menschen machen ihre Geschichte selbst!“

So wie wir es sind, die in den Krieg zogen, so wie wir es sind, die unter den Folgen der zehnjährigen Gewaltpolitik leiden und sehr bereit darüber klagen — so werden nur wir es sein, die die Welt ändern können. Wir Menschen haben Krieg geführt — also laßt uns endlich gegen den Krieg aufstehen!

Der Wille der Menschen muß in andere Bahnen gelenkt werden, das kann aber nur aus einem neuen Geiste geschehen. So lange die Arbeiterschaft sich noch in den Gedankenengängen der alten, militaristischen Gesellschaftsordnung bewegt, die man ihr in der Volksschule des Obrigkeitstaates und auf den Kasernenhöfen eingeprägt hat, solange wird sie auch nicht zu neuen Handlungen kommen. Sicher ist ein entscheidender wirtschaftlicher, ein entscheidender politischer Kampf zu führen — aber darüber darf der geistige nicht vergessen werden. Das Ziel aber dieses geistigen Kampfes muß sein, diejenigen Ideen in den Köpfen der Menschen herrschend werden zu lassen, die eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine neue Gesellschaftsordnung sind.

In hundert Dingen des täglichen Lebens, vor allem aber in der Erziehung der neuen Generation, hat man Gelegenheit, die Idee des Pazifismus aus einer Idee zur tatsächlichen Macht werden zu lassen. Das kann aber nur, wer sich selbst mit dieser Idee erfüllt und sie ganz zu einem geistigen Eigentum gemacht hat! Daher erfordert der Pazifismus wie jede Bewegung, die das ganze Leben umfaßt, auch den ganzen Menschen; der Mensch nicht nur in seiner äußerlichen Zugehörigkeit zu einer Organisation, sondern den Menschen mit seinem Geist, mit seinem sittlichen Willen.

Wir wollen an die Stelle der Gewaltpolitik, die in der Weltkrisis am Ende des Krieges vor aller Augen ihren Bankrott manifestiert hat, eine Politik der Verständigung setzen. Verständigung kommt her von Verstand! Man muß von der nationalen, kulturellen, politischen, wirtschaftlichen Eigenart der Länder, mit denen man sich friedlich auseinandersetzen will, auch etwas verstehen, und damit ist es bei uns sehr schlecht bestellt. Mit „Gott, fraße England!“ und „Nieder mit Poincaré!“ ist gar nichts gesagt. Wir leiden darunter, daß bei uns wirkliches Wissen von anderen Ländern sehr selten ist. Ganz besonders gilt das aber von den neuen Formen und Möglichkeiten der Politik, z. B. vom Völkerbund. Billige Witze und alberne Bemerkungen über ihn sind eine Menge im Umlauf, aber exaktes Wissen über diese neue Organisation und ihre praktische Arbeit ist entsetzlich selten. Daher muß jeder, der sich über die Zukunft seiner Klasse und mit ihr seines Landes überhaupt irgendwelche Gedanken macht, sich auch die Mühe nehmen, „in die Geheimnisse der auswärtigen Politik einzudringen“. Die Arbeiterschaft ist nur dann in der Lage, ihre zahlenmäßige Macht in wirkungsvolle politische Handlungen umzusetzen, wenn Wissen sie leitet. Das gilt selbstverständlich auch in der auswärtigen Politik, und daher die Notwendigkeit des geistigen Ringens um neue Wege.

Aber nicht nur den Geist, sondern auch den sittlichen Willen des Menschen braucht der Pazifismus. Es gehört sicher eine ungeheure Heberwindung dazu, in einer von Waffen strotzenden Welt sich zu der Idee des Pazifismus zu bekennen und ihr entsprechend zu handeln. Die Heberwindung wird nur aus einer Heberzeugung kommen können, die mit einem starken Willen gepaart ist, das Neue am eigenen Beispiel zu schaffen. Immer wieder begegnet man

Zweierlei Maß

Der Kaiser und der Auslandsdeutsche.

Von einem vertriebenen Auslandsdeutschen wird dem „Vorwärts“ geschrieben:

Der im Auslande anässige Deutsche ist, sofern er nicht seines Deutschtums wegen schon bei Kriegsausbruch ins Internierungslager geschleppt wurde, ebenso in den unheilvollen Weltkrieg gezogen, wie seine Landsleute daheim. Er hat gedurft und geblutet und obendrein durch Bedrückung seine Existenz und seine mühevoll erungene Habe, die in den meisten Fällen dem Reiche a konto der Reparationen zur Entlastung des Volksganzen zugeschrieben worden ist, restlos eingebüßt. Als armer Flüchtling, meistens ohne eigenen Herd und ohne Broterwerb, ist er in seinem Heimatland bitterster Not, größtem Elend ausgelegt.

Das Deutsche Reich hat sich gemäß den Bestimmungen des Versailler Vertrags verpflichtet, ihm eine angemessene Entschädigung zu gewähren. Sechs volle Jahre lang hat man alle in einem bürokratischen Staate möglichen Gesetze, Verordnungen, Anordnungen und Gott weiß, was alles noch, gemacht, um um die übernommenen Verpflichtungen herumzukommen. Viele Tausende von engherzigen Beamten haben die ganzen Jahre hindurch Gehälter bezogen, um den Geschädigten mittels Urteilen, unmoralischen „Einigungen“ und „Vergleichen“ die ganze Zeit her einige Bettelgroßen anstatt einer Entschädigung zuzubilligen.

Während man den Großindustriellen gleich nach dem Kriege mit Hunderten von Millionen auf die Beine half, auch wenn sie ganz stramm auf den Beinen standen, während man den Rhein- und Ruhrbeschädigten eine Vollentschädigung zusagte, glaubt man, die Vertriebenen, die wirtschaftlich schwächsten Volksgenossen mit einer brodenweißen Entschädigung von bis 8 Proz. befriedigt

zu haben. Die für die Auslands- sowie für die vertriebenen Grenzdeutschen ausgefüllten, vom Reichstag gutgeheißenen Gesetze schließen den ordentlichen Rechtsweg aus und machen somit die Geltendmachung eines verbrieften Rechts unmöglich. Keinem Politiker im Reichstag ist es eingefallen, darin einen Verstoß gegen die Verfassung oder gegen die guten Sitten zu erblicken.

Welch trauriges Schauspiel bietet aber heute der Reichstag den um Hab und Gut gebrachten Kriegsbeschädigten, wenn geschlossene politische Parteien der Rechten ein Wutgeheul gegen den Antrag der demokratischen Partei auf Abgeltung der Rüstungsbeschädigung durch ein Sondergesetz erheben und in die Welt hinausjahren, ein solcher Schritt sei verfassungswidrig, unmoralisch und eines Rechtsstaates unwürdig! Diese sonst oft verfassungsgegnerischen Politiker rufen den Schutz der Weimarer Verfassung zugunsten des Geldjacks des freiwilligen Auslandsdeutschen Wilhelm II., während sie erbarmungslos die in Not und Elend darbenenden unfreiwilligen Flüchtlinge in nach ihrer eigenen Auffassungsrechts- und gerechtigkeitswidriger Weise enteignen und mit Almosen abspießen lassen.

Man will pompöse Ererbe und geschenkte Vermögenswerte dem kaiserlichen freiwilligen Auslandsbeschädigten zum Schaden des vorantken deutschen Volkes retten, das einst ihm vertraute, zum Schaden der Millionen Kriegskämpfer, die für ihn bluteten, während man die um Existenz und Gut gebrachten unfreiwilligen Auslandsbeschädigten kaltblütig enteignet.

Wo bleibt die Staatsmoral, wo bleibt bei den Rechtsparteien das Rechtsempfinden und wo die Gerechtigkeit? Legionen von Auslandsdeutschen, die in der Heimat so unsäglich unter der verständigsten Behandlung leiden, würden in ihrer Erbitterung heute gerne wieder in die Fremde ziehen und auf jede Entschädigung verzichten, wenn man ihnen nur die Möglichkeit zur Ausreise verschafft.

Hinter den Kulissen

Vom lieben Gott, der Hanseatenbank und dem Märchen(och) am Burgfeld

Es ist jetzt gerade ein Jahr her, da flatterte auf den Tisch unseres Hauses ein Blatt, darauf war ein Mann mit einer großen Trompete und das Blatt hieß „Lübecker Wochenschrift“ und trug die Nummer 1. Es fing an mit einer sehr schönen Widmung des Herrn v. Morgen — „Einigkeit macht stark“ — und trug die Nummer 1. Es fing an mit einer sehr schönen Widmung des Herrn v. Morgen — „Einigkeit macht stark“ — und trug die Nummer 1. Es fing an mit einer sehr schönen Widmung des Herrn v. Morgen — „Einigkeit macht stark“ — und trug die Nummer 1.

wunderwunderschön, daß der Divisionschef für die künftige Belange im „General-Anzeiger“ geschlagene Spalten Begeisterung darüber von sich gibt, was doch sonst bei einer „familiären“ Feier nicht gerade üblich ist. — offenbar gehört er selbst sehr zur Familie. Also herrschte eine wundervolle Stimmung, besonders in den unteren Klassen. — offenbar gehört er selbst sehr zur Familie. Also herrschte eine wundervolle Stimmung, besonders in den unteren Klassen. — offenbar gehört er selbst sehr zur Familie. Also herrschte eine wundervolle Stimmung, besonders in den unteren Klassen.

Unrecht soll Unrecht bleiben!

Berlin, den 24. Dezember (Radio).

Der erste Straßensatz des Reichsgerichts hat in geheimer Sitzung den Antrag des Schriftstellers Heinrich Wandt auf Wiederaufnahme seines Verfahrens und Haftentlassung bis zur Durchführung des neuen Prozesses abgelehnt. Wandt bleibt also weiter in Haft, trotzdem inzwischen hinlänglich festgestellt ist, daß gegen ihn vom Reichsgericht ein Fehlurteil gefällt worden ist. Wandt wurde seinerzeit zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Tischlerin in Berlin

Ein vielseitiger Volkshemik

Tischlerin war am Sonnabend beim Chef der Reichswehr, dem General von Seekt, zu Gast, ebenfalls bei Stresemann. Bei seiner Abreise hat er verschiedenen Zeitungen, darunter der immer noch schwerindustriell orientierten Industrie- und Handelszeitung und der roten Fahne Erklärungen abgegeben. Der industriellen Handelszeitung gab er eine feurige Schilderung von der zukünftigen deutsch-russischen Wirtschaftszusammenarbeit, die zweifellos an die Adresse des deutschen Unternehmertums gerichtet war. An die Adresse der deutschen Proletariat aber glaubte sich Herr Tischlerin mit einem Kriegsruf gegen den Völkerbund wenden zu können, der ungefähr folgendes besagte:

„In dem Augenblick, wo ich Deutschland verlasse, möchte ich nochmals erklären, daß die Sowjetunion nach wie vor entschlossen ist, keinesfalls dem Völkerbund beizutreten. Unsere Ablehnung gegen den Völkerbund ist permanent, nicht provisorisch.“ Tischlerin läßt dann einige Bosheiten gegen den Völkerbund los, die wir alle aus dem kommunistischen Berlin kennen, und fährt dann fort: „Der Völkerbund ist der Feind.“

Der Völkerbund ist also der Feind — von Herrn Katowski hörte man es acht Tage vorher anders. Inzwischen sind es kaum drei Monate her, da donnerte Herr Tischlerin: „England ist der Feind!“ Diesmal hieß es, daß man mit England wohl verhandeln wolle, wenn die Reaktionen Englands es nur zulassen würden. Also so und einmal so! Man kann das alles nur verstehen, wenn man dies beachtet: der russische Außenpolitiker Tischlerin hat bei Seekt und Stresemann gestrichelt, der Wirtschaftspolitiker Tischlerin gibt der Industrie- und Handelszeitung aufmunternde Ratsschläge, der kommunistische Agitator Tischlerin erklärt in der roten Fahne dem Völkerbund den Krieg. (Aber auf der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes wird Rußland wahrscheinlich vertreten sein.)

Ein schönes Weihnachtsgeschenk

Unser süddeutscher Korrespondent teilt mit:

Die Uhrenindustriellen im Schwarzwald haben in den letzten Tagen durch Anschlag bekannt gegeben, daß nach dem 1. Januar 1926 — mit Ablauf des Lohnabkommens — nur solche Arbeiter wieder eingestellt werden, die mit einer Herabsetzung der heute bezahlten Stundenlöhne in der Höhe von 6 bis 10 Proz. und mit einer Ermäßigung der Akkorde um 6 Proz. einverstanden sind. In einzelnen Abteilungen sollen die Akkorde bis zu 10 Proz. ermäßigt werden. Die an dem Kollektivabkommen für die Uhrenindustrie beteiligten gewerkschaftlichen Verbände haben den Schlichtungsausschuss angerufen.

Ein verdächtiges Weihnachtsgeschenk für Südtirol

Rom, 23. Dezember.

Nach dem faschistischen „Impero“ wird im Ministerium des Innern der faschistische Vorschlag geprüft, Bozen zur Hauptstadt einer Provinz zu machen, zu der die Kreise Bozen, Bruneck, Triengen, Meran und Cavalese gehören sollen. Auf diese Weise würde die neue Provinz Bozen etwa 250 000 Einwohner haben, von denen 150 000 Deutsche, 30 000 Italiener und 70 000 Südtiroler wären. Eine einzige große deutsche Zeitung mit dem Titel „Alpenzeitung“ sollte erscheinen. Diese Zeitung werde dazu bestimmt sein, die deutsche Bevölkerung italienisch zu machen. (!) Zum neuen Präsidenten von Bozen sei eine dem Ministerpräsidenten nahestehende bekannte Persönlichkeit anzuordnen.

Die Bildung einer neuen Provinz mit vorwiegend deutscher Bevölkerung könnte einen Fortschritt gegenüber dem jetzigen Zustand bedeuten, bei dem Südtirol nur Bestandteil einer Provinz ist, die von Trient aus verwaltet wird und in der die Deutschen nur eine Minderheit bilden. Aber bei der faschistischen Geistesverfassung muß ein solcher Plan von vornherein mit Trauer abgelehnt werden. Es ist zumal im gegenwärtigen Augenblick, kaum denkbar, daß die Väter dieses Projektes sich von Regungen der Vernunft leiten lassen; vielmehr muß man befürchten, daß eine solche Reform Südtirols den Hintergedanken verfolgt, das annektierte Gebiet einer noch schlimmeren Sonderbehandlung zu unterwerfen als bisher. Es ist ja schon bezeichnend, daß der Plan dahin geht, nicht nur die rein deutschen Kreise Bozen, Meran, Triengen und Bruneck zusammenzufassen, sondern ihnen ganz überflüssigerweise den Kreis Cavalese zuzuschlagen, der zu dem Teil des Dolomitenmassivs gehört, dessen Bevölkerung seit jeher fast rein italienisch war. Da weder geographische noch verwaltungsmäßige Gründe diese Zuteilung erforderlich machen, so läßt sie sich nur mit der Absicht erklären, den rein deutschen Charakter Südtirols zu zerstören.

Uebrigens dürften trotzdem die Zahlenangaben des „Impero“ nicht stimmen. Selbst wenn man alle diejenigen, die die Italiener zu der schwer definierbaren Kategorie der „Italiener“ rechnen von der deutschen Bevölkerung abzieht, so kann das Verhältnis: 70 000 Italiener zu 150 000 Deutschen unmöglich

Weihnachten 1925



Weepste - man darf ja nicht früher nachhaken

kommen; es sei denn, daß man die seit Kriegsende nach Südtirol eingewanderten Kaufleute und Angestellten, sowie die dort hin verlegten Truppen und Garnisonen mit zurechnet. Wenn es nach der Sprachgrenze gehen würde, die übrigens leicht zu ziehen ist, und wenn nur diejenigen in der Statistik enthalten wären, die bei Kriegsende in Südtirol wohnten, dann würde die deutsch sprechende und deutsch führende Mehrheit nicht 60 bis 70 Proz., sondern 85 bis 90 Proz. betragen. (Trotz aller Auswägungen und trotz aller durch die Unterdrückungspolitik erzeugten Auswanderungen.) Das weiß man in Rom ganz genau. Deshalb will man als einzige deutsche Zeitung ein faschistisches Blatt in deutscher Sprache herausgeben, um, wie es in der römischen Meldung ganz zynisch heißt, die Bevölkerung „italienisch zu machen“. Damit verrät das faschistische Blatt die wirtlichen Beweggründe dieses scheinbar liberalen Projektes, durch das wohl lediglich die öffentliche Meinung der Welt, die sich endlich über den faschistischen Terror in Deutsch-Südtirol aufzuregen beginnt, getäuscht werden soll.

Ein Führer des Deutschtums verhaftet

Juniestr., 23. Dezember.

Einer der Führer des Deutschtums in Südtirol, Dr. Kolbin in Salurn, war in letzter Zeit Gegenstand besonderer Verfolgung

der Faschisten. Sein Haus wurde förmlich von faschistischer Miliz belagert und es folgten ihm stets einige Faschisten, sobald er seine Wohnung verließ. Am 19. Dezember erhielt er eine Verurteilung zum Rotabiniereffektivkommando, wo er als verhaftet erklärt und in einem fensterlosen Raum gefesselt wurde. Man legte ihn in Ketten und brachte ihn in den Gerichtsarrest von Neumarkt. Gegen Dr. Kolbin liegt nicht einmal der Verdacht einer strafbaren Handlung vor. Die Beschuldigung lautet, er habe den deutschen Privatunterricht in Salurn gefördert und die Absicht gehabt, für diese Kinder eine Christbaumfeier zu veranstalten.

Ein russisch-türkischer Neutralitätsvertrag

Bereitstellung für einen Moskaukrieg?

Moskau, 23. Dezember.

Das Kommissariat für auswärtige Angelegenheiten veröffentlicht hat den Text eines Vertrages, der von Tischlerin und Lewin in Paris unterzeichnet worden ist. Der Vertrag verpflichtet Rußland und die Türkei, für den Fall, daß eine von beiden Mächten durch eine dritte angegriffen wird, Neutralität zu bewahren. Außerdem verpflichten sich die beiden Mächte, kein Bündnis oder Abkommen politischer, finanzieller oder wirtschaftlicher Natur einzugehen, das sich jemals gegen die andere Macht richtet. Das Abkommen garantiert der Türkei nicht nur die russische Neutralität, sondern gewährt ihr auch einigermaßen Schutz für den Fall, daß eine Macht versuchen sollte, die nördliche Küste der Türkei vom Schwarzen Meere her anzugreifen, da dann die russischen Häfen für feindliche Schiffe gesperrt werden würden. Die Bedingungen des Vertrages gelten für drei Jahre.

London, 23. Dezember.

Reuter meldet aus Konstantinopel, die Ansicht des Regierungsorgans „Hakemiet-i-Millie“ über die Unterzeichnung des Vertrages gegenwärtiger Neutralität zwischen der Türkei und der Sowjetunion sei, daß die Bedeutung dieses Abkommens unmittelbar nach der Entscheidung des Völkerbundes im Moskauer Streit nicht der Aufmerksamkeit entgegen könne, daß aber dieser Vertrag trotzdem nicht als eine Drohung gegen irgend jemand beachtet sei, sondern als eine Antwort auf den türkischen unter den Westmächten abgeschlossenen Sicherheitspakt angesehen werden könne.

Berlin, 24. Dez. (Radio). Im Reichstage ist ein deutsch-nationaler Antrag eingegangen, der die Reichsregierung auffordert, schleunigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Wohnungsämter beseitigt werden und der Mieterschutz neu geregelt wird.

Berlin, 23. Dez. In den Schlichtungsverhandlungen über die Tariffragen der Bauangestellten ist am Mittwoch im Reichsarbeitsministerium folgender Schlichtungsbescheid gefällt worden: Der Reichsarbeitsrat für das deutsche Handwerk wird bis zum 1. April 1927 mit folgender Maßgabe verlängert: 1. Die Gehaltsbezüge werden ab 1. Januar 1926 bis 30. Juni 1926 um 4 Proz. erhöht. 2. Die Arbeitszeit beträgt in der Regel 46 Stunden wöchentlich, im Bedarfsfalle jedoch, der nicht Regelfall werden darf, 54 Stunden. Ueberstundenvergütung tritt nach der 50. Arbeitsstunde ein. Die Tarifparteien haben sich bis zum 12. Januar 1926 über die Annahme oder Ablehnung dieses Schlichtungsbescheides zu erklären.

Der Weg aus der Krise

Sozialdemokratische oder kapitalistische Vorschläge?

Von Dr. Paul Herz M. d. R.

Tag für Tag spitzt sich die Wirtschaftskrise weiter an. Innerhalb des Monats November hat sich die Zahl der Erwerbslosen annähernd verdoppelt. Fast ebenso stark hat sich die Kurzarbeit ausgedehnt. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Monat Dezember ein noch stärkeres Anwachsen von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit gebracht hat. Mit bisher unbekannter Schnelligkeit nähern wir uns dem Zustande, wo die

wachsende Erwerbslosigkeit zu einer akuten Gefahr für die ganze deutsche Wirtschaft wird.

Daß das Ende der Kriegs- und Inflationswirtschaft und die Verfestigung Deutschlands in die Weltwirtschaft von einer schweren Krise begleitet sein würde, war stets anzunehmen. Die Sozialdemokratie hat es infolgedessen weber an Maßnahmen noch an Abhilfevorschlügen zur Wahrung der Krise fehlen lassen. Sowohl beim Unternehmertum als auch bei den bürgerlichen Parteien prallten solche Maßnahmen schroff ab. Man wollte nicht einsehen, daß die heranwachsende Wirtschaftskrise vor allem eine Reform des deutschen Produktionsapparates verlangte. Man hoffte sich mit der Hoffnung, die Wirtschaftskrise werde lediglich eine größere Zahl von Beschäftigungslosen bringen, an den Grundlagen der Existenz des Unternehmertums aber nichts ändern, ihm jedoch Gelegenheit geben, die Löhne, die sozialen Lasten und die Steuerleistungen auf der ganzen Linie herabzudrücken.

So ist es zu verstehen, daß der Rechtsblock im Sommer dieses Jahres durch seine reaktionäre Kartelle und Zollpolitik, durch die Erhöhung des Abschusses von Handelsverträgen, durch eine unsinnige Kredit- und Steuerpolitik die Krise verzerrt hat. Auch sind alle Maßnahmen unterlassen worden, die rechtzeitig eingeführt, zur Wahrung der Krise beigetragen hätten. Es sei lediglich dabei an die Erwerbslosenversicherung erinnert. Das Unternehmertum wollte aber nichts vornehmen, was der Arbeitslosigkeit des Wirtschaftens Einhalt geboten und die Millionen Arbeitskräfte vor dem sorglosen Schicksal bewahrt hätte.

Von der Einsicht in die Fehler der eigenen Politik ist das Unternehmertum auch heute noch völlig frei. Tag für Tag erschämen Denkschriften und werden Forderungen zur Wirtschaftslage erhoben. So verschämen sie auch in ihren Einzelheiten sein mögen; eins ist ihnen gemeinsam, nämlich das Fehlen jeder Einsicht, daß es die eigenen Fehler sind, die zur Katastrophe der deutschen Wirtschaft zu führen drohen. Am deutlichsten ist dieser Fehler in der Denkschrift des Reichsverbandes der deutschen Industrie ausgeprägt. Obwohl die tatsächlichen Angaben dieser Denkschrift viele der bisherigen Behauptungen des Großindustriellen Lügen strafen, so sind doch die Forderungen fast ausschließlich an den Staat, an die öffentlichen Unternehmungen und an die Arbeiter und Angestellten gerichtet. Fast nichts ist in ihnen enthalten, was darauf schließen ließe, daß die Unternehmer auch mit ihren Kräften und mit eigenen Lasten zur Überwindung der Wirtschaftskrise beitragen wollen.

Worauf ist das zurückzuführen? Ist es nur Einfichtlosigkeit oder Unkenntnis, oder spielen andere Gründe dabei eine Rolle?

Die Denkschrift des Reichsverbandes der Industrie liefert auf diese Frage ungewollt die Antwort. Die Gründe liegen in der Auffassung, daß die gegenwärtige Wirtschaftskrise die Folge zu hoher Löhne, zu hoher Soziallasten und zu geringen Leistungen der Beschäftigten darstellt. Eine Besserung sei infolgedessen auch nur zu erwarten, wenn die Löhne und Lasten abgebaut, die Leistungen erhöht würden. In dieser veralteten rein kapitalistischen Denkweise erschöpft sich das Sanierungsprogramm der deutschen Unternehmer. Sie haben nichts gelernt von den kapitalistischen Pionieren Amerikas, die solche Methoden als rückständig und unmirtschaftlich tief verachteten.

Das Wirtschaftsprogramm der Sozialdemokratie spricht deshalb eine ganz andere Sprache. Obwohl der Reinigungsprozeß in der Wirtschaft durch Ausschneiden überflüssiger selbständiger Existenzen, durch die dadurch bedingte Umschichtung großer Massen von Arbeitern und Angestellten die Betroffenen in größte Notlage versetzt, erkennt sie diese Reinigung als die notwendige Vorbedingung für den Wiederaufstieg des deutschen Wirtschaftslivens an. Denn ebenso wie der Kampf der englischen Arbeiter zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit einer hoffnungslosen Niederlage enden mußte, so würde ein Kampf gegen den Reinigungsprozeß in der deutschen Wirtschaft viele Kräfte verzehren und dennoch ergebnislos bleiben. Zu dieser Auffassung bekennt sich die Sozialdemokratie umso stärker, weil nur eine leistungsfähige Wirtschaft im Stande ist, die Voraussetzungen für eine Steigerung der Reallohn- und eine bessere Lebenshaltung zu liefern.

Aber gerade weil die Rationalisierungsstrategie verlangt, daß dem Reinigungsprozeß freier Spielraum gelassen wird, verlangt die Sozialdemokratie mit allen Mitteln den Schutz der Arbeitskraft vor den unversicherten Wirkungen der Wirtschaftskrise.

Die Erwerbslosen dürfen in dieser Zeit nicht ohne ausreichende Unterstützung bleiben. Der Lohn der Beschäftigten darf nicht durch den gewaltigen Druck des Erwerbslosenheeres herabgedrückt werden. Die Arbeitszeit darf nicht ausgedehnt werden, während Millionen Menschen überhaupt keine Beschäftigung haben.

Das bedingt nicht nur gebieterisch das Schicksal der Lohn- und Gehaltsempfänger, sondern liegt auch im ureigensten Interesse der Zukunft der deutschen Wirtschaft. So wichtig für sie ein technisch vorbildlicher Produktionsapparat und eine gute Organisation der Unternehmungen ist, lebendig werden beide Vorteile erst durch eine leistungsfähige Arbeiterschaft; die nicht durch eine längere Krise gemüht ist. Selbst wenn also die Lasten durch eine ausreichende Fürsorge für die Erwerbslosen in den Monaten der Krise nur schwer aufzubringen wären, es müßte dennoch geschehen, weil nur dadurch der baldige Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft zu ermöglichen ist.

Vergleicht man also die beiden Wirtschaftsprogramme miteinander, das vom Reichsverband der deutschen Industrie und das der Sozialdemokratie, so zeigt sich deutlich, daß die Forderungen der Industriellen nur auf den Schutz der Interessen dieser Klassen, wenn auch mächtigen Schichten berechnet sind, die Forderungen der Sozialdemokratie jedoch den allgemeinen Volksinteressen und den Interessen der ganzen deutschen Wirtschaft entsprechen.

Dieser Gegensatz hat auch bei den Verhandlungen über die Regierungsbildung eine große Rolle gespielt. Die deutsche Volkspartei als Partei der Großindustriellen widerpricht dem sozialistischen Schutz, den die Sozialdemokratie als die Voraussetzung für den Wiederaufstieg Deutschlands ansieht. Zwar hat sich Abg. Koch bemüht, den Forderungen der Sozialdemokratie entgegenzukommen. Die Einschränkungen zu seinem Programm, die ihm von der deutschen Volkspartei aufgezwungen wurden, zeigen aber, daß die Gegensätze nicht zu überbrücken waren.

Deshalb wird die Sozialdemokratie auch nach dem

Scheitern der Regierungsbildung alle Kräfte einsehen zum Schutze der unerschütterlichen Opfer der Wirtschaftskrise. Ihr Kampf wird ausdauernd und erfolgreich sein, wenn die Masse des Volkes hinter ihr steht.

Vom Elend des Landproletariats

Willi Leiner - Eiche.

Nicht die unhaltbare materielle Lage des Landarbeiters soll Gegenstand dieser kurzen Betrachtungen sein, obwohl sie dazu herausfordert, wenn man Kreditnehmer und Steuerzahler des ländlichen Besitzes, besonders des großen, recht hervorheben will. Die erste Voraussetzung einer materiellen Hebung ist eine gewisse geistige Mündigkeit. Eine Arbeiterklasse, die sich zu menschenwürdigem Dasein emporginget, darf sich nicht auf die geistige Uebermacht einiger Führerpersönlichkeiten allein stützen, sondern muß in sich selber den Drang nach geistiger Entfaltung spüren, muß, mit landläufigem Wort ausgedrückt, Bildungsarbeit leisten. Das hat das Proletariat seit Mitte des vorigen Jahrhunderts erkannt und sich über die Unterlegenheit einer kaiserlichen Volksschule hinaus den Weg zu freier, wissenschaftlicher, durch keines Zweckgebantens Büßes angeleiteter Entfaltung seiner geistigen Energie geschaffen in den geschicklichen Bildungsorganisationen seiner gewerkschaftlichen und politischen Verbände. Aus den Wirkungsgebieten dieser Arbeiterorganisation stammt das Gros der deutschen Arbeiterführer, die in Parlamenten und Pressen, Versammlungen und Verhandlungen mit den Gegnern der Arbeiterklasse die Klinge kreuzten.

Aber der Bildungshunger der Arbeiterklasse konnte nicht über den Raum der großen Städte hinaus das weite, flache Land ergreifen. Und hier liegt die Wurzel des tiefsten Elends der ländlichen Proletarier. Menschen, die der geistigen Arbeit einfache Gedanken nicht erfassen haben, sind unfähig, historische Zusammenhänge und wirtschaftliche Entwicklung zu begreifen und werden nie fähig sein können, ihre eigene Lage mit so zwinzender Genauigkeit zu erfassen, daß sich dadurch eine strikte politische oder wirtschaftspolitische Stellungnahme von selbst ergibt. Sie sind den Schwankungen der Tagesstimmung unterworfen und werden hilflos zwischen Extremen umhertaumeln.

Hier liegt der Punkt, von dem aus die Lage des Landproletariats zu betrachten ist. Man möchte oft den Glauben an die Brauchbarkeit großer Teile der ländlichen Arbeitermassen für die Erringung der großen Ziele der Arbeiterbewegung verlieren. Heute stehen Tausende der Landarbeiter im Lager ihrer größten Gegner, in den Organisationen des Landbundes. Andere stehen völlig abseits vom Tageskampf, müde und verdorren in ihrer harten Arbeit in kärglichen Zuständen, der schlimmsten Willkür ihrer Arbeitgeber nur zu leicht ausgeliefert.

Und doch liegt der Grund in erster Linie in den schwierigen Verhältnissen der Arbeiterbewegung auf dem Lande, abseits der großen Städte. Der Landarbeiter liest keine bürgerliche wenn nicht rechtsradikale Kreiszeitung, ein kirchliches Gemeindeblatt, einen Schundroman abseits seiner Art in unendlichen Uebersetzungen, das wäre so im Extrem ausgebrütet seine geistige Kraft. Im übrigen besteht die einzige Abwechslung auf dem Lande oft in Tanzlustbarkeiten mit erheblichem Alkoholumsum, die in niederträchtiger Weise verbummend wirken, und wohl auch deshalb in so großem Maße auf dem Programm ländlicher Vaterländischer Verbände stehen. Die Landarbeiterklasse ist zu allgerötetem Teile gesellschaftlich an die Besitzenden geknüpft. Man macht die Beobachtung, daß nur rechtslebende Lehrer sich intensiv politisch betätigen, freie Geister unter den Landlehrern schweigen sich entweder ganz aus oder vermögen die rechte Einstellung zum Landarbeiter nicht zu finden. Allerdings sind reaktionäre Gewalten in der Behörden auch angestrebt bemüht, gefährliche Beamte möglichst schnell in die Städte abzuheben, wo sie nie in solchem Umfange gefährlich wirken können, wie auf dem Lande, wo eine falsche Persönlichkeit ja eventuell einen ganzen Amtsbezirk vergiften könnte.

So wirken Schule, Kirche und Reaktion in den meisten Fällen trotz gelegentlicher Reibereien einträchtig zusammen, die „göttliche“ Ordnung auf dem Lande möglichst zu erhalten.

Es wirft sich dabei die Frage auf, was zu tun ist, um diesen weitverbreiteten Zuständen ein Ende zu machen. Das ist ein langes Kapitel für sich. Heute will ich nur auf eines hinweisen. Viele Parteioptionen auf dem Lande schlummern den Schlaf des Gerechten. Stützt sie mit allen Kräften! Macht die Mitarbeit auf dem Lande zunächst nicht vom Beitrag abhängig. Schickt die besten Redner aufs Land! Versorgt das Land mit Schriften, nicht so sehr mit politischen Flugblättern, als mit guter, aufklärender Unterhaltungslektüre! Ladet die regen Geister unter den ländlichen Genossen ein in die Städte! Zeigt ihnen sozialistische Bildungsarbeit! Arbeiterjugend und Jungsozialisten, sucht Verbindung mit dem Lande! Gerade die Jugend des Landproletariats ist am meisten gefährdet! Und vor allem vergeht die engeren Winkel nicht, die oft noch heute kleine „Königreiche“ sind!

Sollte es nicht ein Programm für 1926 sein, mit besonderer Energie auf dem Lande zu arbeiten?

Zwei Arbeitslose



„Die Frau liegt totentanz, der Junge weint, Das Schicksal gibt uns Armen Stoß auf Stoß. Wo krieg' ich Arbeit? Doch kein Trost erscheint, O gruenvolles Elend: arbeitslos!“



Und ist auch der Regierungsrummel ex Und war auch die Blamage riesengroß, Im Luge schwelgend, denkt Wilhelmus Reg: „O wundervolles Dasein: arbeitslos!“

Der Krieg um den Wald

Eine Historie von Norik Hartmann

(32. Fortsetzung)

Der alte Mita lächelte schmerzlich. Sollte er seine so weiße Schrift einem Wahnsinnigen anvertrauen, seine so wichtige Unterhandlung mit dem mächtigsten Orden der Welt durch einen solchen Boten so sehr herabwürdigen? Aber er würdigte die Gründe des Kantors und fügte sich der Notwendigkeit.

Der Brief war bald gefaltet und mit einem großen Siegel und dicker Aufschrift versehen, und der tolle Honst war bald instruiert. Er lächelte biddinnig zu allem und schüttelte den Kopf, was Verständnis bedeuten sollte, und machte einen großen Freudensturz und juchzte, als man ihm ein köstliches Frühstück im Refektorium in Aussicht stellte. Was waren dagegen alle Gefahren, vor denen man ihn warnte! — er laschte toll auf, wenn man ihm von Hängen sprach. Die Hundstage waren ja nahe, und es begann zu lachen und zu gären in seinem Gehirn. Die verborgenen und versteckten Umwege, die man ihm empfahl, konnte er alle und versprach murelnd, ihnen zu folgen. Er hob den dicken Brief unter das Hemde und eilte über Heden und Umarmungen davon. Die Duschner im Meierhose, die ihn so dahinlaufen und springen sahen, sagten: „Der tolle Honst beginnt schon seine Wanderungen, wir werden bald sehr heiße Tage bekommen.“

In derselben nächtigen Stunde läuft auf denselben nächtigen und verborgenen Wegen, oder vielmehr kreuzt sie ein anderer, holderer, schönerer Bote — wenn er etwas starrer ist als der tolle Honst, so begegnen sie sich gewiß, was gefährlich werden könnte. Nun so werden sie sich begegnen, denn der ander, schönere, holdere Bote schwacht dahin wie ein Luftgeist — kaum daß sich die Gräber unter seinen Füßen neigen; die Gebirge, durch die er schüpft, läuteln nur, als ob sie ein Vogel im Flug mit seinem schwachen Flügel gestreift hätte. Es ist, als ob der schönere Bote an den Mondstrahlen hinfähre, angezogen von ihren magischen Kräften, während sich der andre wie ein Eber ebenfalls eilig und schnell, aber plump wie ein Geher durch das Dickicht arbeitet. — Wir wissen, wie Lunetta schweben kann, wie sie laufen kann — halb Libelle, halb Gazelle. Sie ist natürlich der Bote Peter Burechs und läuft dahin, um den Keßern, die nun weit dem Kloster lagern, zu sagen: „Seid brav, Brüder Ritter! Morgen muß das Kloster genommen sein, denn es ist ein fetter Punkt, und wir haben dann drei feste Punkte: den Meierhof, das Kloster — und ich selbst nehme in derselben Nacht das

hochgelegene Schloß von Hubsch trotz der fürstlichen Leibwache. Wir beherrschen dann den ganzen Wald und strecken unsre Hand aus über die Schlösser von Ginz, Horschowitz usw. und über alle Aöster des weiten Brdy- und Blanstwabes. Beielet euch, denn der Verrat hängt über unsern Häuptern! Was ihr im Kloster erbeutet, gehört euch, und die Kirche, die man euch in Ribnit zu hauen verwehrt, wird sich aus katholischem Klingelbeutel gut aufführen lassen. In drei Tagen vereinigen wir uns!“

Lunetta wiederholte sich die Botschaft ihres Herrn und Meisters, um ja seine Silbe zu vergessen, und so murelnd läuft sie immer weiter. Wie sie aber bei Dol über eine Heide steht, will eben von der andern Seite wieder einer herüber. Im Sprunge sehen sich die beiden an und erkennen einander. Lunetta erschrickt — sie hat eben die Worte wiederholt: Verrat hängt über unsern Häuptern. Der tolle Honst lächelt. Er weiß sehr wohl, daß Lunetta zu Peter Burech gehört, auch daß sie kein Spion ist — wie er von seinen Streifereien überhaupt vieles weiß — er mußte es schon, als Lunetta im Dorfe war, aber er sagte nichts, weil er überhaupt nichts sagt. Er sagt auch jetzt nichts und eilt dem Befehle gemäß weiter.

Nach einigen Sprüngen schlägt er eine wilde Lache auf und sieht sich nach Lunetta um, die ihm ihrerseits auch nachsieht. Der tolle Honst kann nicht umhin — „Sa, hal“ lacht er noch einmal, und mit triumphierender Schadenfreude hebt er mit der einen Hand hoch einen Brief empor und droht mit der andern. Darin läuft er wieder weiter. Lunetta ahnt nichts Gutes. Sie sieht ihn nach und überlegt sich, daß er gegen das Kloster zu läuft. Schnell entschlossen ihm nach — mit wenigen Sähen über Heden, Gesträuch und Fehdraune hat sie ihn erreicht.

„Wohin eilst du, toller Honst?“ fragte sie gebieterisch. „Klosterfrühstück!“ wieherte der tolle Honst.

Lunetta springt ihn an, wie eine wilde Rahe und sagt nach dem Briefe. Entsetzt sieht er den tollen Boten, verschlingt sie die Nacht — und der arme ist um sein Klosterfrühstück. Aber ein gewaltiger Faustschlag auf die Brust wirft sie zurück ins Gebüsch, wo sie rechthaslos liegen bleibt, und den tollen Boten hat die Nacht verschlungen.

9. Kapitel

Mit gleichmäßiger Ruhe haben die heiligen Brüder von der Gesellschaft sein überall ihre Behauptungen gebaut! Jedes Kloster eine kleine Festung, von geistigen und steinernen Mauern umgeben. Jedes Kloster ein regelmäßiges rechteckiges Viereck, dessen drei Seiten vom Wobegebäude gebildet sind, an welches sich als vierte Seite die Kirche anschließt. Der innere Festeschloß,

jene vieredrige Raum, der so entsteht, ist in einen Garten umgewandelt, auf welchen nur die Fenster der inneren Längen, dunkeln, geheimnisvollen Gänge blicken und der jedes profane Auge ausschließt. Ein solcher Raum, ein solcher Garten, der bloß der Obhut wegen da zu sein vorat und sich fast rings um das ganze Kloster zieht. Aber seine Mauern sind hoch, fest und sicher. Die Mauern endigen vor der Pforte des Klosters, auf andern vor der Kirchenfassade, welche stolz und herausfordernd in die weltliche Welt hinausblüht. Aber vor der Klosterpforte ist noch durch Mauern ein Hof gebildet, welcher, wenn es not tut, auch durch ein Tor geschlossen werden kann. Nur der Raum vor der Kirchenfassade, mit den folgenden, breiten, hohen Kirchenstufen, ist frei. Die Heilägen in den Nischen und auf dem Steinengeländer der Treppen sind ganz gute Schildwachen. Die äußere Gartenmauer ist meistens noch von einem Hügel oder Teiche auf einer oder zwei Seiten besetzt. Das ist ein Zufall, daß das Kloster fast da am Wasser und nicht anderswo gebaut ist. Auch ist es ein Zufall, wenn es mit dem Hinterteil an irgendeinem steilen Abhang steht, wie eine alte Burg, was man gewöhnlich nicht bemerkt, wenn man es da ansieht, wo es zur Ansicht herausfordert, an der vorderen Seite. Außerdem liegt es die eine Seite, die nicht vom Wasser besetzt ist oder nicht auf einem steilen Abhang steht, ins freie Nichts hinaus zu sehen, wo weder Dorf noch Stadthäuser stehen, kurz, wo man ganz unbesorgt ist, oder gar wo sich ein Gebüsch, ein Wald, ein Gehölz anschließt. Da ist gewöhnlich eine kleine unscheinbare Pforte angebracht, von der es heißt, daß sie fast nie geöffnet wird. Durch diese Pforte können Besuche einkehren, weltliche und geistliche, können Boten abgeholt und empfangen werden, ohne daß es eine Seele im Dorfe oder in der Stadt mit ahnet. So ist jedes Jesuitenkloster, wie wir sahen, eine kleine Festung, die zwar keine starke Belagerung aushält, aber einen möglichen Feind doch wenigstens so lange aufhalten kann, bis man Hüher, Baviere, Schöche oder andere dem weltlichen Auge nicht guttunende Schöche entfernt hat.

So war auch das Jesuitenkloster von Oberhüch gebaut. Es hatte zwar keinen Fluß, aber auf der rechten Seite einen großen breiten Teich, um die Fische darin zu erhalten, die man doch an den vielen Festtaen braucht. — und hatte keinen Abhang, sondern einen kleinen Wald, der sich rückwärts bis an die Gartenmauer anschließt, und eine Kirchenfassade, die glänzend, bunt, von heiligen Bildern dicht besetzt, mit vergoldeten Nimbusstrahlen und einer hohen, breiten weißen Treppe weit hinaus glänzte ins kirchliche Land.

(Fortsetzung folgt.)



An die Mitglieder des Neuen Grundeigentümer-Vereins!



Mitglieder!

Ihr habt den offenen Brief gelesen, den die Herren Hestl und Hartz an Herrn „Dr. Geister und Genossen“ in der Presse gerichtet haben. Dieser Brief ist ebenso von Verunglimpfungen und Unrichtigkeiten erfüllt, wie sie in der Putchversammlung am 15. Dezember im Turnerheim ausgesprochen worden sind. Es muß den Herren Dr. Geister, Dietrich und Schlosser genügen, daß der unterzeichnete Vorstand sich mit ihnen solidarisch erklärt und daß unsere Mitgliederversammlung mit großer Mehrheit den Ausschluß von Hestl und Hartz gebilligt und dem Vorstand das Vertrauen ausgesprochen hat.

Ganz abgesehen davon, daß die Weihnachtszeit nicht dazu da ist, die Öffentlichkeit mit den häuslichen Streitigkeiten innerhalb einer einzelnen Bürgerlichkeitsfraktion oder unseres Vereins zu belästigen, würden die beiden Briefschreiber nur weitere Entgegnungen unsererseits zu neuen Angriffen benützen. Deshalb nur einige kurze Feststellungen:

1. Seit Jahren bestehen von Herrn Johannes Hestl verursachte Differenzen zwischen diesem und einer Reihe führender Vorstandsmitglieder. Die Nichtwiederwahl Hestl's in das Präsidium der Bürgerschaft gab nur noch den an den Haaren herbeigezogenen äußeren Anlaß zum Bruch.
2. Die Nichtwiederwahl Hestl's in das Präsidium der Bürgerschaft mag ja für den sehr großen persönlichen Ehrgeiz eines Herrn Hestl äußerst schmerzhaft sein. Für den Grundbesitz ist sie gänzlich belanglos, umso mehr als der Bürgerausschuß Herrn Dietrich zu seinem zweiten Stellvertreter gewählt hat.
3. Herr Dr. Geister hat im Vorkommensauschuß der Bürgerschaft durchaus korrekt gehandelt. Das bezeugen ihm ausdrücklich auch die Führer anderer Fraktionen.
4. Wahr ist, daß kein korrekter Beschluß der Fraktion vorliegt, auf Grund dessen Herr Hestl zum Fraktionsvorsitzenden gewählt ist. Weber Dr. Geister als bisheriger Vorsitzender, noch sein Stellvertreter Schlosser waren bei Fassung dieses Beschlusses anwesend. Eigenmächtig und ohne den Beteiligten vorher irgendeine Mitteilung zu machen, haben Hestl und Genossen als „Fraktion für Grundbesitz und Wirtschaft“ der Bürgerschaft offiziell Mitteilung der Veränderung gegeben. Es war Pflicht des Herrn Dr. Geister, hiergegen sofort zu protestieren.
5. Hestl und Genossen haben zum 15. Dezember durch Hunderte von Karten zu einer Versammlung eingeladen, die an der Tafel im Turnerheim als „Versammlung des Neuen Grundeigentümer-Vereins“ bezeichnet war! So mißbrauchen diese Männer den Namen unseres Vereins! Der tägliche Verlauf (etwa 30 Damen und 30 Herren einschließlich Nichtmitgliedern waren anwesend) zeigte bereits, daß der gesunde Sinn der Lübecker Haus- und Grundbesitzer für politische Brunnenvergiftung nicht zu haben ist. Ebenjowenig wie dieser Puff hat die Verteilung eines heftigen Flugblattes ohne Unterschrift Erfolg.
6. Fest steht damit, daß die Herren Hestl und Genossen sich bewußt außerhalb der Kreise, denen sie ihre Sitze in der Bürgerschaft ganz überwiegend verdanken, gestellt haben. Sie sind dadurch bewußt unserem Verein, der seinerzeit allein unsere Kandidatenliste für die Bürgerschaft aufgestellt hat, in den Rücken gefallen.
7. Die Versuche des Tischlers Hartz, in einem Eingekandt im General-Anzeiger den korrekten Verlauf unserer Mitgliederversammlung am 16. d. Mts., die den Ausschluß von Hestl und Hartz bestätigt hat, anzuzweifeln oder die Handlungsweise des Herrn Dietrich als Vorsitzenden herabzusetzen, sind so schwach und widersprechen auch zu offensichtlich den Tatsachen, als daß es sich lohnte, darauf auch nur mit einem weiteren Wort hier einzugehen.
8. Zu einem begangenen Fehler bekennt sich allerdings der Vorstand. Ein Mann wie Herr Johannes Hestl, der überall, wo er im öffentlichen Leben aufzutreten ist — vom Verschönerungsverein in Israelsdorf vor vielen Jahren angefangen, bis zu seinem Auftreten in der Kreditbank 1923 und bis heute — unfähig viel Unfrieden gestiftet hat, stets auf die Dauer zerstörend statt aufbauend gewirkt hat, mußte schon lange aus dem Verein heraus. Sein Ausschluß war auch bereits im Sommer d. Js. beschlossen. Gerade Dr. Geister hat damals die Rückgängigmachung dieses Beschlusses veranlaßt. Man wollte damals den vielen äußeren Feinden des Hausbesitzes nicht die Genugtuung bereiten, sich über innere Streitigkeiten von Verein und Fraktion zu freuen.

Mitglieder!

Vergleicht das vorstehend geschilderte Auftreten der Herren Hestl und Hartz mit unseren sachlichen Feststellungen. Wir zweifeln nicht, daß Ihr dann genau wißt, auf welcher Seite Recht und auf welcher Unrecht, auf welcher sachliche Arbeit und auf welcher getränkter persönlicher Ehrgeiz zu finden sind. Darum jetzt für uns Schluß mit den Herren Johannes Hestl und Hartz! Wir hielten es auch für unter unserer Würde, auf Aufforderung dieser Herren Versammlungen zu besuchen; ebenso halten wir es auch für Verschwendung von Druckpapier, auf ihre Anpassungen weiter zu antworten. Eintracht halten im Verein und energisches sachliches Eintreten für die Interessen des Hausbesitzes sind allein die Richtschnur, die uns bisher geleitet haben und auch in Zukunft leiten sollen. (8687)

Die Fraktion des Neuen
Grundeigentümer-Vereins
Dr. Geister Schlosser
Dietrich

Der Vorstand des Neuen
Grundeigentümer-Vereins
Dinter, Carl Hestl,
stellvert. Vorsitzender stellvert. Schriftführer

Das gute Buch

in der
Bücherei des Lübecker Volkshaus
Johannisstraße 46

VERLOBTE

Unsere große Möbel-Abteilung ist in preiswerten Wohnungs-Einrichtungen wie Küchen, Schlafzimmern, Wohnzimm., Speisenzimmern und Einzelmöbeln immer reich sortiert.

Unsere große Spezialabteilung Leinen- und Baumwollwaren bietet zu billigsten Tagespreisen Tisch- und Bettwäsche. Eigene Werkstätten zur Anfertigung von eleganten Wäsche-Ausstattungen

RUDOLPH KARSTADT A.G.

Knaben-Anzüge

vorteilhaft (8642)
C.G. Bekleidungs-
werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

Wir haben laufend abzugeben:

Gerste
Gerstenschrot
Roggen
Roggenmehl
Weizen
Mais (kleiner Hühner-
mais)

Hafer
Hafermehl
Gekeimter Hafer
Weizenkleie
Weizengries
Roggenkleie
Roggenmehl
Roggenmehl
Stroh
Häfel
Hühnerfutter
Maischrot
Weidemehl
Pferdemischfutter
Torfmull (8662)
Lorjuren
Karioffelfoden usw.

Wir liefern alles reit Haus ohne Preis-
aufschlag.
Auch das kleinste
Quantum.
Wir führen nur erst-
reine Ware.

Maßige
Bredt & Glaser
Fadenburg
Segebergerstraße 5
Tel. 151

Getreide-, Futter- und
Düngemittelhandlung
Mühlentrieb



Für Arbeitslose billig
Pferdefleisch
Keulen 30 u 40 kg das 2
Fadenb. III. 58 a. (8700)

Kohlenhof MARLI

Marlistraße 39/41
empfiehlt
alle Sorten
BRENNSTOFFE

in bester Qualität
zu billigsten
Preisen
frei Haus u. ab Lager

Prima junges (8683)
Kopffleisch
J. Ried,
Kopfschlachtereier,
Warendorferstr. 9.

Herren- u. Damen-
Kleidung
nach Maß
C.G. Bekleidungs-
werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

J. H. Pein

Markt 10-12 Breite Str. 64-68

das bekannte Kaufhaus für beste Qualitäten

in Leinen- und Baumwollwaren
Aussteuerartikel

Spezialabteilung für Berufskleidung
und Arbeitergarderoben

Herren- und Knabenbekleidung
Billige Bezugsquelle
für sämtliche Kurz- und Wollwaren

Leihhaus Huxstr. 113

kauft man billig, getragene (8685)

Herren-, Damen- und Armband-Uhren
Verobungsringe, Herrenanzüge, Über-
zieher, Damenkostüme, Mäntel usw.

Das bekannt reelle Eintauschhaus
für Arbeiter und jeden Beruf!

Mod. Herren-Konfektion:
Hosen in Buckskin 5,90, Pilot 5,90,
Breeches 8,80, Manschetten 9,80,
gestreift 6,90, Knaben-Anzüge 8,80,
eleg. Herren-Anzüge 30.—, 35.—,
eleg. Winterpaletots 39.—, eleg.
Wintermäntel 35.—, 45.—, Gummi-
mäntel 19,50, 21,50, Ledersoppen
16,50 19,50, Hüte, Mützen usw.

Starke Schuhwaren:
Eleg. Herrenstiefel 10,50, elegante
Damen-Halbschuhe 7.—, Arbeits-
stiefel 9,25, Schaftstiefel 14,75,
Sportstiefel 16.—, Ledergamaschen
7,80, 10,45, Kinderstiefel alle Grö-
ßen, warme Kamehaar-Schuhe
4,25, 4,95, warme Pantoffel
1,95, 2,20, Filz- und Leder-
pantoffel usw. (8722)

Mod. elegante Damenmäntel, Röcke,
Blusen, Kleider, reizende Neuheiten,
schöne Jackons, moderne Damen-
konfektion, Strickjacken

Ehlers & Reelwisch
Holstenstr. 1
St. Perri 2 und 4
Gut — reell — billig!

Heute u. folgende Tage
Prima junges Fleisch
i. Gehadtes 40 kg
i. Beeiften 60 kg
i. Kauladen 60 kg
i. get. Kopffleisch 80 kg
i. Bratenfl. 50-60 kg
i. Knodwurst 70 kg

Winter-Angebot
Herrenräder m. Freil.
u. Nüdr. v. M. 86.— an
Damenräder m. Freil.
u. Nüdr. v. M. 95.— an
Jugendräder
von M. 39.— an
Kompl. Rahmen
86461 M. 30.—
Schnellläufer M. 3,50

Heinr. Körner
Gr. Burgstr. 23. 8. 1685

Felle und Haare
kauft zu allerhöchsten Tagespreisen

Josef Wagner
Spezial-Fell- und Haar-Großhandlung
Denkwaiderstraße 26 Tel. 3414 Holsenstraße

Zigaretten, Zigaretten tabake
in allen Preislagen
Größte Auswahl in Bruyere-
Stag-Prellen, Spitzen und
Ersatzteile für jede Pfeife
Spezialgeschäft für Pfeifen
31 Engelsgrube 51
A. Techan (8685)

Woll-Warte-, Daunen-
Steppdecken
Anfertigung 8685
Anarbeit. Neubeziehen
Fr. Speihmann
Breite Straße 31 Etage

Rauchzeug
preiswer und gu
C. Wittfoot
Ob. Huxstr. 1r

Hüte
Louis Graff
Holsenstraße 29 (1857)
Elegante
Herrenmoden
Wäsche
Mützen-Gummimäntel

Schneiderei
WALTER RONNDAG
Fischersgrube 43
Reparatur-
werkstatt

Aufklärung
über Gas und
Elektrizität
Werbestelle für Gas und
Elektrizität Breitestr. 21

Hanseaten-
Brau
EXTRA
Pilsner
Hansa-Brauerei A.G. Lübeck

Freistaat Lübeck

Donnerstag, 24. Dezember

Friede auf Erden!

Alljährlich klingen zur Weihnacht die Glocken und künden mit lautem Schalle: „Friede auf Erden!“ Alljährlich zur Weihnacht rufen Tausende von Geistlichen: „Friede auf Erden!“, und die Kirchen hallen wider von ihren Worten.

Und alljährlich zur Weihnacht strecken Millionen und Abermillionen die Hände gen Himmel und rufen: „Friede auf Erden!“ „Friede! Welch herrliches Wort, wenn der Wille es formt; welch köstliches Wort, wenn es zur Tat sich verdrückt. Welch Greuel indes, wenn es dem Munde entströmt und dem Herzen fremd bleibt. Und so tun die Mundstrome! Millionen eines Volkes, das den Wahnsinn des Krieges an eigenen Leiden erfährt, haben nichts gelernt. Sie schreien weiter „Friede auf Erden“ und folgen denen, die zu neuem Kriege führen, die den Haß predigen und sich Voten des Friedens nennen.

Man sagt, so sind nicht alle. Gewiß! Und doch genug, den Frieden zu verzögern. „Kriegstheologen und Stahlhelmsgeistliche“ wappnen mit ehernem Munde die todesmutigen Herzen derer, die nicht alle werden. Immer wieder schreien sie, Kriege sind nötig, sind stets gewesen, werden immer sein. Diese „Selben“ vergessen eines, daß es eine Kulturentwicklung gibt. Fehde, Sklaverei, Inquisition und Kannibalismus gehören der Vergangenheit an. Die Idee des Menschentums marschiert, geht unaufhaltsam weiter, ist nicht mehr totzuschlagen oder durch Giftgas zu ersticken. Und so wird auch der Gedanke der Völkerverföhnung triumphieren trotz Stahlhelm und Kriegstheologie. Krieg ist Unkultur, ist tierische Unvernunft! Friede ist Kultur, ist menschliche Vernunft! Darum sprechen wir mit Zucht und Genie, als Thaos und Drest mit dem Schwerte einen Irrtum klären wollten:

„Entheiligt der Göttin Wohnung nicht durch Mut und Nord. Gebietet Eurem Volke Stillstand, horet die Priesterin.“

Friede auf Erden! Nur Geduld, die Zeit schreitet fort und mehrt die Stimmen derer, die ehrlich den Frieden wollen. Und so rufen wir mit Alfred Rehb:

Das Licht der Erkenntnis erleuchtete uns alle
Und gebe die Kraft uns, die Wahrheit zu sehn!
Daß endlich die Binde, die trügende, falle!
Daß endlich die Menschen einander verstehn!

Sie sperren die Güte, das friedliche Denken,
In Grenzen und Staaten und Rassen ein:
Die Tore, die heut sich noch haben und kränken,
Die Not wird sie zwingen, verträglich zu sein!

Wir wollen des Dunkel des Wahnes erhehlen,
Bis daß er verfliegt in der Wahrheit Wind!
Bis alle Völker ein Haus besellen,
Weil alle die Kinder der Erde sind!
Friede auf Erden!

Kurt Walter.

Boll und Zeit, unsere illustrierte Kupfertiefdruckbeilage, wird erst am Montag dem Lübecker Volksboten beigelegt.

Straßenbaukosten für die Erweiterung der Siedlung in Dummersdorf. Die Ländliche Siedlungs-Gesellschaft m. b. H. beabsichtigt, ihre Siedlung in Dummersdorf durch die Anlegung der Straßenzüge zu erweitern. Da die Gesellschaft die dafür erforderlichen Mittel zur Zeit nicht aufbringen kann, hat sie um Ausführung der Straßenbauten durch den Staat und um zinslose

Stundung der Kosten auf drei Jahre gebeten. Der Senat ist bereit, dem Antrage zu entsprechen, und stellt zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft, daß der Baubehörde für diese Zwecke 19 000 RM. aus der Schuldentilgungskasse zur Verfügung gestellt und daß der Gesellschaft dieser Betrag auf 3 Jahre zinslos gestundet werde.

Treudienst allerwege! Die Nationalsozialisten hielten dieser Tage eine Versammlung ab. Ein Referent mit tschechischem Namen kam aus Thüringen und erzählte dem Lübecker Regellklub Hitler von deutscher Sitte und Treue. In diesen Tugenden scheint der Mann besonders geübt zu sein, denn er wurde von der Versammlung wegen Betrugereien wegen, die er in völkischen Kreisen begangen hatte, verhaftet. Die hiesigen Nationalsozialisten, 17 an der Zahl unter dem Hauptling Baneremann, sind darob sehr betrübt. Dieses Mißgeschick muß nun gerade die hiesigen Heldenjünglinge treffen, zu deren nationalsozialistischer Begeisterung eben dieser Bannermann als Lieblingschüler direkt aus München importiert wurde. Für derartige Welterneuerer scheint man in Lübeck trotz großer Stellungslustigkeit der kaufmännischen Angestellten immer noch ein Plätzchen frei zu haben.

Die **J. P. F.** teilt mit, daß ihr Betrieb vom 24. Dezember bis 3. Januar einjährig geschlossen sein wird. Der Handarbeitsverkauf im Laden geht aber weiter. Die **J. P. F.** bittet ihre Freunde noch eifrig von den schönen Handarbeiten zu kaufen, an denen viele fleißige alte Hände mühsam gearbeitet haben.

Naturhistorisches Museum. Von Prof. Schmidt-Kopenhagen erhielt das Museum Mallarven und Glasaale. Das Präparat ist von Weihnachten ab im Stulp für Feuerwerbungen ausgestellt. Dort finden sich auch einige Präparate zur Morphologie und Anatomie der Vögel (Verdauungsrohr und Federsturen der Hausaube), mehrere Farbensorten der Kreuzotter u. a. — Die Schule zu Russe hat dem Naturhistorischen Museum für die Weihnachtsferien drei Zwergmäuschen in Pension gegeben, die sich Brot und Apfelschnitzarbeiten lassen; das kleine Wohnhäuschen steht im Erdgeschoss neben der biologischen Gruppe der Artgenossen.

Lübecker Tonkünstler-Orchester. Wir weisen ganz besonders auf das am 25. Dezember, morgens 11 Uhr (1. Feiertag) im Gewerkschaftshaus stattfindende Weihnachtskonzert hin. Programm u. a. Freischütz-Overtüre und Fröhliche Weihnachten von Koedel.

Achtung, Kupferschmiede! Es wird uns geschrieben: Die Kupferschmiede Hamburg stehen seit dem 1. Dezember im Streik, nachdem der Versuch, zu einer Einigung mit den Unternehmern vor dem Schlichtungsausschuß zu kommen, schlagversagen war. In dem Streik sind 22 Betriebe mit 171 Kollegen beteiligt. In 10 Betrieben mit 42 Beschäftigten sind die Forderungen inwärtigen anerkannt. Von den Unternehmern wird nun versucht, Arbeitskräfte von auswärts heranzuziehen. Insbesondere ist es ein gewisser Klöfster, Hamburg, Rappen-Allee 19, der als Arbeitsvermittlungsagent für Kupferschmiede tätig ist. Auch das Landesarbeitsamt Hamburg versucht durch Vermittlung der übrigen Landesarbeitsämter Kupferschmiede nach Hamburg zu ziehen, obwohl neben den Streikenden noch genügend arbeitslose Kupferschmiede vorhanden sind. Es wird deshalb dringend vor dem Zug nach Hamburg gewarnt.

Im nächsten vollständigen Konzert am 28. Dezember werden Fräulein E. Na Döhle und Herr Hermann Kaufmann Ariens aus Fröhlich, Tannhäuser, Aida und Africainen zur Gehör bringen. Außerdem werden u. a. das Meisterfinger-Vorspiel und die erste ungarische Rhapsodie von Liszt zum Vortrag kommen.

Die **Ausführung der Allgemeinen Ortskrankenkasse**, die am Mittwochabend in der Schiffergeländstraße tagte, war von 11 Arbeitgebern und 40 Versicherungsbekanntem besucht. Die Tagesordnung wurde glatt erledigt. Der Voranschlag für das Geschäftsjahr 1926 wurde entsprechend der Vorlage des Vorstandes genehmigt, ebenso die durch das neue Unfallversicherungsgesetz bedingten Satzungsänderungen. Die Wahlen zum Rechnungsprüfungs-Ausschuß ergaben die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder.

Die Briefmarken im Dienste der Wohltätigkeit

Man schreibt uns:

Durch die Wohlfahrtsbriefmarken soll all denen, die nicht in der Lage sind, große Spenden zu geben, Gelegenheit geboten werden, auch ihrerseits durch eine bescheidene Gabe zur Linderung der Not der Kernsten beizutragen. Der Vater der Idee dürfte der jetzt noch in Charlottenlund in Dänemark lebende Postdirektor Holböll sein, der schon 1904 die dänische Postverwaltung zum Verkauf der „Julmarken“ (Weihnachtsmarken) veranlaßte. Der Verkauf dieser Zusatzmarken fand dann alljährlich mit steigendem Erfolg statt. Dänemark hat aus dem Erlös u. a. ein Sanatorium für tuberkulose Kinder errichtet. Von Dänemark aus, wo überhaupt fast niemand mehr einen Weihnachts- oder Neujahrsbrief ohne Wohlfahrtsmarken abschickt, hat der Gedanke der Wohlfahrtsbriefmarken dann fast alle anderen Kulturländer erobert. Besonders bekannt und berühmt sind die seit dem Jahre 1912 alljährlich von der Postverwaltung der Schweiz als vollgültige Briefmarken herausgegebenen „Fro Jurenite“-Marken, durch welche die Schweiz nahezu ihre gesamte Kinderfürsorge finanziert. In Amerika sind durch den Verkauf von Weihnachtsmarken im letzten Jahr 4 1/2 Millionen Dollar erzielt worden.

In Deutschland kam auf Anregung des jetzigen Staatssekretärs im Reichsarbeitsministerium, Dr. Geib, die erste Wohlfahrtsbriefmarke als Ueberdruckmarke 1919 zu Gunsten der Kriegsbeschädigten heraus. Der Reinerlös betrug 1 734 000 RM. Mit Rücksicht auf den noch immer sehr großen Kreis von Bedürftigen hat die Reichspostverwaltung zu Weihnachten wiederum zu Gunsten der Deutschen Nothilfe eine Wohlfahrtsbriefmarke herausgegeben. Der Wohlfahrtszuschlag beträgt 100 Prozent.

Für den Briefwechsel zum Neujahrsfeste sollte die Benutzung dieser künstlerisch hochwertigen Marken allgemein werden. In Lübeck geschieht der Vertrieb außer durch die Reichspost durch die Geschäftsstelle der Deutschen Nothilfe (Nachrichtenamt, Kanalgebäude, Ausgang 1). Die durch den hiesigen Landesauschuß verkauften Marken erbringen einen Reinertrag unmittelbar für die Zwecke der Lübeckischen Nothilfe, die in erster Linie die Altershilfe, Kinderfürsorge und Volksspeisungen umfaßt.

Neuregelung des Steuerabzuges vom Arbeitslohn

Durch das Gesetz über die Senkung der Lohnsteuer vom 19. Dezember wurde der Steuerabzug vom Arbeitslohn geändert. Die Neuregelung tritt am 1. Januar 1926 in Kraft. Der bisherige steuerfreie Lohnbetrag von 960 M jährlich (80 M monatlich) wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1926 auf 1 200 M jährlich (100 M monatlich) also um 240 M jährlich erhöht. Die Erhöhungen verteilen sich folgendermaßen:

Der steuerfreie Lohnbetrag im engeren Sinne wird von bisher 600 M jährlich (50 M monatlich) auf 720 M jährlich (60 M monatlich) und die Baujahre für Werbungskosten und Sonderleistungen werden von bisher je 180 M jährlich (15 M monatlich) auf je 240 M jährlich (20 M monatlich) erhöht.

Für die Berücksichtigung des Familienstandes findet wie bisher eine Verbindung des Systems der prozentualen Ermäßigungen mit den festen Abzügen statt.

Bei den festen Abzügen für den Familienstand blieben die Sätze für die Ehefrau und das erste bis dritte minderjährige Kind unverändert; dagegen sind die festen Ermäßigungsätze für das vierte Kind von bisher 600 M jährlich (50 M monatlich) auf 720 M jährlich (60 M monatlich), für das fünfte und die folgenden minderjährigen Kinder von bisher je 600 M jährlich (50 M monatlich) auf je 960 M jährlich (80 M monatlich) erhöht worden.

Die Arbeitgeber müssen sich schon jetzt auf die Änderungen einrichten, damit sie in der Lage sind, die Steuerabzüge ab 1. Januar 1926 richtig zu berechnen.

Die Einzelheiten der Neuregelung ergeben sich aus einem Merkblatt, das unentgeltlich bei den Finanzämtern demnächst abgeholt werden kann.

Auch eine neue Steuerabzugstabelle für Arbeitgeber, von der der Steuerabzug abgelesen werden kann, wird in den nächsten Tagen fertiggestellt sein und kann ausschließlich durch die Reichsdruckerei, Berlin, Dronienstraße 91, bezogen werden.

Das Weihnachtsgesicht

Eine lustige Geschichte

von Wilhelmine Resimius-Berkow.

Christhan hatt al dree Dag Tämpien, de nich von flechten Oellern wör, wi man toseggen plegt. Nachts lönn he nich slapen un wat dat stimmste wör, bi Daag lönn he nig äten, wo he doch sünt jon „Wiesstaf“ wör. De annern Knecht'n un Deerns hörgen sid nich flecht, nu lönn'n je dat, wat Christhan sünt of för mi de Arbeit mit maken; id gah to Bett!“ An Christhan to sien Buern, „wenn id nig ät, denn urut id of nich to arbeiten; wenn de annern miene Matlieden mitverteht, denn lönn't je of för mi de Arbeit mit maken; id gah to Bett!“ An Christhan gung richtig to Bett. Lieschen, wat de Grotmagd un of togliet sien Bruut wör, schid de Kinderbeern nah'n Bedder un lot für söfftig Pennig Zwieback halen, de söll Christhan sid inn Kaffee kippen, dormit he man nich ganz verungern däß.

„Doh nee, och nee“, jammert Christhan, „id warr noch ver-rückt, Lieschen.“ „Dat doh man lewer nich, Christhan, dat geiht doch nich, wo wi al in dree Daag Wihnaden hebbit; wie willn doch of to Daz, dat best du mi doch fast verpraken, wenn du dat nich holn deihst, denn schaff id mi Peter an, de hett of al up mi luert.“ „Denn büst du slecht un höllst nig von mi“, schreet Christhan, „help mi doch von düsse Pien, dat is ja teinmal stümmer as wenn de Koh een Kalw kriggt, so help mi doch man, denn löp id di of denn neen Hot, den id die versprochen heff, denn löp id, denn du mi nüllsch, as wi innr Stadt wörn, wieff heff, as wie aavern Radeninger kann. De wor vorn upclappi, löp id mit Napoleon of dragen, de ward di woll fleeden. Id löp em die und wenn he of dusend Mark kösten deihst.“ Lieschen löp sid ordentlich geschmeichelt, dat ehr Christhan glöwen däß, dat ehr son Hot fleeden däß, as Napoleon dragen harr. Ja, je woll ehren Christhan helpen, wenn of sünt wat kösten däß. So schütt nu in een Glas mit Rum eenen halwen Aetkappel voll sienen Päper un seggt to Christhan, he söll alle halwe Stünn eenen Stüd dornon nahmen un twee Minuten inn Mund fast holn un denn wedder utspenen. Dat möt de Tämpien bodt. Jungel Jungel! Dat wör ja en reine Peertur. Dreemal hatt Christhan nu een Stüd von dat Düwelstüg nahmen, de drütte Stüd wör em inne Kähl dahrluht un dat wör just, as wenn em dat Hart affhremmen söll. Doh smeet he dat Glas, sammst Päper un Rum an de Wand, dat dat Glas in dusend Scharben gung. „Nee, Lieschen“, schreet he, „dat is ja noch stümmer as wenn en Koh Drillingen kriggt. Dat hol de Düwel ut!“ „Ja“, seggt Lieschen, „denn weet id keen annern Rat, as du leiffst bi denn Tün uttahn, denn gah man hen nah'n Balbier.“ „Gott bewohr“, schreet he, „de het mi al en uttagen, dat het juft en halwe Stünn duert, bet he em rut harr, dor gah id mien Paw nich wedder hen.“ „Ja, denn weet id keen annern Rat, as du geiffst nah'r Stadt un

leiffst em di „smartlos“ uttahn.“ „Glow doh, lot smart nich“, schimp Christhan. „Smartlos“ nu ja, den'n Kerl, de mi denn Tün uttahn, denn deihst dat nich wch, dat is gar nich richtig so. Awerst doröber denkt keener nach un denn glöwt je dat, wat inne Zeitung schrewen wörd.“

Awerst de Smarten wörden jümmer gräßiger, so dat Christhan utn Bett sprügn un inne Döng achtern Awen kreupen däß. De Buern un sien Fro snaden em of to, dat he sid denn Tün in de Stagt uttahn laten söll. „Smartlos“, sowat gew dat ganz gewij. Dat wör blot väl düer, awerst dann harr he doch ion Wihnaden wedder een vergnögtes Gesicht, wie sid dat ton Wihnachten hörn däß.

Tölest löst Christhan sid denn of begöschten. Lieschen lö em en Stüd Watten up de Bad un bünn een großes rotbuntes Tuschenddoof doröwer, dormit he je keen Rill an de Bad kreg un de Tämpier noch stümmer wör. De Froo giift em een Fund frische Bodder un dree Eier mit. Dormit soll he denn Tämpier betohlen, wiel inne Stadt allens so gräßig düer wör. Denn wiffel se em een poor Snäben Weetenbrod mit Weittwut in Papier, de söll he äten, wenn de Tün rut wör. Lieschen lö to em, he söll of ehren Hot nich vergätn, he soll awerst of denn richtigen Napoleonshot bringen, sünt harr se keene Freud doran. „An komm god hen un bal wedder“, gew je em noch mit up'n Weg.

As Christhan nah'r Stadt rinköm, frög he glieds nah'n Tämp-doktor. Een lütte Deern wiest em nah eenen hen. As he inne Döhr rinne köm, tröd son sumnerbaren Geruch inne Näs. — Dat sünt awerst nich nah' Peernmäh orrer Kohmeh, nee dat sünt ganz annes. Dat wör gewij son Kraams, wo de Tün mit insprütt wör, wo heet dat man glieds? — „Ja so, Alarajorm, dörsöll nu en Minsch wätn, wat dat wör; Christhan wiff et nich. He geiht en bäten wieder. An een Döhr sieht: „Nah an't Hopen.“ Wat soll denn nu dat — wenn jener rin will, mußt he doch of antlocken. — Na ja, denn id he üben so lange, bet he eenen ringepen däß. Schad, dat keen Stöhl dor sünt. He wör ganz malad un harr sid geern een bäten heiserdt. Sinn'n hör he wat snaden, dor wör gewij de Tämpdoktor mit siene Pöhlen togangen. Nu kömen wedder twee, de of woll Tämp-pien harrn, de güngen awerst strads, ohne antlocken, in de Stum rin. De een harr em so pitnisch anfäten, a wenn he leggen will. „Na, du troost die woll nich rin.“

As he nu bald een halwe Stünn stahn harr, reet em de Geduld, und de Smarten könn he of nich mehr utholen. He gung nu of, ohne antlocken, rin un seit sid bi de annern hen. He frög nu denn' eenen, ob dat woll dull wch dohn däß, wenn he sid insprütten lö: „Dat is man juft, as wenn een Flegel sid“, gew de em to Antwort. „An wat schall de gepufferte Döhr denn?“ „Dat is man lot, dat de Annern dat Säreen nich hört von de, de nich insprütten laten.“ „Gott si dank!“ seggt Christhan, „denn brut id ja keene Angst to hebben.“

Up eenmal geift de Döhr up un de Tämpdoktor mitn großen

widden Mantel an winkt denn' eenen, dat he rintamen soll. Dat duert gornich lang, do kommt he wedder rut un lett' sid wedder hen.

Ku löm de Anner an de Kefg. „Wo to jetten Se sid denn wedder hen“, frög Christhan. „Ja, erst ward insprüt un denn ward uttagen. Wenn de de eben ringahn is, weggeiht, denn kam id ran und Se sind de Leht.“ As de Anner nu weggeiht, winkt de Tämpdoktor Christhan, he will em of man glieds erst insprütten. Christhan nimmt denn' Armkern, wo de Botter un de Eier in sind, of mit denn' Döhr sien Stuw rin. He verwunnert sid öwer de pälten Instrumente, de dor rümitahn un rümitahn däß, dat wör een ganz annern Snad as bi denn' Balbier int Dörs. Wörn Dörs sünt een großen sien gepufferten Lehntöhl, hün' mit n' Affsch an. Dorup lö de Doktor nu een Stüd wiffieden Poppier un löd to Christhan, he söll man sien Dooft affbinnen un sid in denn' Stöhl seiten un denn' Kopp hün' up denn' Affsch leggen. Christhan schüdel denn' Kopp un meen ganz trohartig: „Doh nee, Herr Doktor, dat is nig löp mi, dütt is woll för de erste Krah. Id hün man blot Knecht. Ni sprütten Se man för de veerte Krah in.“ De Tämpdoktor löch un meen, he söll sid man driest rinseiten, he söll of man blot för de veerte Krah betahlen. As de Doktor em nu in denn' Tün of mit wegnähmen söll, de wör of all ganz un gor flecht. „Nee“, seggt Christhan, „dat geiht nich — id kann man blot för eenen Tün betahlen, id kam woll noch mal wedder her.“ Nah'n poor Minuten wör de Tün all insprüt. Christhan wör denn' Handform up un woll de Botter un de Eier up'n Dörs legen. Awerst de Doktor wüut aff; dat harr noch Tied bet legen. Als Christhan nu hin Rutgahn een Rad mi'n langen Schlauch tosehn kreg, meen he, dat wör woll de elektrische Maschin, wo de Tün för de erste Krah mit uttroden wörn. De Doktor löch un schow em ut de Döhr, he söll sid nu man erst en bäten henjetten. Nu löm de Anner erst wedder an de Kefg. „Jüft as de farrig is un ut de Döhr rut geiht, kümmt een junge Deern ringewent, je lönn dat gor nich mehr utholen, je möt forts nah'n Doktor rin. Christhan lött sid wedder dahin. Sien Tämpien wör nu bench ganz weg. — Willst du druff he sid denn' Tün gor nicht uttahn to laten, denn lönn he de Bodder jenen' Tün gor nicht uttahn to laten, denn lönn he de Bodder jenen' Tün gor nicht uttahn to laten, denn lönn he de Bodder jenen' Tün gor nicht uttahn to laten. Dree Eier för dat beten insprütten wör woll ricklich genug.

Gelegat un gedahn — Christhan leggt de Eier up de Finfler-bank und lött sid ut de Döhr. De Tämpien wör nu ganz weg. He löh sid as in'n Himmel. Nu will he erst mal in ne Wirtshaus gahn un sien Weetenbrod mit Weittwut vertehren un will sid een Glas Krod dor to gäwen laten. Erst möt he awerst noch nah'n Hotladen un denn' wörn upgeklappten Hot für sien Glieden löpen. He kreg denn of richtig ion Dings losaten. Na, dat lö nu awerst een verandertes Wihnaden warrn, dat wör een Appel. Twintig Mark harr de Hot löh, awerst dat mal niz. Een poor Mark kreg he in de Wirtshaus woll för de Bodder

Der Krach im Hausbesitzer-Verein

Ueber die Verammlung im Marmoraal

So eine kleine Einführung in die amüsante Affäre wird als Einführung notwendig sein. Im sogenannten „Neuen Grundbesitzer-Verein“ sind seit langem zwei Heerlager, Grimmiger Haß und der ehemalige Freund Hefti und Dietrich. Vom Grundbesitzer-Verein haben aber bekanntlich acht Vertreter in der Bürgerchaft. Der Krach griff naturgemäß auch auf diese Bürgerchaftsfraktion über. Als Gesamtresultat der Differenzen trat folgende „Ereignisse“ ein: Zunächst wurden Hefti und Hartz aus dem Grundbesitzer-Verein und damit auch aus dem Vorstand hinausgeworfen. Bei der Neuwahl des Bürgerchaftspräsidenten wurde Hefti nicht wiedergewählt, da sein eigener Fraktionsvorsitzender Geister ihm den Kommunismus vorzog. Daraufhin entzog die Mehrheit der Fraktion diesem Dr. Geister das Vertrauen; die beiden Fraktionsmitglieder Dietrich und Schlotter hielten aber zu Geister. Die Fraktion war damit gespalten. Es gingen offene Briefe hin und her. Und am Dienstagabend beriefen die fünf Anhänger Heftis eine öffentliche Grundbesitzer-Versammlung ein — in den Marmoraal. Die anderen drei dagegen verkündigten, daß sie und ihr Verein in dieser Versammlung nicht erscheinen würden.

Trotzdem wurde die Versammlung interessant und — bezeichnend. Denn im Grunde genommen erfuhr man auch aus den Ausführungen der Herren Hefti und Hartz nichts weiter als den ewigen persönlichen Krach, die gegenseitige Verärgerung, die Geschäfte fortwährend hinführenden Jants um Wöschchen und Geschäften. Und ein Gefühl des Eises mußte jeden politisch denkenden Menschen überkommen, daß solch kleine, geistlose und rein selbstsüchtige Menschen in der Öffentlichkeit eine Rolle spielen können: Die ganze geistige und politische Inferiorität und Engstirnigkeit des kleinen Mittelstandes stand im Grunde genommen am Pranger. Solche Leute, sei es die eine, sei es die andere Seite, werden von vielen Kreisen des Bürgertums als Mitarbeiter an unserem Staat vorgeschickt! Oh, welch ein Stolz!

Wie gesagt, Herr Hefti und Herr Hartz gaben über die Entwicklung des Krachs einen Gesamtüberblick. Beide verteidigten sich recht ungeschickt. Nur eins konnte man klar erkennen: daß die eine Richtung der anderen jeden Streich spielte, den sie spielen konnte; daß einer dem anderen das Wasser zum Brot nicht gönnte; daß jede Postenverteilung Anlaß zu Intrigen schlimmster Art wurde. Alles unter dem scheinheiligen Mantel einer Interessengerechtheit des Hausbesitzes.

In der Diskussion hing schließlich ein Redner der Richtung Dietrich der Krach die richtige Schelle um. Er meinte, der ganze Krach ginge auf persönliche Verärgerung zurück, auf die Feindschaft zwischen Hefti und Dietrich. Einst seien diese beiden unzertrennliche Freunde gewesen; da sei eine Kleinigkeit dazwischen gekommen; es handle sich um eine Frau; seither hätten sich die ehemaligen Freunde, Hefti hat das Rennen gemacht und Dietrich hat seither auf die Eifersuchtstromelei des verarmten Viehhäbers mit der Wucht eines ehemaligen Tambourmajors. Man sieht, die Frau spielt in der großen und in der kleinen Politik immer noch ihre alte Rolle.

Bei den Menschen ging es immer menschlich zu. Und all diese persönlichen Dinge sind absolut interesselos. Doch dürfen wir vielleicht daran erinnern, daß es Herr Dietrich und auch seine Freunde waren, die in der ersten Zeit ihrer „parlamentarischen“ Tätigkeit in der Bürgerchaft immer wieder persönliche Splitterrichter spielten, und insbesondere Herr Dietrich hat in der Bürgerchaft eine Rolle gespielt, die nur von seiner beschämenden Rolle während des Krieges übertroffen wurde. Sein alter „Kriegskamerad“ Baruch Lanzner hat ihn infolgedessen in der Versammlung auch tapfer beigegeben.

Das Interessanteste an der Auseinandersetzung war sicher die Erklärung der Kuhhandelsaffäre bei der letzten Senatswahl. Von den acht Hausbesitzer-Bürgerchaftsmitgliedern wollten etwa fünf Senator werden. Schließlich wurde es keiner. Die Fraktion beriet in „streng und ehrenwürdig geheimer Sitzung“ über ihre Haltung. Und eine Stunde danach saßen Herr Schlotter und andere bei Dr. Wittern, um die ganze Sache zu vertaten. So wurde in der Versammlung behauptet!

Aus der Versammlung wurde schließlich eine Entschließung eingebracht, die den fünf Mitgliedern Hefti, Hartz, Pederjani, Göde und Westphal das Vertrauen aussprach und die andere auffordert, die Konsequenzen zu ziehen. Die Resolution wurde angenommen. Die Lage ist nun ungefähr so, daß die eine Hälfte des Hausbesitzer-Vereins die andere Hälfte ausschließt, und umgekehrt. Im Verein selbst regiert Dietrich Seite an Seite mit

an een Glas Aard extra. Christjan hatt si zene Wirtschaft mit Wust uisocht. Hi wolle he jaal een goden Dag maaken. To Haus luerten se up Christjan, awerst de lön nich. Abend brotsied wör längst döcht an he wör jümmer noch nich dor. Diechen kreeg dat mit de Angst. Wer wüßt, wat dor passiert wör. Awerst de Buer meent: dat wör woll gor to null weßt bin Tändolter. Se können man ruhig to Bett gahn, Christjan hatt ja een Huusslötel mitnahmen.

Widdernacht wör all längst döcht, as Christjan smor beladen de Döhl hendöhl tofel. He lönn gor sien Kamerdör nich finn. — Diechen wat denn? anneren Wozza Klot deer all up. Se hatt Christjan gor nich famen hört. Klot sief weß de Buer. Awerst so lang lönn se dat nich mehr nicholen. Drevertel sief stün se up un trödt si an. Denn güng se an Christjan sien Kamerdör and hort, ob se em smorten hören lönn. Ja, smorten döht dor een, awerst dat lönn nich an Christjan sien Kamer, dat lönn von näderan ufen Kalwertawen rin. Oh du lewe Tieb, — dor siagt ihr Christjan so lang as he is bi dat grote Kalw. De Kopp lieft up dat Kalw sien Buul an dat Vorderbeen het he in in Arm. De leddege Handform leg bi de Döhr. Awerst wo wör denn de nee Hot, wo he sid all so to frent hatt. Se will em schändeln un fragen, doch segt he ganz lut: Wat heft du blot jörn nattes Kuel. Diechen — wüsch di doch man aff. — Dat wör woll dat Kalw weßt, wat em lüdt hatt, un he meent, dat wör sien Diechen.

„Wo heft du denn? Hot?“ schreit Diechen em int Ohr. „Denn? Hot — denn? nimmt mi Keener weg — nee, dor — dor sitt id up.“ „Oh du lewe Tieb“, schreit Diechen un wöldert em rundüm. „Ja, dor leeg de nee Hot sien in ne grote wittie Tüt. Diechen neht em dormit int Gesicht. „Säh, du Kessel, dat is dor for, un kammst du di denn? Hot luer braden. De is na hinn' of upkappi, miel du dor up lägen heft.“ „Denn lapp em man wedder döht, Diechen“, brummelt Christjan un krabbelt si hoch. Ganz verwunnert sielt he si an. „Wat is denn na dütt — wo hü id denn blot?“ „Ja Kamerfamen, du Kessel“, schreit Diechen. Diechen küßt du as een Smien un nu lat wi di doch mal int Gesicht kiesen.“ Se höllt de Tüt hoch un sielt em an. „Wat — wat is denn na dütt — du heft ja een ganz dikes scheemes Kuel un blage Dogen heft of noch!“

„Ja“, leagt Christjan, „dat hew id noch all so lang as id lew.“ „Kee, du Düffel, de hebbt he bi inne Stadt blan slaan, un dat kennst du een vergadates Wichnachtsgefecht? — Hier heft du biren wörn an hinn' ungelappten Napoleonsköt, denn lönnst du na een annere Deern as „Dreemaster“ schenten, id dank for di un biren Wichnachtsgefecht.“

Christjan kreeg si d'na' Kopp. He wüß gor nich, wi dat ad famen wör. He leagt inne Tüsch, de wör leddege, de Bodder wör jütich un twindia Klat extra noch an de Kesse Hot wör of inn' Tüsch. He sielt hi in de Kamer un sielt int Speigel un leagt: Un dat allens an een vergadates Wichnachtsgefecht.

An de Koral von de Gedicht:
Schrey den Tändolter nich!

Schlotter und Geister unbeschränkt; in der Bürgerchaft dagegen hat Geister die Mehrheit der Fraktion für sich. Wir können uns jedes eigene Urteil sparen, um es mit Seine zu halten:

Schier will es mich bedünken,
Als ob sie beide stinken!

Die angenommene Resolution hat folgenden Wortlaut: Nach den Ergebnissen der letzten Vorgänge in der Bürgerchaft und in der Versammlung des Neuen Grundbesitzer-Vereins in der Zentralhalle als auch nach den heutigen Vorträgen über die inneren Verhältnisse im Neuen Grundbesitzer-Verein und in der Fraktion für Grundbesitz und Wirtschaft stellt sich die heute im Marmoraal versammelte Wählermasse geistlos hinter ihre Bürgerchaftsvertreter Hefti, Hartz, Pederjani, Westphal und spricht ihnen ihr volles Vertrauen aus, gleichzeitig mit dem Hinweis, daß die Herren Dr. Geister, Dietrich, Schlotter ihre Konsequenzen aus obigem Vertrauensvotum zu ziehen haben.

Der Viehstand in Südbad

Die am 1. Dezember 1925 vorgenommene Viehzählung hatte nach den Ermittlungen des Statistischen Landesamtes für das Südbadische Staatsgebiet in 7867 (1924: 7689) Haushaltungen folgendes Ergebnis:

	1925	1924	1912
Pferde	3 681	3 495	4 317
Maultiere und Maulesel	5	—	—
Esel	6	—	10
Kinder	8 569	8 500	9 187
Schweine	11 001	12 345	12 846
Schafe	540	1 231	1 385
Ziegen	2 298	2 791	1 746
Gänse	1 813	2 208	1 453
Enten	1 897	1 739	1 306
Hühner	74 430	69 242	68 197
Kaninchen, zahme	5 423	5 064	—
Bienenstöcke	1 491	2 091	1 810

Bemerkenswert ist die Zunahme der Pferde; trotz der rapide zunehmenden Autos; ihre Zahl stieg von 3495 im Vorjahre auf 3681, blieb aber hinter den Vorkriegszahlen um 600 bis 700 zurück. Der Rindviehbestand hat sich weiter gehoben, wenngleich auch hier die Ziehbüchzahlen noch nicht wieder ganz erreicht sind. Bei den Schweinen ist dagegen ein Rückgang von 11 Prozent zu verzeichnen, der sich fast gleichmäßig auf das Stadt- und Landgebiet verteilt. Die früher in großer Blüte stehende Schafzucht (1840 über 12 000 Tiere), die nach einem ständigen Rückgang in den Kriegsjahren wieder etwas aufstieg, ist im letzten Jahre um über die Hälfte ihres vorjährigen Bestandes zurückgegangen. Landgemeinden, die im Vorjahre noch größerer Schafherden unterhielten, haben sie jetzt restlos abgeschafft. Auch die Ziegen, die Kuh des kleinen Mannes, wird wieder mehr und mehr abgeschafft. Es sind in diesem Jahre rund 500 Ziegen weniger ermittelt als 1924. Auch hier ist der Rückgang sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande eingetreten. Ermittelt wurden Ziegen:

	1925	1924	1923	1922
Stadt	1 435	1 835	2 182	2 099
Land	858	956	957	932

Eine nicht unbedeutende Zunahme weisen die Hühner auf. Im Stadtgebiet sind rund 4000 und auf dem Lande fast 1000 mehr festgestellt als 1924. Während in den Kriegsjahren über 30 000 zahme Kaninchen gezählt wurden, ist ihre Zahl in den letzten Jahren ständig zurückgegangen. Bienenstöcke wurden 600 weniger ermittelt als im Vorjahre.

Auf die einzelnen Bezirke verteilt sich das Vieh folgendermaßen:

	Stadt- und Vorstädte	Neue Stadtteile	Landgebiet
Pferde	1 217	565	1 899
Rindvieh	455	1 195	6 919
Schweine	1 959	2 176	6 866
Schafe	116	179	245
Ziegen	720	715	858
Federvieh	34 871	18 044	25 225
Kaninchen	3 037	1 853	523
Bienenstöcke	389	257	845

Den größten Rindviehbestand hatten die Gemeinden Dillau (401), Gr.-Schretsteden (350), Kurau (330) und Kasse (308); die meisten Vorküchler gab es in Gr.-Schretsteden (719) und Kasse (679).

Konfessionswechsel in Deutschland

Das soeben erschienene kirchliche Jahrbuch für die evangelische Landeskirche Deutschlands 1925 bringt u. a. Angaben über den Konfessionswechsel in Deutschland. Daran sind im Jahre 1923 aus der katholischen Kirche übergetreten: 9547 Personen, also auf 100 000 Katholiken 49; aus der evangelischen Kirche zur katholischen Kirche 7245; also auf 100 000 Evangelische 19. Aus evangelischen Freikirchen und christlichen Sekten sind 1269 Uebertritte zur evangelischen Kirche, in umgekehrter Richtung 6990 erfolgt. Letztere Zahl bedeutet gegenüber 1910 eine Steigerung um 54 Prozent. Aus dem Judentum haben 423 Uebertritte, zum Judentum 85 stattgefunden. Die Kirchenaustrittsbewegung ist von ihrem Höhepunkt im Jahre 1921 mit 246 302 aus der evangelischen Kirche, im Jahre 1923 auf 111 866 solcher Austritte, somit auf weniger als die Hälfte zurückgegangen, während die Uebertritte Kirchenaustritt zur evangelischen Kirche, die im Jahre 1921 auf 24 498 beziffert wurden, mit 17 236 im Jahre 1923 in demselben Maße abgenommen haben.

Neue Vorschriften über die Benutzung der Jugendherbergen

Am 1. Januar treten die neuen Bestimmungen über die Benutzung der Jugendherbergen in Kraft. Danach müssen alle Jugendwandergruppen einen Führer haben, der sich durch den Führerausweis zu legitimieren hat. Der Ausweis wird durch die Zweigvereine, die Ortsgruppen, Schulen oder durch die angeschlossenen Kärde ausgegeben. Anträge sind dorthin zu richten. Den Ausweis können nur solche über 16 Jahre alten Personen bekommen, für deren Geistesfreiheit Gewähr geboten ist. Führt ein Wandergruppe einen Führerausweis, so bedarf es für alle ihre Teilnehmer unter 20 Jahren keines Reiseausweises. Ist der Ausweis nicht vorhanden, dann bedürfen sämtliche Teilnehmer unter 2 Jahren des Reiseausweises, sämtliche über 20 Jahre alten Teilnehmer einer Mitgliedskarte. Der Führerausweis muß mit dem Lichtbild des Inhabers versehen sein und kostet 2 Pf. Wer als einzelner eine Herberge benutzen will, muß eine Mitgliedskarte einer Ortsgruppe haben oder, wenn er unter 20 Jahre alt ist, einen Reiseausweis.

Zur Fahrpreisermäßigung für Jugendwanderungen. Wie die Deutsche Eisenbahnverwaltung mitteilt, sollen in Zukunft die Reisenden die Karten für die Berechnung zur Fahrpreisermäßigung ausstellen. Ueber die Art der Karte soll später Bescheid bekanntgegeben werden. Die alten Karten gelten bis zum 31. Februar nächsten Jahres weiter. Bis zum Erlaß der neuen Bestimmungen müssen sich die beteiligten Vereine bedürfen. Ob in Zukunft auch hinsichtlich der Höhe der Preisermäßigung die allseitig erwartete Verbesserung eintreten soll, darüber verläutet bisher nichts.

Auswandererwerbungen für Brasilien

Die von dem brasilianischen Landagenten Otto Jernhagen während seines Aufenthalts in Deutschland begonnenen und seitens der „Auslandsstelle des Bundes für Siedlungen in Liebesheim“ unter dem Decknamen „Ten Haan“ von Amsterdam aus fortgeführten Werbungen für die Auswanderung nach Brasilien auf Freifahrt werden neuerdings in erheblichem Umfange von in Holland ansässigen Agenten wie Dr. Jengler, H. Frank und Bach betrieben. Es haben sich bereits zahlreiche deutsche Familien bewegen lassen, auf das Angebot einzugehen. Der ihnen von den Agenten gegebenen Weisung gemäß haben diese Auswanderer bei der Beantragung des Passes falsche Angaben über ihr Zielland gemacht und sich der Auswanderung bei dem amtlich anerkannten Beratungsstellen entzogen. Während einige der Agenten in ihren Werbeschreiben offen zum Ausdruck bringen, daß es sich um Werbung für die brasilianischen Kaffeepflanzungen handelt, haben Jernhagen und seine Helfer dies verschwiegen und den Auswanderungswilligen ihr künftiges Dasein als Landpächter und Besitzer in den rosigsten Farben gemalt.

In Wirklichkeit ist die Triebfeder aller dieser Agenten Gewinnsucht. Sie beziehen aus diesem Menschenhandel nicht nur ein beträchtliches Kopfgeld von dem mit der Verschiffung betrauten Königlich holländischen Konsul, sondern zum Teil auch noch Kopfgelder von den in Betracht kommenden Kaffeepflanzern. An dem Wohl und Wehe der Auswanderer ist ihnen nichts gelegen.

Es muß immer wieder betont werden, daß Deutsche sich für die im Hinblick auf das heiße Klima schwere Arbeit auf Kaffeepflanzungen im allgemeinen nicht eignen, und daß sie infolge geringer Bezahlung erst nach einer Reihe von entbehrungsreichen Jahren im günstigsten Falle es zu einer bescheidenen eigenen Heimstätte bei jen können. Die Auswanderer, die in ihrer Unwissenheit sich als Arbeiter auf Kaffeepflanzungen verpflichten, erleben in der Regel die größten Enttäuschungen. Viele geben diese Arbeit nach kurzer Zeit auf und begeben sich nach der Stadt Sao Paulo, um dort ein Unterkommen zu finden. Dort aber sind die Verdienstmöglichkeiten außerordentlich beschränkt, so daß vielen nichts übrig bleibt, als sich als ungelerneter Arbeiter zu einer für deutsche Lebensansprüche ganz ungenügenden Bezahlung zu verbinden. Gar mancher, der auf diese Weise nach Brasilien ausgewandert ist, hat zu spät erkennen müssen, daß dieser Entschluß einen Fehlschlag bedeutete, der nicht wieder gutzu machen ist.

Alle Auswanderungswillige, die Werbeschreiben von den vorgenannten oder anderen Agenten erhalten, seien hiermit auf die ihnen drohenden Gefahren hingewiesen mit der Bitte, der „Beratungsstelle für deutsche Aus-, Ein- und Rückwanderer“ im Wohlfahrtsamt, Zimmer Nr. 7, von allen Fällen sofort Mitteilung zu machen.

Rückgr. Ortsauskunft. Am 21. Dezember tagte zum erstenmal die Versammlung der Delegierten der Gewerkschaften und Partei von Rückgr., die sich zu einem Ortsauskunftsausschuss zusammengeschlossen haben. Gute Arbeit wurde geleistet, galt es doch das Fundament zu legen für eine große Sache im Dienste der Arbeiterbewegung. Die Aussprache ergab eine Einmütigkeit darüber, von nun an die Arbeiterbildungsbestrebungen gemeinsam zu fördern.

Filmschau

Hanseaten. Im Piccadilly, dem kürzlich eröffneten neuen Berliner Lichtspieltheater, das dem Charlottenburger Opernhaus gegenüber liegt, fand eine Pressenvorführung des Films „Hanseaten“ statt. Er ist nach Motiven des Romans von Rudolf Herzog gearbeitet. Filmisch steht für die handelnden Personen, wie das allgemein bei Roman-Vorlagen der Fall ist, die weltliche Begründung. Die Spielhandlung ist teils ergreifend, teils entbehrt sie nicht des Filmkalleffekts. Der Regisseur Gerhard Lamprecht ist ein feinsinniger Beobachter. Wie er schildert er beispielsweise den Hausstand der reichen Hanseaten. Man weiß, diese alten gut erhaltenen Möbel stehen irgendwo in den Patriarchenhäusern, diese Schiffsmodelle sind der wohlberachtete Stolz der Firmen. Er schuf eine durchdachte, eine kunstgewerbliche keine Arbeit. Prächtig sind auch die Aufnahmen vom Hamburger Hafen, für die Carl Wolf als Fotograf verantwortlich ist. Das ganze Leben und Treiben ist veranschaulicht. Das ist die Handelsstadt, von der aus die Wege in alle Welt gehen. In dieser emstigen Geschäftstätigkeit schwingt der Rhythmus des hohen Liedes der Arbeit. Vollkommen unangebracht ist aber eine Szenerie in der Niederrstraße. Man läßt den Film in den besitzenden Kreisen spielen. Gut, das liegt in der Spielhandlung. Muß dabei ein solches Schlaglicht auf das „Welt“ geworfen werden? Von den Darstellern arbeiteten Fritz Alberti, Ed. Rothauer, Werner Pittschau, Andreas Bull und Renate Brausewetter Typen heraus, wie man sie in den Handelskreisen findet. Der Rahmen, so vor allen Dingen der Stapellauf des Schiffes (wenn auch den Schiffe die eingehobene Kulissenlandschaft), ist gut, dennoch könnte das ganze persönliche Erleben der handelnden Personen in jeder anderen Kaufmannsfamilie vor sich gehen. Das Schicksal entwickelt zu wenig dem typischen Hanseatenum, von dessen festnagender Wiederkehr man den Berlinern, und schließlich ja der ganzen Welt, ruhig etwas mehr hätte erzählen können. Erna Büsing.

Partei-Nachrichten
Sozialdemokratischer Verein Südbad
Sekretariat Johannisstraße 21. I. Telefon 2468.
Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-7 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Rückgr. Sonntag, den 27. Dezember, 1½ Uhr: Funktionärstag im Restaurant „Kasse“. Ab 3½ Uhr dortselbst Treffpunkt für sämtliche Mitglieder (gemäßliches Beisammeln oder Ausflug). — **Dienstag, den 28. Dezember, 1½ Uhr:** Weihnachtsfeier bei Diedelmann.

Aktion, Mitglieder! Unsere Kalender sind eingetroffen. Das Stück kostet 0,70 Mt. Die Abteilungsleiter haben dieselben zum Verkauf erhalten. Der Ortsvorstand.

An die Ortsvereinsleitungen!

Am Sonntag, dem 17. Januar, wird in Südbad eine Unterbezirkskonferenz abgehalten im Jugendheim, Königstraße 97, morgens 9 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen die Punkte:

1. Bericht des Unterbezirksleiters und der Ortsvereinsleitungen.
2. Wahl des Unterbezirksleiters.
3. Andere Organisation.

Alle Ortsvereine, mit Ausnahme von Südbad, können bis zu drei Vertreter entsenden. Jeder Ortsverein ist verpflichtet mindestens einen Vertreter zu entsenden. Der Unterbezirksleiter.

Die Führerbestellungen müssen sofort abgeleitet werden. Die Berichtsbogen der Abteilungen und Ortsvereinsleitungen müssen bis zum 5. Januar an den Unterbezirksleiter abgeliefert sein.

R. Sch.

Abteilungsleiter! Nach den Neuwahlen sind unversüßlich Listen aller Kandidaten (Name und genaue Adresse) anzufertigen und dem Ortsvorstand zu übergeben. Die Ausweiskarten sollen ausgefüllt werden. Der Ortsvorstand.

Raucher
Sorgenbrecher
ein gesunder vorzüglicher Rauchtabak
von Heinr. Jos. Du Mont. Köln a./Rh.

Neues aus aller Welt

Wie im Mittelalter Drei Räuber verhaftet.

Auf der Landstraße zwischen Megow und Pyritz wurde am 5. dieses Monats abends gegen 6 Uhr der Viehhändler Emil Rogge aus Pyritz überfallen, beraubt und durch mehrere Schüsse so schwer verletzt, daß er am nächsten Tage im Krankenhaus starb.

Rogge fuhr mit dem Fleischermeister Ewald Ebert auf einem einspännigen Schlitten von Megow nach Pyritz zu. An einer Wegekreuzung lauerten drei Männer dem Schlitten auf und gingen vor ihm her. Als sich der Schlitten nach Ueberwindung einer Höhe in Trab setzen wollte, fielen zwei der Männer dem Pferd in die Füße. Rogge sprang ab und schlug den Wegelagerern mit der Peitsche ins Gesicht. Diese eröffneten ein Feuer aus Schnellladepistolen und gaben etwa fünfzehn Schüsse ab. Rogge brach tödlich getroffen zusammen. Das Gespann ging durch. Ebert lief nach Megow zurück und alarmierte die Einwohnerschaft. Die Verfolgung blieb jedoch ohne Ergebnis. Rogge wurde seiner Barschaft beraubt. Die Verbrecher ließen auf der eiligen Flucht mehrere Sachen zurück. So gelang es festzustellen, daß die Verbrecher drei polnische Schmittler waren namens Albert Spiek, Zieslinski und Kosnaczk. Mit Polizeihunden wurden die Kreise Soldin und Pyritz vollständig abgesehen. Der Erfolg war der, daß am vergangenen Sonnabend an der Südgrenze des Kreises Pyritz drei verdächtige Männer aufgegriffen wurden, die eiligst in den Wald hinein verschwanden. Die Landjäger durchsuchten den Wald und stellten die Verdächtigen. Nach einer kleinen Schießerei, bei der niemand verletzt wurde, ergaben sich die drei. Es waren die gesuchten Räuber, die noch mehr auf dem Kerkhof haben. Spiek und Zieslinski sind Zuchtthäuser, die aus der Anstalt in Brandenburg entsprungen waren. Wie festgestellt wurde, machten sie am 3. November einen Ueberfall

auf den Oberamtmann Duglisch im Rufener Walde bei Schönfließ. Sie gaben etwa 20 Schüsse ab. Der Reiter schlug auf die Pferde ein, bis eines von einer Kugel getroffen zu Boden stürzte. Der Oberamtmann und der Reiter zogen dann auch ihre Waffen, die Räuber ließen es aber zu einem zweiten Angriff nicht kommen. Am 7. November hatten sie es auf einen Vorhinterer Gohle in Ulls-Dech abgesehen, der Lohngeber abholte. Gohle konnte jedoch gewarnt werden. Bereits am 17. Oktober hatte die Bande den Rechnungsführer Birchow bei Sallentin in derselben Weise auf der Landstraße erschossen und beraubt, wie sie auch die anderen Ueberfälle verübt hatte.

Saftentlassung der Gräfin Voßmer. Am Mittwochnachmittag ist die Gräfin Voßmer auf Beschluß des Vernehmungsrichters auf freien Fuß gesetzt worden. Die Gräfin hatte dem Gericht mitgeteilt, daß sie sich in Berlin aufhalte und den Behörden jederzeit zur Verfügung stehe.

Ein neuer schwerer Raubüberfall wurde in Neudorf in Pommern verübt. Vier junge Männer kamen in den Drägerischen Gasthof, bedrohten die Frau des Wirtes, deren 20jährigen Sohn sowie zwei unbewaffnete Gäste mit Revolvern und verlangten Geld. Es fielen ihnen etwa 300 Mark in bar, Kleidungsstücke und Zigaretten in die Hände. Darauf sperrten sie die Frau und die beiden Gäste in den Keller, vor den sie eine Wache stellten. Dem Sohn gelang es, durch ein Hinterfenster zu entkommen und die Vorbewohner zu alarmieren. Als diese herbeikamen und auf die Verbrecher schossen, flüchteten sie und entliefen im nahen Walde.

12 000 Ehemänner zu wenig! Die Londoner Behörden befinden sich auf der Suche nach 12 000 Ehemännern. Es handelt sich dabei um keine geheimnisvollen Verbrecher, sondern nur um eine Merkwürdigkeit der Statistik, die man jetzt herausbekommen hat. Nach der neuesten Zählung gibt es in London 877 298 verheiratete Frauen, aber nur 865 300 verheiratete Männer. Es fehlen also 11 998 Ehemänner, und man weiß nicht, wo sie hingekommen sind.

bern, weil sie — unter gewöhnlichen Umständen — für unüberwindlich gelten.

Herr Heimerl, der den Lohengrin lang, überrascht durch geschmackvolle Behandlung des Pianos. Kräutlein Bruhn mußte der dramatischen Seite ihrer Partie manches schuldig bleiben. Ihre Stärke liegt im rein Logischen, das sie stimmlich mit bedeutender Fertigkeit meistert. Kräutlein Fiege ist in der langen Zeit der Ruhe, zu der sie Erkrankung zwang, erheblich gewachsen. Die Nachklinge des zweiten Aktes gestaltete sie mit eindringlicher Kraft. Später allerdings trat eine hemmende Ermüdung ein und ließ ihre Organe mehr zurücktreten als wünschenswert ist. Herr Prohaska, der das Traquillo und das Dämonische in der Rolle des Telramund sehr unruhig wiedergibt, verfügt über die stählerne Kraft des Organs, das den Tonstimm des Orchesters gewachsen ist. Vor zu stark nasalen Akzenten sollte er sich allerdings hüten. Der König des Herrn Mainzberg ist eine sympathische Gestalt. Seine Stimme besitzt die leichte Höhe und die volle Mittellage, die diese mit Recht gefürchtete Bahnparte verlangt. Ein schön klingender Herrscher war Herr Hartmann.

Die Szene zeigte das Streben nach Vereinfachung, das trotz der ausführlichen Vorschriften Wagners vor seinen Werken nicht Halt macht. Für die Notwendigkeit der Verbannung mancher Dekoration aus dem früheren Bestande ist durch die neuen Bühnenbilder der Beweis allerdings nicht erbracht. Der Regisseur, der sicher keine leichte Arbeit gehabt hat, wird manche für eine Unbeholfenheit in der Darstellung bei den Chören sowohl, als auch bei den Solisten noch beseitigen müssen. D.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Tanz und Sportklub. Folgende Vereine haben bis heute die Fragebogen noch nicht zurückgeschickt: T. B. Meising, T. B. Stoddersdorf, T. B. Travemünde. 3. B. erhalte dieses Schnellens nachgeholt. 3. A. M. S. G. Freier Wasserportverein Lübeck. Montag, den 23. Dezember: Monatsversammlung im Vereinslokal, Sundestraße 41. Abends 8 Uhr. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht. Freie Sportvereinsung. Komteefestung am Dienstag, dem 29. Dezember, abends 8 Uhr im Klublokal.

Wetterbericht der Deutschen Gewarte

Nachdruck verboten.
Vorhersage für den 24. und 25. Dezember.
Koblenz: Mäßige böige Winde aus westl. Richtungen, wolkig, Niederschläge, mild. — D. H. e. e.: Stille bis kurze nordwestl. Winde, wolkig, Regen, schauer, kälter.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Elbe-Alliengesehlschiff.
Dampfer „Sankt Lorenz“, Kapl. Weid, ist am 22. Dezember, 12 Uhr mittags, in Danzig eingetroffen.
Angekommene Schiffe
23. Dezember.
Deutsch. D. Svanhild, Kapl. Becker, von Königsberg, 3 Tg. — Deutsch. I. Elva Kunthmann, Kapl. Westhof, von Rotterdam, Röhle, 3 Tg. — Finn. 2. Nord, Kapl. Jägerlund, von Helsingfors, Südd., 3 Tg. — Deutsch. D. Vlastina, Kapl. Hege, von Aarhus, led. Reich, 1 1/2 Tg. — Schwed. D. Titania, Kapl. Nyman, von Stockholm, Ladung, 3 Tg.
Abgegangene Schiffe.
23. Dezember.
Deutsch. D. Lübeck, Kapl. Eder, nach Jemeh, Dalmontage.
Lübeck-Wahburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft.
D. „Wiborg“, Kapl. Th. Schütz, ist am 22. Dezember, 4 Uhr nachmittags, von Kolla nach Rotterdam abgegangen.

Eutin. Sitzung der Landesausschussfraktion der S. P. D. am Dienstag, dem 29. Dezember. Beginn: vormittags 11 Uhr. Für die Fraktion: R. Fid.

Theater und Musik

Stadttheater, Lohengrin.

Stellt Gluck's „Orpheus“, den wir kürzlich in einer sorgfältig vorbereiteten, abgerundeten Wiedergabe erleben durften, eine Brücke dar, über die der „Reformator“ von der italienischen Pravourtoper zur musikalischen Transdite schritt, so oft von den Schöpfern Wagners der „Lohengrin“ als Ueberantwort, bei dessen Entstehung sich die künstlerischen Grundzüge (theoretisch und praktisch) festigten, die den großen Bayreuther von der Oper zum Musikdrama führen sollten. In seinem umfangreichen theoretischen Werk „Oper und Drama“ bezeichnet Wagner das zu erstehende Kunstwerk als eine Verschmelzung von „Schafesreischer mimischer Improvisation mit Beethoven'scher Symphonie-Kunst“. Man man zu Wagner stehen, wie man will; was von Gluck's Reformoper (die nach „Orpheus“ entstanden) behauptet wird, gilt auch von Wagners Musikdramen. Die späteren Werke sind zwar nicht minder genial, aber sie sind in acemlichen Sinne „posenmische, dazierende Werke“; er wollte mit ihnen kämpfen, mit ihnen etwas beweisen. „Daher ist ein Zug von Berechnung, eine weniger ursprüngliche Inspiration, ein Ausdruck unbedingten Willens ihnen eigen.“

Im „Lohengrin“ ist davon noch nichts zu bemerken. Die geschmälte Oper lebt noch einmal wieder auf, entfaltet ihren ganzen Zauber, ehe Wagner Abschied nimmt von ihr.

Eine Ausgeschiedenheit zwischen dramatischer Absicht und musikalischer Ausführung, zwischen Gesang und Orchester ist erreicht, die mit Recht als einladendste bezeichnet wird, die allerdings auch sorgfältige, ausgedehnte Probenarbeit verlangt, wenn sie sich in der Ausführung widerstehen soll. Die diesjährige Wiederprobe im Stadttheater war sicher erst nach der Ueberwindung von mancherlei Hemmnissen zustande gekommen, und bei der Vorbereitung sind Mühe und Arbeit ersichtlich nicht gescheit worden.

Es hatte ihr deshalb in vielen Teilen jene Ausgeschiedenheit wohl an, die bei uns so selten erreicht wird. Wenn trotzdem Wünsche offen bleiben mußten, so liegt das an der Tüde des Objekts, mit der auch weit größere Theater verachtern müssen und die restlos zu überwinden wohl nur unter außerordentlichen Umständen möglich sein wird — selber. Die große Zahl der Mitwirkenden wird immer Zufälligkeiten und Unzulänglichkeiten im Gefolge haben, die hier und da die Stimmung beeinträchtigen. Abzusehen von diesen in Kauf zu nehmenden Schattenseiten aber bewegte sich die Aufführung auf beachtenswerter Höhe. Die Einleitung, in der Wagner „die wunderwirkende Daniederfunkt des Grals“ kündigt, hatte das große Crescendo und Diminuendo, das ihm seine einzahlige Wirkung abt (die Sphärenklänge wurden durch rüchstlose Hörer allerdingen empfindlich beeinträchtigt), und das Vorpiel zum dritten Akt offenbarte die stimmstärkender Kreunde der Liebenden. Die Chöre waren durch Mitglieder des Lehrergesangsvereins erheblich verstärkt. Auf die Einstudierung der Chorpartien war ersichtlicher Fleiß verwendet worden, der vor Erfolge beileitet sein mußte. Daß manche Akzente trotzdem nicht überwunden werden konnten (wie der Gesang der Edlen und der Mannen in der Früh), darf nicht verwun-

Jungsozialisten

Am zweiten Weihnachtstag: Gemeinsamer Spaziergang, anschließend Teelichnahme am Siebelersee im Fischerbuden. Treffpunkt 1/3 Uhr beim Weihen Engel.

Sozialistische Kinderfreunde

St. Stadt-Mühlentor. Montag, den 23. Dezember, 7 1/2 Uhr in der Kaffeehaus (Parade) Helfer-Sitzung. Unsere Spieltheater.

Gsterebetitel des Sozialdemokratischen Vereins

Travemünde. Durch Unglücksfall verstarb unser Genosse Pauli Kühn. Ihre feierlichen Andenken! Die Beerdigung ist Montag, den 28. Dezember. Die Genossen treffen sich bei 8 1/2.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48 II.
Söffmeier Eisenbach und Freitag

Jungmannschaft. Dienstag abend 1/8 Uhr: Versammlung im Gewerkschaftshaus. Alle Kameraden müssen zu dieser letzten diesjährigen Versammlung erscheinen.

Kidnäh. Antreten am 25. Dezember, nachm. 3 Uhr. (Ausmarsch Seimsdorf.) Endstation Linie 7.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Schwarzarbeiter-Jugend. Am Sonntag, dem 27. Dezember, Weihnachtswanderung nach der Primalkhütte. Abfahrt morgens punct 9 Uhr vom Gelbplatz. Die Jugendleitung.

Angrenzende Gebiete

Danienstädte

Hamburg. 1452 Amnestierte. Auf Grund des Reichs-amnestiegesetzes und des hamburgischen Amnestiegesetzes sind von den hamburgischen Gerichten, einschließlich Bergedorf und Cuxhaven und der Staatsanwaltschaft, insgesamt 784 Strafverfahren niedergeschlagen und in insgesamt 668 Straffachen die rechtskräftig erkannten Strafen erlassen worden.

Provinz Lübeck

Stoddersdorf. Die Erwerbslosenfürsorge der Landwirtsch. In der Landgemeinde Oberwohlde hat man es abgesehen, für die Erwerbslosen etwas Besonderes zu tun, trotzdem man 9000 M. Ueberfluß in der Gemeindefasse hat. Man will nicht einmal diesen armen Teufeln mit 5 M. eine Weihnachtsfreude bereiten. Ja, Bauern haben ein hartes Gemüt und bei vielen dieser Leute sieht statt des Herzens ein Stein wie z. B. bei den Herren Kammerichs und Lampe-Orfede. Die Arbeiterlichkeit wird daraus entnehmen, daß man bei den Bauern keinen Pfennig bekommt. Man hat es daher auch abgesehen, mit Sammelbogen vorzusprechen, weil man sich nicht die Tür weisen lassen will.

Niemand braucht seine Augen

notwendiger, als der Familienvater. Seine ganze Existenz und die seiner Angehörigen hängt von seiner Sehraft ab. Diese zu erhalten und wenn möglich, zu verbessern, ist deshalb sein natürlicher Wunsch. Sind Sie im Zweifel, ob Sie aut sehen oder nicht, brauchen Sie irgendeine Beratung oder Auskunft über Augenlinsen, so besuchen Sie das neue opt. Spezialgeschäft **Lux Divina, Kohlmarkt 13.** Hier wird alles getan, um Ihre Sehraft zu verbessern und zu erhalten. Die Firma liefert auch für Krankenkassen. Reparaturen sofort!

8630)

Die Vermutungen

8630

Krankeaten
v.
Brau
Hansa-Brauerei A.G. Lübeck

Reichsbanner Kameraden!
Eure Marken sind die
R-B-Zigaretten
REITABA
Zigarettenfabrik G. m. b. H.

Verkaufsstelle Lübeck:
Zigarettenhaus Burglor
M. Reismann
Große Burgstr. 7. Ecke Burgstr.
Zigaretten-Zigaretten
Tabake-Pfeifen
Spezialität:
Reichsbanner-Schagpfeifen

Färberei
Chem. Reinigungs
W. Reimers
Fischergrube 50
Telephon: 3082

Lorenz Richter
Inhaber ERNST RICHTER
Bismarckstr. 51/52
Gute Mützen

Kernleder-
Haus, Beckersgrube 25
Schuhmacher-Bedarfsartikel
in bekannter Güte
Sohlfeder im Auschnitt

Schuhhaus Koopmann
Markt-
Lübeck
Preiswert und gut

Wandschmuck
Künstler-Steinzeichnungen
BUCHHANDLUNG
Friedr. Meyer & Co.
JOHANNISSTRASSE 16

Loden-Joppen
fertig und nach Maß
10. Bekleidungs-
Werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

Kinder-Bettstellen
weiß, mit Gitter,
von 17,75 bis 65.-
Große Bettstellen
von 16,50 bis 75.-
Gebrüder Heltl
Unterstrabe 111/112
1. Stadt, tein Loden,
b. d. Holtenstr. (8682)

Zigarren
Zigaretten
Tabakwaren
Friedrich Harps
Johannisstr. 41



Pelz-
Reparaturen
Modernisieren
Neuanfertigung
Nur Kürschnerarbeiten
Ferd. Kauffeld
Ob. Wahnstraße 17

Sozialistische
Klassiker

Serdinand Sastalle
Auswahl
von Reden und
Schriften nebst kurzer
Biographie und geschicht-
licher Einleitung von
Dr. Kurt Henner
geb. 8 Mark

August Bebel
Der Mann und ein Werk
von Franz Klug
geb. 6 Mark
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Robannstr. 46

Zigarren
Zigaretten
Shentobate
F. C. H. Schröder
Fab. Jos. Ortmeyer
Sohnstr. 43
Ecke Johannisstr.

Auf nach Rehboldt, Alfstraße 7

Silvester-Jux wie alljährlich in unübertroffener Auswahl!

Knallbonbons, Gießblei, Papiermützen, Japanartikel für Hausgesellschaften und Kinder, Luftschlangen, Konfetti, Trubelkugeln, Lärminstrumente, Kanonenschüsse, Knallkorken, Raketen, bengalische Flammen, Luftballons, Nießpulver usw. usw.

Telephon 1119 **Lübecker Fahnenfabrik** Alfstraße 7

Kommissionswaren für Wiederverkäufer und Saalsteller. ————— Rechtzeitige Bestellungen, möglichst vormittags, erbeten

Billige Pelzkragen

Mk. 12.— 18.— 22.—
„ 28.— 35.— 45.—

Gutes Fellmaterial, saubere eigene Verarbeitung.
Mein großer Umsatz bietet Ihnen Vorteile.
Besichtigen Sie zwanglos mein großes Lager.
Auf Wunsch Teilzahlungen. 8533

Pelzhaus Zimmermann

Königstraße 24. Ecke Pfaffenstraße.

Ankauf von Rohtellen

MOISLINGER BAUM

Direkte Endstation der Linie 9 (10-Minuten-Verkehr)

Morgen 1. Weihnachtstag
Anfang 3 1/2 Uhr

Gr. Festkonzert

des Solante-Orchesters unter Mitwirkung folgender Künstler

Frl. Aive Hock Spitzentänzerin
Herrn Adolf Friedrich, Liedersänger
Herrn Max Giesenberg, Humorist

Aus dem Programm:

- Erster Teil
1. „Mein Regiment“, Marsch Blantenberg
 2. „Großmütterchen“, Ländler
Violin solo: Kapellmeister R. Sulante
 3. Ritornel-Serenade Carosio
 4. Ouvertüre zur Oper „Wilhelm Tell“ Kojini
 5. Fantasia aus der Oper „Rigoletto“ Verdi
- Zweiter Teil
6. „Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer Strauß
 7. Fantasia aus der Oper „Traviata“ Verdi
 8. Solo für Saxophon Herr Oldörp)
 9. „Fländerei“, Salonstück Gillett
 10. „Fröhliche Weihnachten“, Potpourri Ködel
- Dritter Teil
11. Ouvertüre zur Operette „Die schöne Galathea“ Suppe
 12. „Vorhines Pflücker“, Fantasia Urbach
 13. „An der Weer“, Lied Pressel
 14. Potpourri aus dem Ballett „Die Puppenfee“ Bayer
 15. „Deutschlands Ruf“, Marsch Schöder

2. Weihnachtstag, sowie Sonntag (3. Feiertag)
Anfang 4 Uhr **Dornesmes** Anfang 4 Uhr

Tanzkränzchen

verbunden mit heiteren Tänzen verbunden mit Mitwirk. von

Frl. Ludia von Fels Stimmungsjägerin
Frl. Aive Hock Spitzentänzerin
Herrn Max Giesenberg Tanzhumorist

Moderne Tänze Volkstümliche Tänze Kundtänze
Küche und Keller liefern das Beste

2. Weihnachtstag 30 Pfg. Eintritt Rudolph Jäde
Zur Abhaltung von Vereins-Festlichkeiten jeglicher Art halte ich
meine Lokalitäten bestens empfohlen. 18721

An unsere
Interessenten

Anzeigen

von größerem Umfange
bitten wir
einen Tag vor
dem Erscheinen
aufzugeben, weil andern-
falls keine Gewähr für
Aufnahme gegeben wer-
den kann

Kleine Anzeigen
erbitten wir meistens
bis 10 Uhr vorm.
Anzeigen-Abteilung
Lübecker Volksbote

Weihnachtsfeier

für die Kinder des
Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegs-
teilnehmer und Kriegshinterbliebenen
(Ortsgruppe Lübeck) (8707)
am 3. Dezember 1925, nachm. 5 Uhr
in der **Zentralhalle**
Anmeldung der teilnehmenden Kinder bis 28. d. M.
schriftlich oder mündlich an den Kam. Schmidt,
Dankwartstr. 49, erbeten. Das Weihnachtskomitee.

Kurhaus Arnimsruh
Feinstr. 471

Erster Festtag **KONZERT** von 4-8 Uhr
Zweiter und dritter Festtag ab 4 Uhr die beliebigen
KONZERTE
mit Tanzgruppen 8725 Eintritt frei
Hierzu ladet ein **Otto Marwede**
Zur Silvesterfeier Tischbestellungen erbeten

Stadthallen
-Lichtspiele

Ab morgen das große Weihnachtsprogramm:
Was Steine erzählen..

Historische und vaterländische Erinnerungen des
Deutschen Volkes in 7 gewaltigen Akten.

In den Hauptrollen:
**Grete Reinwald, Ed. v. Winterstein, Carl Platen,
Theodor Loos, Ernst Rückert u. a.**

Als 2. Schläger: 8718
Der Blitz-Schofför
ein 10 PS-Liebesabenteuer in 6 Akten.

Adtung! Jugendliche! Am 2. u. 3. Weihnachtstag
ab 2 1/2 Uhr Kassenöffnung 2 Uhr)
Große Jugendvorstellung
„Was Steine erzählen“ und das Beiprogramm.
Eintritt: Jugendliche 50 Pfg., Erwachsene 1.00 Rm., außer Logen.

Verstärktes Orches. er:

Kaffeehaus Moisling
Sonntag, den 27. Dezember: 8668
Großer Ball

Luisenlust
2. Feiertag und Sonntag:
Gr. Weihnachtsball
8720 Eintritt und Tanz frei!

Am 2. Weihnachtstag:
Zentral-Großer Ball
Am 3. Weihnachtstag:
Gr. Tanzkränzchen
Eintritt frei 18724

„Weißer Engel“
2. Weihnachtstag: Tanzkränzchen
Jeden Sonntag: Tanzkränzchen
Eintritt frei. 8636

Wasch-Anstalt
Tel. 1780
Georgstraße, Beckersgrube 9, Augustenstr. 19
Beckersgrube 17
Schwanenwall, Lübecker Str. 21

Konditorei u. Café
OPERA
Vornehmstes Familien-Café
Täglich Künstler-Konzerte
Spezialität: Essens- und -Getränke
Telephon 577 Max Schlüssel

Kauft in Stadtgeschäften der
Zentral-Molkerei Lübeck
Inhaber: Otto Struve Fernruf: 1837

Für frohe Feiertage:
Käse - Apfelsinen - Mandarinen,
Feigen - Schokolade - Keks - Meise
Litöre - Süßige Knallbonbons,
FERD. KAYSER
gegenüber dem Rathaus.

Gesprächsleben

Ach! — Ich langweile mich, wenn ich warte. Ich erlebe Ewigkeiten der Anruhe, wenn die Straßenbahn vier Minuten ausbleibt. Zeit würde ich lieber auf die süßen Früchte der Liebe verzichten, als die Qualen zu erdulden, die es mich kostet, am Rendezvousplatz die übliche Viertelstunde zu warten. — Zehn Minuten des Wartens genügen, daß meine unglückselige Phantasie von freudiger Hoffnung bis zur dunkelsten Kränkung herabrückt.

Nur wenn ich auf der Post oder bei der Steuer anstehen muß, bin ich geduldig. Nicht allein aus staatsbürgerlicher Tugend, sondern weil es mich glücklich macht in raschem Flug und gleichsam verborgen im Inognito des Teilnahmlosen fremde Geheimnisse, fremde Wünsche, fremde Lebensumstände zu erfahren.

Aber so interessant der Mensch als Staatsbürger sein mag — er ist in dieser Eigenschaft (das habe ich herausgefunden) allzu uniform. Er tut immer beklümmert: ein armes Schicksal, das vom harten Vater Staat bis auf die Haut geschoren werden soll. Und der Steuerzahler — selbst wenn er ein ganzes Stadtviertel sein eigen nennt und die reichsnationalsten Gefühle im Busen hegt — ist am meisten getränkt, daß er dem geliebten Vaterland kein Scherlein abliefen muß. Es ist merkwürdig, wie der gemeinsame Schmerz um den Grasschen die Standes- und Vermögensunterschiede egalisiert.

Auch im Sprechzimmer des Zahnarztes und anderer Spezialisten sind die Gefühle allzu typisch, um interessant zu sein. Jedoch belegend und unterhaltsam und keine Menschenkenntnis bereichernd ist es, wenn du dich mit gespitzen Ohren von der Menge trennen läßt, die aus dem Kinopalastr quillt, oder dich in der Dämmerung, um die Zeit des Geschäftsklusses auf die Straßeninseln begibst, auf denen sich zufällige oder schicksalhafte Liebesbegegnungen pflegen, oder wenn du in dem überfüllten Ausgang des Warenhauses geräht, oder wenn du am Telefon statt dem richtigen Anschluß ein Gewirre von Drähten und fremden Gesprächen genießt.

Stücke aus den verschiedensten Daseinsphären fliegen wirbelnd durcheinander.

Pu blük um flröm t r a u s c h e n d u n d d r ä n g e n d z u d e n G a r d e r o b e n t i s c h e n . Kunstbegeisterung! — „Keine Spur von Empfindung.“ — „Mein Lieber, Empfindung, das haben wir um 1830 gehabt!“ — „Emma, halte dich gerad!“ — „Aber die Dynamik der Phrasierung.“ — „Der Markus Cahn ist auch pleite!“ — „Das Trio war gut.“ — „Immer noch besser, sie wart mit dem Heiraten bis reiner Tisch ist.“ — Ein Herr, der einer Dame in den Mantel hilft: „Süße Frau, es gibt gedanklich nichts Höheres.“ — **B a d f i s c h e :** „Einfach süß hat er ausgelesen am Klavier!“ — „Und wie er sich den Schweiß abgewischt hat.“ — „Glaubst du, daß er die Künstlertroppe herunterkommt?“

V e r k e h r s z e n t r u m . Dunkel schmelzender Tonfall mit Handklug: „Mein liebes Fräulein! Ich wüßte mir kein größeres Vergnügen. Ich schätze Ihre Frau Tante, aber wenn Sie mich zum Tee einladen, dann würde ich doch vorziehen.“ — „Für 3 Mark 50 kannst du, weiß Gott, nichts Besseres verlangen.“ — Zwei Gents vom allerletzten Obit: „Die Beine will ich brechen, wenn ich bei dem Geschäft nicht schief liege.“ — „Zwillinge sind erblich. Meine Tante Helene.“

D a s T e l e p h o n s c h a r r t . „Hier Kastigiac.“ — Eine spitze Nötende Stimme, die nicht meine Nummer ist: „Wenn die Frau von Müller zwei Duzend Würste zur Tombola gibt, bitte ich einen Truthahn. Wir wollen doch sehen, ob diese hochgehohene...“ — „Aber meine Gnädige.“ — „Gehn Sie raus aus der Leitung!“ — **S t i m m e n g e w i r r .** „Dazwischen deutlich heller Sopran: „Also, Liebel, ich gehe zu ihm.“ Wenn „Jemand“ von zu Hause anruft, ich bin bei der Schneiderin. Versteht du?...“ Eingang zur Markthalle. Zwei moderne Köchinnen. „Bei 30 Mark im Monat und keine Trinkgelder. Nichts dahinter, nichts davor. Und dann will die Gnädige noch selbst auf den Markt gehen!“

Ein etwas schwankender Mitbürger zu einem hilflosen Schuttmann: „Wisse Sie, wenn Sie das Weinchen getrunken hätte, würd' ich Sie jetzt führe.“ — Schmunzelnd ziehe ich mich in meine Einzelkassette zurück und verschleipe am Such, geliebte Leier, die Buntheit der Welt, die Ihre so freundlich seid mir zu schenken. **K a s t i g n a c .**

Die Weihnachtsfrüchte

Was ferne Länder uns schicken

Ein richtiges Weihnachtsfest erfordert auch eine Schüssel mit Weihnachtsfrüchten: Apfelsinen, Mandarinen, Datteln, Feigen,

Bananen, Weintrauben usw. Da ist es vom besonderen Interesse, einmal zu erfahren, wie alle diese Kinder tropischer Gegenden zu uns in das winterrliche Deutschland kommen. Ohne die gewaltige Entwicklung unseres Seeverkehrs würden wir auf die meisten dieser Früchte verzichten müssen. In den beiden großen deutschen Nordseehäfen Hamburg und Bremen sind besondere Entladung- und Lagerungseinrichtungen für Südfrüchte geschaffen, von denen aus die Versorgung des ganzen Reiches und noch einiger anderer europäischer Länder mit Südfrüchten erfolgt.

Besonders stark ist der Fruchtmarkt der spanischen Früchte nach Deutschland. Die in Spanien geernteten Früchte wie Apfelsinen, Mandarinen, Traubenrosinen und Weintrauben werden aus dem Landinnern in die Hafenstädte gebracht und dort auf Rechnung spanischer Verfrachter auf besonders für Fruchttransporte eingerichtete Dampfer verladen. In den Laderaäumen dieser zum großen Teil deutschen Reedereien gehörenden Schiffe herrscht stets eine bestimmte Temperatur, die ein Verderben der gegen zu starke Kälte oder Hitze sehr empfindlichen Früchte verhindert. Im Durchschnitt vermag ein solches Schiff bis zu 15 000 Kisten Apfelsinen oder Tonnen Weintrauben zu fassen. Sofort bei Einlaufen der Schiffe in den deutschen Bestimmungshafen wird mit der Lötung der Ladung begonnen, die wegen der dafür erforderlichen Eile nur von einer besonders geschulten Hafenarbeiterschaft ausgeführt werden kann. In Bremen war unlängst an einem Nachmittag ein von Spanien kommender Dampfer eingelaufen, dessen Ladung von 12 000 Faß Weintrauben und 3000 Kisten Apfelsinen bereits um 2 Uhr nachts vollständig gelöscht war. Vom Dampfer aus kommen die Früchte in die Fruchtschuppen, an deren Dachkonstruktion ein weitverzweigtes Heizungsrohrsystem angebracht ist, um in den Räumen dauernd eine gleiche Temperatur zu halten. Die verschiedenen Marken einer Schiffsladung — es geht deren etwa 500 — werden getrennt aufgestapelt, um nach dem Verkauf leicht wieder abtransportiert werden zu können. In unübersichtlicher langer Front stehen da mehrere hundert geöffnete Probekisten verschiedenster Sorten Apfelsinen und Mandarinen, und bis unter das Dach sind die Kisten mit Ameriandrauben aufgestapelt, die in Kornmehl verpackt sind und so trotz monatelanger Lagerung und Transport unbeschädigt und saftig bleiben. Außerdem finden wir noch die in Kisten verpackten amerikanischen Äpfel, die einer gesundheitspolizeilichen Kontrolle auf das Vorhandensein von Schildläusen unterzogen werden, ferner Traubenrosinen in Kisten, sizilianische Zitronen, französische und rumänische Marillen, Ananas aus Hawaii und levantinische Datteln und Feigen. Die westindischen Bananen werden an ihrem Ursprungsort in grünem Zustande in Spezialdampfer eingeladen und reisen auf der Reise zu uns zu der schönen, goldgelben Frucht heran, die man jetzt überall verhältnismäßig preiswert kaufen kann.

In den Fruchtschuppen werden die Proben der einzelnen Warenarten von den Beauftragten der Fruchthandelsfirmen besichtigt, die sich über die Größe, Farbe, Feinschaligkeit usw. der vorhandenen Früchte orientieren. Mit dieser Kenntnis gehen sie dann in die Fruchtauktion, wo unter gewaltigem Aneinanderknallen in verhältnismäßig kurzer Zeit ganze Schiffsladungen der verschiedenartigsten Früchte „an den Mann gebracht“ werden. Aber bis zum eigentlichen Käufer der Ware ist immerhin noch noch ein langer Weg, denn die Großhändler wollen die erworbene Ware mit einem möglichst hohen Gewinn wieder an den Kleinhändler loslagern. Von diesem — sei es der Laden- oder Straßenhändler — kaufen wir dann die Südfrüchte, die so verlockend auf unsern Weihnachtstisch drängen und so viel von fremden Ländern und Menschen zu erzählen wüßten, wenn sie nur sprechen könnten.

Herr Luz

Von Karl Albrecht

Das verdient festgehalten zu werden, was entweder einmalig sich ereignet oder was typisch allmählich geschieht. Da ist zum Beispiel der Herr Luz, ein scharmanter, komplett ausgestatteter Typ, bewegt er sich für gewöhnlich nur auf umsonnten Gipfeln, wo die Banalitäten des Lebens nicht mehr herumschlingeln. Viele Soldaten von Leid und Kummer sind über kein philosophisches Haupt zusammengelassen. Nun ein blühender Mensch, bricht Herr Luz endlos auf ins Licht und umrankt sich möglichst mit wonnigsten Nebeln. Das war, als er einmal ernst genommen wurde, und man bei einem „Experimentvortrag“ hellseherische Fähigkeiten in ihm entdeckte. Damit war seine Stunde gekommen, sich unverzüglich zu stabilisieren und in Sachen zur „Fortschrittlichkeit des menschlichen Geistes“ zu arbeiten. Er hielt Umschau unter der Fülle von Systemen, nach denen die Welt mit all ihren höheren Perspektiven und jenem Anwartschaften eingerichtet sein soll. Da

das Angebot auch hierin rapide steigt und den Globus mit Lichtreinem und Leuchtrateten bearbeitet, hatte Herr Luz bald seine innerste Überzeugung — und war in seiner zentralen Region, wo das Mondalt nach wie vor seine kuriose Dingerchen treibt.

Selbst führt Herr Luz ein „höheres Leben“ und richtet sich immer häuslicher in seinem wohlgeordneten System ein. — Kraft des gewonnenen authentischen Materials hat er es nun leicht. Der Aufwertung zum Grandseigneur steht nichts mehr im Wege. Die hiesigen Sachverständigen mit ihren banalsten Schlagwörtern und Notensatz im Genie haben gefälligst ihren Mund zu halten. Sein trantes System ist auch futuristisch, so gewährt es ihm viele kleine Feinheiten, durch die sich alles so wunderbar beobachten und beurteilen läßt.

Auch die Konfusion der Leidenschaften hat ihren verdammt unanständigen Weg verlassen und wird ausgefüllt zu einer theologischen Angelegenheit, wo sie den Satan inspiriert. Wenngleich mit dies System von Weltanschauung wie ein einfach möbliertes Zimmer vorliegt, das man als Grundlage eines höheren Lebens notwendig braucht, unterliegt Herr Luz fortgesetzt der Täuschung, es wäre sein Hab und Gut!

Herr Luz hat auch Mäure! Über durchaus nur edelmännische. So ist er ein standhafter Piger. Die Körperkraft, der er angehört, ist jene minnigliche Kohorte, die allabendlich nach Geschäftsschlus ihre getreue Promenade in der Hauptstraße unter magischer Bogenbeleuchtung aufnimmt, worin sie scharf die Erfüllung ihrer Existenz betrachtet. Ich selbst habe mich gelegentlich einige Male angegeschlossen, bin aber der eisernen Disziplin wie der erforderlichen Ausdauer bei weitem nicht gewachsen.

Trotzdem bin ich nicht ganz frolos, solange ich Herrn Luz als Vorbild habe. Er hat es bereits zu einer gewissen Popularität gebracht, die sich für gewöhnlich in Bestellungen unter Amors Fittichen auswirkt. Jeden zweiten Abend hat Herr Luz Minnedienst, wo er sich nebenamtlich als Pädagoge und sonst noch statistisch unerreichbar bewährt, oder vom „Primat des Geistes“ im allgemeinen, von sich im besonderen schwärmt.

Seinem Beruf ist er natürlich überlegen. Modernes Sklaventum! Aber seine Zeit wird nicht an ihm vorübergehen können.

Unglaublich hoch ist Herr Luz als musikalischer Phänomen einzuschätzen. Sein Kunstgefühl kommt vorwiegend beim Stimmen der Instrumente in Wallung, wo er die reinen von den „unreinen“ Tönen meisterlich zu unterscheiden vermag. Sonst schwimmt seine Kunstschöpfung für gewöhnlich zwischen „Fidelen Bauer“ und „Ratswal“.

Sein Zimmer ist natürlich nicht ohne „Hab' Sonne im Herzen“ und „Nachtgebet“.

Unförmlich ist Herr Luz wenn er zu kispeln beginnt, was geschieht, wenn er zuvor Wahrheit im Wein gesucht hat, und was wiederum nur geschieht, wenn er zufällig sein Portemonnaie nicht bei sich hat, und dies wiederum geschieht eigentlich immer.

Dann steigert sich Herr Luz bis ins Vier-Dimensionale, wobei er seine großen Pläne aufrollt und auf die materiellen Stationen seiner nächsten Wege prophetisch hinweist.

Des öfteren zeige dieser genannten Deter nach dergleichen spirituellen Extravaganzen, kann ich nicht verschweigen, daß Herr Luz wiederholt in die Lage verfiel wurde, diese materiellen Stationen aus unmittelbarer Prophanperspektive zu betrachten. Herr Luz erstattet neuerdings dann zumeist lafonische im musikalischen Tonfall:

„Das ist der Frühling von Berlin.“

So wartet Herr Luz, nicht unerfahren in Phantasie wie Begeisterungsübungen laut Unterrichtsbüchern in monatlicher Dosisung a 2.50, der auch sonst nicht Bildung ratenweise auf Abzahlung genöht, auf die „große Stunde“, wo der Markt sein Lebens enthüllt wird.

Seine Zeit wird ihn schon brauchen.

Augenblicklich ist Herr Luz dabei, seinen Gefühlskomplex dramatisch zu ordnen und abzustimmen.

Neue Bücher

Gegen den Alkoholmissbrauch. Der deutsche Arbeiter-Abkümmerband führt einen unentwerteten Kampf gegen die Alkoholanfänger. Er hat dazu eine Anzahl von Schriften herausgegeben, wozu hier zwei vorliegen. — Dr. A. Holscher sagt in „Alkohol und Krankheit“, daß Bier und Wein durchaus nicht harmlosler seien als Branntwein. Es ist eine Täuschung, wenn man glaubt, daß der Alkohol wärme, kühle oder nähre. Dagegen greift er alle Organe des Körpers an und die Funktionen der Arbeiterklasse bedeuten eine schwere Belastung für die Kräfteanstrengung. — Viktor Adler, unser vornehmster großer Führer, hielt für einen Vortrag über „Jugend und Alkohol“. Er meinte, daß der Alkohol die Gemüthsregung des Menschen heruntersetze. Man jense so gerne glücklich ist, wer vergiftet... aber wir wollen nicht, daß die Arbeiter die Augen schließen vor dem, was ist. Es kann nicht so bleiben, daß die Welt der Kinder regiert wird von Leuten, die jeden Abend besoffen sind. — Die Hefte sollen nur je fünf Pfennige und wer in der Abkümmerbewegung eine Kulturtat von nicht zu unterschätzender Bedeutung erfährt, der wird diese Schriften kaufen, lesen und weitergeben.

Boccaccio

550 Jahre waren am 21. Dezember verflossen, seit Giovanni Boccaccio (des Dischovanii Bokatsio), eines der reichsten Dichtergente der italienischen Renaissance, arm und elend, einsam und vergnügt in Certaldo gestorben ist. In der Kraft seiner Sprache und seiner Wirkung auf das geistige Leben stand er wohl weit hinter seinen berühmten Zeitgenossen Dante und Petrarca zurück, aber in der Popularität ist er ihnen weit überlegen, sein „Decamerone“ vor allem ist überall bekannt, wenn zu seiner Popularität vielleicht auch der Umstand nicht wenig beigetragen hat, daß das päpstliche Rom dieses Buch als „hochgradig unmoralisch“ auf den Index setzte.

Der Decamerone ist die künstlerisch höchststehende und wertvollste unter jenen Novellenmischungen, die eine größere Zahl von Geschichten nach dem Muster der orientalischen Märchenzähler in einem gemeinschaftlichen Rahmen zusammenfaßt. Der Titel, der die griechischen Worte Dekä (zehn) und Hemera (Tag) vereint, spiegelt die Grundidee des Buches wieder, nach der sich zur Zeit der Pest von 1348 sieben Damen und drei Herren der vornehmen Florentiner Gesellschaft in einer bei Florenz gelegenen Villa zusammensanden, um sich durch die Erzählung heilerer Geschichten über die Not der Zeit hinwegzutäuschen, wobei jedes Mitglied des Kreises täglich einmal zu Worte kam. Die zum Grundgedanken entsprechend, wollen die Geschichten des „Decamerone“ vor allem eine erhebende Wirkung auslösen, und in Wahrheit herrscht auch der Ton einer derben, von scharfer Ironie durchsetzten Komik vor. Doch es fehlt auch nicht an sentimentalischen Erzählungen und an Geschichten ernsten, sinnvollen Inhalts, wie jene von dem Juden Vellafiedel und den drei Ringen, die Beschreibung der Parabel im „Nathan“ benutzte, wie ja auch Shakespeare den „Decamerone“ als Quelle für seine Dramen reichlich verwandt hat. Der Vorwurf, daß Boccaccio sich nur gar zu gern in Ohnzühten und Schlipfrigkeiten gefalle, trifft im Grunde nur den Geschmack einer Zeit, die derbe Kost verlangte und vertrog. Die vollendete sprachliche Form, die auch dem gewagtesten Inhalt den Reiz gewinnender Anmut und Grazie wahrt, und der sprühende, das befreiende Raden auslösende Witz nehmen übrigens auch den bedenklichsten Seitenirungen des Erzählers ihre sittengefährdende Wirkung.

Abgesehen von seinem Einfluß auf die sprachliche und geistige Entwicklung der Nation erhält der „Decamerone“ seine besonders kulturelle Bedeutung durch die realistische Treue, in der hier das

Bild des italienischen Gesellschaftslebens des 14. Jahrhunderts mit allen seinen Ausstrahlungen gezeichnet wird. Diesen scharfen Blick für das Reale, für die Schwächen und Lächerlichkeiten der Menschheit, hatte sich Boccaccio mit der Lebenskenntnis, dem Steptizismus und dem Hang zur sinnlichen Genüßsuche im Verkehr mit der Gesellschaft des ebenso geistreichen wie frivolsten Hofes Königs Robert von Neapel angeeignet, an dem er lange Zeit lebte. Hier war er auch mit Petrarca bekannt geworden, und hier hatte er seine „Diametta“ kennen und lieben gelernt, seine, den am neapolitanischen Hof herrschenden Geist verkörpernde Muse, die er zu verherrlichen nicht müde wurde.

Aber Boccaccio war nicht nur der glänzendste Prosafeststeller der Frührenaissance, er war auch ein großer Gelehrter, in vorgerücktem Alter lernte er noch die griechische Sprache, und seinem Einfluß war es auch zu verdanken, daß an der in Florenz gegründeten Universität ein eigener Lehrstuhl für griechische Sprache und Literatur errichtet wurde.

Giovanni Boccaccio, der nach dem bei Florenz gelegenen Stammort der Familie Certaldo auch der „Certaldese“ genannt wird, wurde im Jahre 1313 — das Geburtsdatum ist nicht bekannt — als Sohn eines angesehenen florentinischen Kaufmanns und einer der vornehmen Gesellschaft angehörenden Französin, deren Bekanntschaft der Vater auf einer Geschäftsreise gemacht hatte, in Paris geboren. Entgegen dem Wunsch des Vaters, der den Sohn zum Kaufmann bestimmte, studierte dieser kanonisches Recht, wandte sich dann aber, durch Petrarca Beispiel angeleitet, humanistischen Studien und der Dichtkunst zu. Nach dem Tode des Vaters erfolgte die entscheidende Wendung in seinem Leben und Schaffen, die sich auch äußerlich dadurch zu erkennen gab, daß er von nun an, auch hier dem Beispiel seines Freundes Petrarca folgend, das geistliche Gewand anlegte und beständig trug. Mit begeistertem Eifer setzte er sich von 1360 an für den verarmten Dante ein. Zu dem Zweck begann er im Jahre 1373, in der Kirche San Stefano in Florenz öffentliche Vorträge über Dante zu halten, und er schrieb neben einer „Vita di Dante“ einen vorzüglichen Kommentar zu der „Göttlichen Komödie“, der leider nur bis zum 17. Gesang der Hölle gedieh. Das letzte Jahrzehnt seines Lebens war durch körperliches Leiden und materielle Sorgen getrübt. Wie mühsam seine Vermögensverhältnisse gemindert waren, geht zur Genüge daraus hervor, daß Petrarca dem Freunde häufig Goldstücke vermachte, „damit er sich ein warmes Winterkleid machen lassen könne.“

Es ist oft dargelegt worden, welche Bedeutung in der Renaissance einzelnen Priestern und Mönchen zuzumessen ist, die

mit unermüdlichem Eifer die von den Stürmen der Völkerveränderung noch übrig gebliebenen Reste des griechisch-römischen Kulturbetriebes sammelten und richteten. Gegen die Dichter und Forscher der Renaissance aber hat das kirchliche Rom einfach schmähtig gehandelt. Dante und Petrarca wurden wegen ihres freimutts Grimmig gehäht und verfolgt; am meisten aber lehte man dem Boccaccio zu, wohl in der Erkenntnis, daß der Witz die Waffe ist, die dem Bogenentume am gefährlichsten werden kann.

o Tannenbaum!

(Mit gemischten Chören für das Weihnachtsfest einzustimmen! In den deutschen Schullebüchern der Republik einzuführen!)

- o Tannenbaum, o Tannenbaum,**
was machste mit die Blätter!
Darin hängt bunt wie Seifenschäum
des braven Kindchens Weihnachtsbaum
— o Tannenbaum du ahnst es kaum —
Christbaumjhumad Marte „Ketter“!
- o Tannenbaum, o Tannenbaum,**
da funkeln wie Perlmutter
„Konkurs — und Aufwertung“ — und „Zoll“ —
und „Lehrungs“-Christbaumjhumad doll
— o Tannenbaum, o Tannenbaum —
Christbaumjhumad Marte „Auffer“!
- o Tannenbaum, o Tannenbaum,**
wer hängte dich so vulle
mit Geme-Grüße-Lehderchen
und Streifmann-Attentäterchen
— o Tannenbaum, o Tannenbaum —
Christbaumjhumad Marte „Walle“!
- o Tannenbaum, o Tannenbaum,**
wie grüßt du in die Weite,
mit „Abfuhren“ eingereist!
Doch — pf! — der Arbeitslose schreit!
hien seine Hgt, o Tannenbaum!
- Christbaumjhumad Marte „Fleik“!
Josef Maria Franz



Dies ist unser — so lasset uns sagen und so es behaupten!

Die Tage schwerer Nöte und Krisen, die wir eben wieder durchleben, haben jedem einzelnen von uns erneut zum Bewußtsein gebracht, wieviel im Kampf der arbeitenden Klasse um ihre Gleichberechtigung von der Stärke der beiden tragenden Säulen der Bewegung, der wirtschaftlichen und der politischen, abhängt. Wir sollten aber gerade in dieser weihnachtlichen Zeit nicht vergessen, daß die Tragkraft noch einer dritten Säule erhalten bleiben muß, wenn wir den Kampf auf sicherem Fundament führen wollen: die Tragkraft der kulturellen Säule unserer Bewegung.

Das Ringen um wirtschaftliche und politische Macht wird auch mit geistigen Waffen geführt. Und die besitzenden Klassen haben den Vorzug, aus ihren reichen Mitteln eine große Presse und eine große Buch- und Broschürenproduktion aufrechterhalten zu können. Kapital kauft das Kapital, und kapitalistische Propaganda kauft kapitalistische Verleger, ihre Presse und ihre Bücher.

Mühsam, in zäher Arbeit, in kraftvoller Zusammenfassung ihrer bescheidenen Mittel hat die Arbeiterbewegung eigene Druckereien, eigene Verlage aufgebaut. Sie können nur leben, wenn die Arbeiterschaft sie aus innerster Ueberzeugung und mit der Kraft ihrer Solidarität trägt und stützt. Wann gäbe es eine bessere Gelegenheit, dies zu beweisen, als jetzt zur Weihnachtszeit?

Ein paar praktische Beispiele.

Die Arbeiterfrau, die trotz der schweren Zeit ein paar Groschen erübrigt hat, zergrübelt sich den Kopf darüber, wie sie ihrem Manne ein besonders schönes Weihnachtsgeschenk für weniges Geld machen könne. Und es ist so einfach: Sie holt von ihrer Volksbuchhandlung eine Mitgliedskarte des „Büchertreffes“, klebt darin 3 Markten zu 1 Mark und legt ihrem Manne den großen und letzten Gorki-Roman „Der Sohn der Sonne“ nebst der Mitgliedskarte auf den Weihnachtstisch. Sie hat damit ihrem Manne und sich selbst eine passende Leselust auf dem Boden unserer Weltanschauung verschafft und zugleich eine der wichtigsten Kulturorganisations des Proletariats wirksam durch die Beiritterklärung unterstützt.

Oder sie erinnert sich daran, daß das Wissen um die Welt der Natur und der Technik das Fundament jedes geistigen Befreiungskampfes bildet und daß die Arbeiterbewegung in der „Urania“-Sema ein großzügiges Unternehmen aufgebaut hat, das sich die Auf-

gabe der Verbreitung solchen Wissens gestellt hat. Sollte sich der Mann nicht über ein Urania-Abonnement als Geschenk herzlich freuen? Oder sie denkt daran, daß auch der Spott eine wichtige Waffe im politischen Kampfe ist und schenkt ein Quartalsabonnement auf das republikanische Witzblatt „Lachen links“.

Und wie wäre es, wenn der Mann seiner Frau die Abonnementquittung der „Frauenwelt“ auf den Weihnachtstisch legte und zugleich das Weihnachtsheft, daß das große Sparpreisausschreiben, den Anfang des neuen sozialen Frauenromans sowie die Ankündigung der kostenlosen frauenärztlichen Beratung enthält?

Müssen wir wirklich an solche Geschenkmöglichkeiten die Männer und Frauen unserer großen Kulturbewegung erst erinnern? Schenken wir immer noch Schund und Kitzel lieber als ein wertvolles Buch? Oder stürmen wir einen Tag vor dem Fest gedankenlos in die nächste bürgerliche Buchhandlung und fordern das erste beste Buch — gleichgültig, welcher Verlag es herausgab, welche Druckerei es herstellte? Wissen die Männer und Frauen unserer Bewegung noch immer nicht, daß unser Dieh-Verlag in den letzten beiden Jahren allein rund 80 neue Bücher herausgebracht hat, die gerade die Lücken in der

sozialistischen Geschenkliteratur

ausfüllen sollten?

Wieder ein paar Beispiele. Wir haben jetzt eine volle Serie Jugendbücher aus unseren eigenen Verlagen für jedes Alter: Von dem Bilderbuch „Der Widwondelwald“ über die Märchenbücher „Zauberer Burusu“, „Wünschelholz“, „Von Menschlein, Tierlein und Dinglein“, „Die Reise mit dem Zumpensack“, über Erzählungen wie „Dieterle und Bohnenstange“ oder das vom Bildungsausschuß herausgegebene Jahrbuch „Kinderland“ bis zu den Büchern für große Jungen („Peter Stoll“, „Fliegen und Funken“) und für große Mädchen („Jungtampferinnen“).

Wir haben eine große Sammlung preiswerter und doch gerade für Geschenkzwecke vorzüglich ausgestatteter Bücher in der sogenannten „kleinen Reihe“ des Dieh-Verlags. Da stehen neben volkstümlich belehrenden Büchern wie „Florian Geyer“ oder „Vom Jungfelleuten zum freien Arbeiter“ oder „Geschichte in Anekdoten“ kleine Romane und Erzählungen („Der blinde Spiegel“, „Jakob auf der Himmelsleiter“, „Hilbe Lichtwart“ u. a.). Ihr Preis liegt durchweg zwischen 1 und 3 M.

Wollen wir uns nicht auch zu Weihnachten besinnen auf das, was wir sind und auf das, was geworden ist? Sollten wir dem Manne, der mitten in der Bewegung steht, nicht eine Freude machen, wenn wir ihm „Das deutsche Staatsleben vor 1789“ von Paul Kampffmeyer oder „Das 19. Jahrhundert in der Karikatur“ oder Seibels „Gewerkschaften nach dem Kriege“ oder Renners „Wirtschaft als Gesamtprozess“ auf den Weihnachtstisch legen?

Aber schön — wir wollen zu festlicher Zeit lieber Entspannung, lieber die Welt des Scheins als des Seins. Sollten wir dann aber nicht gerade besonderen Wert darauf legen, daß auch diese Welt echt ist und nicht erlogen oder zurechtgestutzt? Sollten wir nicht da gerade aufs ängstlichste darauf bedacht sein, daß uns nicht etwa kapitalistische Geschäftsmacherei auf dem Umwege über eine scheinbar neutrale Unterhaltungsliteratur hintenherum für ihre Ziele und Zwecke einfängt? Gewiß ist echte Kunst nicht nach der „Lebens“- zu bewerten. Aber echte Kunst sagt uns, was ist, und zeigt uns, was wird, und lehrt uns ahnen, was sein kann. Dadurch erhebt sie uns über den Alltag, dadurch stärkt sie die Kräfte in uns, die in die Zukunft hineinbauen. Darum wollen wir gerade bei der

Unterhaltungsliteratur

gerade bei den Erzählungen und Romanen, die wir verschicken, sehr, sehr vorsichtig in der Wahl sein. Unser Dieh-Verlag hat in den letzten Jahren eine Anzahl bedeutsamer Erzähler unserer Weltanschauung für sich gewonnen. Wir brauchen nur an Andersen, Hegel, an Hermann Horn oder Raul Zech zu erinnern. Gibt es einen vernünftigen Grund, solche Werke bei unserer Geschenkliteratur zu übersehen? Oder haben wir noch immer einen Rest jenes Vorurteils, daß nur bürgerlich-kapitalistische Verlage „gute“ Unterhaltungsliteratur zu produzieren vermöchten?

Rein? Dann machen wir endlich Schluß mit der Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit, die unsere eigenen, von der Arbeiter-schaft geschaffenen, von ihr getragenen kulturellen Organisationen achlos beiseite läßt. Kaufen wir in unseren eigenen Volksbuchhandlungen, bevorzugen wir die Werke unserer eigenen sozialistischen Verlage! Auch für das, was die Arbeiterbewegung auf dem weiten Gebiete kultureller Arbeit geschaffen hat, muß und soll es heißen — und ein Gefühl verantwortungsbewußten Stolzes mische sich herein:

Dies ist unser — so lasset uns sagen und so es behaupten!



Lübeckische Kreditanstalt

Kanzleigebäude :: Eingang von Marienkirchhof
Fernspr. 8774 empfiehlt sich zur Fernspr. 8774

Anlegung v. Spargeldern
Führung von Girokonten (8691)

Für die Gelder haftet außer erstklassigen
Goldhypotheken d. Lübeckische Staat

Bankhaus
Fritz Kiemstedt
Kommanditgesellschaft
Holstenstraße 5.
Tel.: 983, 8178
(8693)

Für Spareinlagen
höchste
Verzinsung.

Eröffnung
von
Giro-Konten

Malerarbeiten im Winter

ausführen zu lassen, dazu fehlt in weiten Kreisen teilweise die Neigung. Man glaubt, es sei vorteilhafter, solche Arbeiten nur in die warme Jahreszeit zu verlegen, das ist ein großer Irrtum.

Bei Malerarbeiten in Innenräumen haben die Witterungsverhältnisse keinen Einfluß.

Insbesondere können Treppenhäuser, Bureaus, Geschäfts- und Verkehrsräume, ebenso Gartenmöbel im Winter mit viel größerer Sorgfalt bearbeitet werden als im Frühjahr und Sommer, wo nicht genügend gelernte Arbeitskräfte zur Ausführung der vorliegenden Arbeiten vorhanden sind, im Winter das Malergewerbe aber unter größerer Arbeitslosigkeit zu leiden hat, daher kann im Winter eine bessere, haltbarere und sachgemäßere Ausführung gewährleistet werden.

Sprechen Sie mit Ihrem Malermeister

Verband der Maler u. Lackierer Lübeck

JUL Tiedemann, Vorsitzender

Jungung der Maler zu Lübeck

Carl Heinsohn, Obermeister

8694

Biochemie als Heilfaktor

Von Dr. Ludwig Sternheim
Arzt in Hannover

Preis 50 Pf.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Damen- Kleider

ständig Neu-Eingänge
16. Bekleidungs-
werkstätten

Engelsgrube Nr. 44

Kopfkranz u. Brau-
be-eiltigt sofort mein
Radikalmittel
Flische 75 Pf. (8639)
Kammerjäger Kr arüger
Wiffstraße 3

Möbelfabrik Hintze & Stech

Lübeck Telephone 8838

Ständige Ausstellung
in
Schlafzimmern, Wohnzimmern,
Herrenzimmern, Speisezimmern,
Küchen, Polstermöbeln,
Kleinföbeln.

Verkauf an Private direkt in der
Fabrik Moislinger Allee 60 8640



H. BALUSCHEK

Großstadtgeschichten

Soeben erschienen. Mit Bildern von ihm selbst.
In Ganzleinen gebunden 1,50 Mark. Zu haben:

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

L. S. S.

Alle Betriebe: Miltagsfische,
Kinderpeifungen, Sprechstunden,
Lebensmittelabgabe
vom 24. Dezember bis 3. Januar
einschließlich geschlossen. (8631)

Damen- Mäntel

fertig und nach Maß

16. Bekleidungs-
werkstätten

Engelsgrube Nr. 44

Amtlicher Teil

Hausnummern

In gegebener Veranlassung wird auf die nachstehenden Bestimmungen der Verordnung vom 22. Mai 1915, betr. die Anbringung und Unterhaltung der Hausnummern in der Stadt Lübeck und ihren Vorstädten einschließlich der eingemeindeten Stadtteile, hingewiesen:

§ 2
Die den Grundstücken vom Polizeiamte beilegenden Nummern sind auf den Grundstücken, auf denen sich Gebäude befinden, von den Eigentümern der Grundstücke auf eigene Kosten anzubringen und in ordnungsmäßigem, deutlich lesbarem Zustande zu erhalten.

§ 3
Die Nummern sind deutlich in arabischen Ziffern von mindestens 8 cm Höhe in dunkler Farbe auf hellem Grunde herzustellen. Unterhaltungsarbeiten sind als kleine lateinische Buchstaben den Nummern beizufügen.

§ 4
Die Nummern sind stets an derjenigen Seite der Häuser oder Grundstücke anzubringen, die an der Straße liegt, zu der das betreffende Grundstück gehört.

Die Nummern sind entweder unmittelbar links vom Hauseingang in einer Höhe von etwa 1,80 m über dem Erdboden oder, falls der Hauseingang nicht an der Straße liegt, an einer leicht in die Augen fallenden Stelle am Hause oder an einem festen Pfosten der Einfriedigung oder an einer sonst geeigneten Stelle anzubringen. Für den Fall, daß die Gebäude in größerer Entfernung von der Straße liegen, oder daß infolge anderer Verhältnisse die Nummern, sofern sie am Hause angebracht wären, nicht deutlich von der Straße aus erkennbar sein würden, sind die Nummern an einem festen Pfosten der Einfriedigung oder in anderer geeigneter Weise unmittelbar an der Straßengrenze anzubringen.

§ 5
Die Grundstückseigentümer haben dafür zu sorgen, daß das Auffinden der Nummern nicht durch Fensterläden, Schieber, Markisen usw., durch Überwachen von Bäumen und Gehäusen oder auf andere Weise verhindert oder erschwert wird.

§ 7
Übertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 60, im Unvermögensfalle mit Haftstrafe bis zu 14 Tagen bestraft.

Lübeck, den 17. Dezember 1925 (8664)
Das Polizeiamt.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

Berta Kruse
Emil Pütter
Rensfeld Lübeck
Alma Propp
Willy Kruse
Alt-Teichau Rensfeld
Weihnachten 1925 (8702)

Für die vielen Gratulationen und Geschenke zur Silberhochzeit sagen wir hiermit allen unsern herzlichsten Dank. (8715)

Joh. Kiel u. Frau
geb. Rocksien
Schlutup

Deutsch. Verkehrsclub
Ortsverw. Lübeck

Nachruf
Am 22. ds. Mts. starb unser langjähriger, treuer Kollege, der Hafenarbeiter **Hermann Wulff**
Ehre seinem Andenken! (8705)
Die Beerdigung findet am Montag, dem 28. ds. Mts., nachmittags 2 1/2 Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt.
Die Ortsverwaltung

Nach einem qualvollen Leiden entschlief am 22. Dezember mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger, Groß- und Urgroßvater, der Lagerarbeiter **Hermann Wulff** im eben vollendeten 68. Lebensjahre.
Tief betrauert und schmerzlich vermisst von mir und meinen Kindern.
Henricette Wulff geb. Maas
J. Rieckhoff und Frau geb. Wulff
Charlotte Brockmüller Ww. geb. Wulff
Peter Wulff und Frau geb. Bilke
Richardt Schmidt und Frau geb. Wulff
Hans Weber und Frau
nebst Entel und Urentel. (8709)
Lübeck, d. 23. Dez. 1925, Engelsgrube 77
Beerdigung Montag, 28. Dez., nachm. 2,30 Uhr, Kapelle Vorwerker Friedhof.

Für die Anteilnahme und reichen Kranzspenden beim Hinscheiden meiner lieben Frau danken herzlichst (8713)
Ernst Uescher
und Kinder

Verstlicher Sonntagsdienst
25. Dezember:
Fr. L. Frank, Geibelpl. 2.
Dr. Freudenberg, Sandstr. 27, 1
Dr. Matthias Schwarz, Alt. Sa.
26. Dezember:
Dr. Seebahn, Kocchstr. 5.
Prof. Dr. Pauli, Br. St. 97.
Dr. Hofstätter, Mois. W. 2
27. Dezember:
Dr. Eschenburg, Hüxstr. 33.
Dr. Dillner, Umlandstr. 24.
Dr. Niemann, Schw. W. 60 a

Tausche 2 Zimm., Küche, Keller u. Stall in Moisling gegen 2 Zimmerwohnung in Lübeck. (8663)
Moisling, Mühlenweg 14

Gemeinnützige Bestattungsgesellschaft
m. b. H. 8665

Herstellung von Natur-Grabsteinen

Erneuerung von Inschriften

Werkplatz: Hansasir. — Märkische Str.

Fl. sing. Kan.-Hähne v. 7. M. an, Weibch. v. 1. M. an (8670) Wafenig. 3, S., 1. I.

Fröhliche Weihnachten
wünscht allen lieben Gästen, Freunden und Bekannten
Gustav Krohn
und Frau
„Alter Scheibenstand“
Zadenburger Allee (8704)

Gefunden
wurde am 23. ds. Mts., abends gegen 7 Uhr, in der Linie 2, ein (8726)

Geldbeutel
mit größerem Inhalt.
Abzuholen gegen Personalausweis beim **Pförtner der Lübecker Straßenbahn**
Eingang Wiesenweg

Wünschen unserer werten Kundschaft ein fröhliches Weihnachtsfest
Fr. Kollmann
und Frau
Reiherstraße 8

Herren-Anzüge
vorteilhaft
G.-Eckelungs-werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

Kasper-Ohm und ich
Plattdeutsche Erzählungen von John Brinckman
Preis gebunden 2 Mark
Buchhandlung **Lübecker Volksbote**
Johannisstraße 46

Ein Buch zum Totlachen!
Hans Bachwitz „Fratzen“
Freundliche Kabinettbilder aus unfreundlicher Zeit.
Preis 2 Mk.
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“

Bad- und Konditoreiwaren

an den 3 Feiertagen 11—1 Uhr zu haben in unsern Spezialabgabestellen

Hansastraße 34 a
Füchtlingstraße 18
Friedenstraße 66
Chasotstraße 14

Die Backwarenabgabestelle in **Tremskamp** ist geöffnet am zweiten und dritten Feiertage von 7.30 bis 9.30 Uhr. 8716

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend, e. G. m. b. H.

Heinrich Zille
dessen berühmte Albums:

„**Mein Willibrod**“
69. bis 74. Tausend

und
Sindur der Meer
79. bis 84. Tausend

soeben in neuen, verschönten Ausgaben erschienen sind.
Preis je 3. — Mark.

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Ulster Paletots
gut und preiswert (8666)
EG.-Bekleidungs-werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

Patent-Matratzen
Unflage-Matratzen
werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Hestl
Hestl, Spez.-Gesch., Untertrave 111/112
b. d. Hofstr. (8658)

Gegen d. Alkohol!
Beröffentlichungen d. Arbeiter-Abstinenz-Bundes:

Wider den Trunk
Stimmen der Dichter
Preis 40 Pf.

Hari Marx und wir
Arbeiter-Abstinenz
Preis 10 Pf.

Alkohol und Krankheit
Preis 5 Pf.

Jugend und Alkohol
von Victor Adler
Preis 5 Pf.

Die Alkoholfrage
Preis 10 Pf.

Arbeiterversicherung u. Alkoholismus
Preis 10 Pf.

Alkohol, Strafrecht und Strafreform

Von Rechtsanwalt **Dr. Siegf. Weinberg**
Preis 10 Pf.

Der Freiheitskampf gegen das Alkoholtat

Von Kurt Baurichter
Preis 20 Pf.

Buchhandlung **Lübecker Volksbote**
Johannisstraße 46

Bücher
von **Hans Reimann**
dem unverwundlichen i s i j e n Humoristen
Buchhandlung **Lübecker Volksbote**
Johannisstr. 46

Saison- und Inventurausverkäufe
Auf Ersuchen der Handelskammer bestimmt das Polizeiamt in Abänderung seiner Bekanntmachung vom 22. d. Mts., daß der Winterausverkauf im Jahre 1926 nicht am ersten Montag im Januar, sondern erst am **7. Januar** beginnt.
Lübeck, den 24. Dezember 1925. (8717)
Das Polizeiamt.

Der Buchmacher **Gustav Friedrich Brand** hier selbst ist zur Ausübung des Buchmachersgewerbes für das Jahr 1926 für das Lübeckische Staatsgebiet zugelassen. Seine Hauptgeschäftsstelle befindet sich Untertrave 111/112, seine Nebengeschäftsstelle Königstraße 48 a.
Lübeck, den 15. Dezember 1925 (8723)
Das Polizeiamt

Nachrichten für Seefahrer
Lübecker Bucht, Nebelsignalfstation Schwansee. Die Störung am Luftschiffsender ist beseitigt.
Travemünde, 23. Dezember 1925. (8706)
Leifjant.

Bekanntmachung
Die Verwalter sämtlicher der Stiftungsbehörde unterstehenden Stiftungen und öffentlichen Wohltätigkeitsanstalten werden unter Bezugnahme auf das Rundschreiben der Stiftungsbehörde vom 21. September ds. Js. nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß der Termin für die Anträge auf Aufwertung der Hypotheken und Renten am 31. Dezember ds. Js. abläuft. Der Anmeldung beim Grundbuchamt steht die Anmeldung bei der Aufwertungsstelle gleich. (8672)
Lübeck, den 23. Dezember 1925.
Die Stiftungsbehörde.

Nichtamtlicher Teil

Käthe Märzke
Otto Harms
Verlobte (8697)
Lübeck, Weihnachten 1925

Wally Hünmiger
Andreas Geibel
Verlobte (8671)
Lübeck, Weihnachten 1925

Käthe Beuthling
Ignatz Pelka
Verlobte (8689)
Lübeck Harburg
Weihnachten 1925

Anni Schrader
Heinrich Lüth
Verlobte (8708)
Rensfeld Pasingen
Weihnachten 1925

Anni Boldt
Walter Mirow
Verlobte (8677)
Lübeck, 2. Weihnachtst. 25.

Hans Stawe
Erna Stawe
geb. Kuschnereit
Vermählte
Für die Geschenke und Gratulationen danken herzlich D. D.

Emi Hölker
Rudolf Oloff
Verlobte (8678)
Lübeck
Weihnachten 1925

Ein Buch zum Totlachen!
Hans Bachwitz „Fratzen“
Freundliche Kabinettbilder aus unfreundlicher Zeit.
Preis 2 Mk.
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“

Großer Weihnachtsball
der Freiwilligen Feuerwehr Krempelesdorf am 2. Weihnachtstage in der Brauerei Zadenburg
Anfang 6 Uhr
Hierzu ladet freundlich ein (8714)
Das Komitee und Herm. Kock

Felle u. Haare
verkauft man am vorzuehligsten bei
Würzburg 8653
Wahmstraße 22 a Fernsprecher 763

Dekorationen Polstermöbel Tapeten (8685)
Rehm, Fernr 1470. **Engelsgr. 49**

Seit 32 Jahren
also seit Bestehen des Volksboten, kaufen
alle Arbeiter
mit besonderer Vorliebe in meinem Geschäfte ihre **Garderoben** und **Manufakturwaren**
Otto Albers
Markt 4 Kohlmarkt 10
Die bekannte Firma für Arbeiter-Garderoben und Manufakturwaren in guten Qualitäten bei billigsten (8650) Preisen

Ernst Meyer, Lübeck
Dornstraße 8 Fernspr. 3495
Manufakturwaren
Damenputz, Spielwaren
Handarbeiten (8658)

10 Min. zahlt Hersteller, wenn „Kiefelba“ nicht in 5 Minuten bei Mensch und Tier Kopf, Fuß, Kleber-Flöhe (Bruil) vertilgt. Bestes Kabinettmittel gegen Wanzen. Verkauf Regdientstr. 4. I.

KORNBRENNEREI BUNTEKUH

TAFEL-KORN 42% TAFEL-AQUAVIT 42% TAFEL-KÜMMEL 42%

Telefon: 321 und 843 Friedensqualität: Hergestellt aus bestem Korn und Darrmalz Lieferung frei Haus

Restaurant Marienburg
 — Katharinenstraße 41 —
 1., 2. und 3. Weihnachtstag:
fröhliche u. gemütliche Feier
 mit HENRY VAHL an der Spitze
 Eintritt frei! (8678) Eintritt frei!

Voranzeige!
 Hochofen- und Kokerei-Betrieb
Ball
 16. Januar 1926, Gewerksch. aHshaus

Schlesier-Verein
 Am 2. Weihnachtstag
Ball in der Stadthalle
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr, Beginn 7 Uhr
 Herren 1.50 Rm., Damen 1.00 Rm.

Kolosseum
 2. Feiertag:
Großer Weihnachtsball
 mit dem Wagner-Ball-Orchester
 Anfang 6 Uhr. Kassenöffnung 5 1/2 Uhr.

Fröhliche Weihnachten!
 Wohin gehen wir die **Feiertage** um fröhliche Feststunden zu verleben?
 In die **Fledermaus**
 Nachmittags 4 Uhr Abends 9 Uhr
 Eintritt 50 Pfg. Kleine Preise. Eintritt 1.- RM.

Der Weihnachtsmarkt ist am ersten Weihnachtstage von 11 Uhr vormittags bis 11 Uhr abends geöffnet

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Kriegsteilnehmer
 Ortsgr. Stockelsdorf
 Am 2. Weihnachtstag:
Groß. Fußball
 Anfang 7 Uhr
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr
 Es ladet freundlichst ein 8701
 Das Festkomitee

Zigarren
 eigenes Fabrikat nur gute Tabake
C. Wittfoof
 Obere Hüxstrasse 18

Fritz Reuters
 Ausgewählte Werke 3 Bände Ganzleinen 13.50 RM.
 Buchhandlung
Lübder Volksbote
 Johannisstr. 46

Das Fahrrad
 kein Bau, keine Instandhaltung u. Reparaturen
 Von Oberingenieur G. A. Krumm u. R. Burger
 Mit 110 Abbildungen u. einigen Tabellen
 Preis 1.20 RM.
 Buchhandlung
Lübder Volksbote
 Johannisstraße 46.

Hypothekengläubiger- u. Sparerschutz-Verband
Mitglieder-Versammlung
 am Montag, dem 28. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, in Knorr's Restaurant, am Ringenberg
 L.-O.: Geschäftl. Mitteilungen, Stand des Volksbegehrs, d. neuen Ausf. Bestimmungen. Verschiedenes. — Vom 31. Dezember ab befindet sich das Geschäftslokal im „Bureauhaus Handelshof“, part. (Am Bahnhof 12).
 Am 30. Dezember ist das Bureau geschlossen.
 Der Vorstand. (8661)

Stadttheater Lübeck
 Montag, den 28. Dezember 1925, abends 8 Uhr:
Viertes Volkstümliches Konzert
 unter Mitwirkung von (8681)
Fräulein Ena Döhle
 und
Herrn Hermann Kaufmann
 Arien aus Aida, Afrikanerin, Tannhäuser und Freischütz.
 U. a. Liszt: Erste Rhapsodie und Les Preludes, Meistersinger Vorspiel.

Volksverband der Bücherfreunde
 Wegweiser-Verlag G. m. b. H.
Kolosseum
 Dienstag, den 5. Januar 1926, abends 8 Uhr
Wüllner
 Shakespeare, Goethe, Schiller, Andersen
 Karterverkauf: Zigarrenhandlung Friedrich Nagel, Markt 1A, und an der Abendbasse
 Eintritt für Nichtmitglieder 2.-, 3.-, 2.- RM. für Mitglieder 2.-, 1.50, 1.- RM.
 Mitgliedschaft kostenlos! 8667
 Anmeldungen:
 Berlin-Charlottenburg 2, Berlinerstraße 42-43

Sandarbeiterverband Moisling
 Zu der am 2. Weihnachtstag stattfindenden
Weihnachtsfeier
 mit Kinderbescherung 8669
 ladet freundlichst ein Der Vorstand.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck
Großer Weihnachts-Ball
 am Sonnabend, 26. Dezember 1925 (2. Weihnachtstag)
im Gewerkschaftshaus
 Johannisstraße 50/52
 Anfang 6 Uhr — Anfang 6 Uhr
 Hierzu ladet freundlichst ein Der Festausschuss 8641

Reichsbanner Selmsdorf
 Einladung zum **Stiftungsfest**
 am 1. Weihnachtstag bei Wodrich.
 Anfang 6 Uhr. Herren 1.—, Damen 50 8699
 Das Komitee.

Neujahrs-Ball
 der Gesangsabteilung des J.O.G.E.
 am 1. Januar 1926 im Kolosseum
 Anfang 6 Uhr (8674) Ende 2 Uhr
 Eintritt für Herren 70 8, für Damen 40 8.

Gr. Ringkampf-Wettstreit
 um die Bezirksmeisterschaft von Lübeck
 1. Weihnachtstag im Gewerkschaftshaus
 Anfang 3 Uhr (8696) Eintritt 50 Pfg.
 Erwerbslose und Jugendliche 30 Pfg.

Freizeitclub „Dampfbrauerei“
 am Sonntag, dem 27. Dezember 1925
Weihnachtsfeier mit nachfolg. Kränzchen
 im Turnerschaftshaus, an der Mauer
 Anfang 8 Uhr / Eintritt frei / Ende 2 Uhr
 Freunde des Rauchersports freundl. willkommen
 8695 Der Vorstand
 NB.: Anfang der Kinderbescherung präz. 6 Uhr

„Gesellschaftshaus Ublersdorf“
 Am 2. Weihnachtstag: (8666)
Tanzkränzchen
 Am Sonntag, dem 27. Dezember:
Tanzkränzchen

MARGARETHENBURG
 Morgen Sonnabend: (8652)
Gr. Familienkränzchen
 Eintritt und Tanz frei!
 Hierzu ladet freundlichst ein Laudan, Margarethenstraße 9.

Friedrich Franz-Halle
 Am 1. Weihnachtstag
Großes Konzert
 Anfang 4 Uhr
 Eintritt frei
 Am 2. Weihnachtstag
Großer (8688) Weihnachtsball
 Am 9 Uhr:
 Eselpolonaise mit feinerster Beleuchtung
 Anfang 4 Uhr Ende 7 Uhr
 Eintritt u. Tanz frei
 Am 3. Weihnachtstag
Tanz
 Anfang 4 Uhr
 Eintritt u. Tanz frei
 wozu freundl. einladen L. Stamer

Web.-Radfahrer-Bund
 Solidarität
 Ortsgr. Moorgarten.
Großer Silvester-Ball
 am 31. Dezember im Lokal des Herrn R. Hering.
 Anfang 7 Uhr.
 Hierzu ladet freundlichst ein Festkomitee, 8675 R. Hering.

Schuhwaren
 Hüxterdamm
2 F. MEYER
 REPARATURWERKSTATT

GEWERKSCHAFTS HAUS
 JOHANNISSTRASSE 50-52

Wägen- u. Finanzbau
 With. **Kruse**
 Lübeck
 Hüxstr. 43

HE KOCH
 Möbelhäuser
 Inh. Carl Peters u. Rud. Koch
 Lübeck größte
MÖBELAUSSTELLUNG
 MARLESGRÜBE 45 u. 40

Der Proletarier und das Weihnachtsfest Geschichtliche Wahrheiten von H. Hoffmann-Schleswig

1. Weshalb feiern wir Weihnachten?

Seit nahezu 2000 Jahren feiert die zivilisierte Welt kurz vor der Jahreswende jenes Fest, das den Andenken an die sagenhafte Geburt jener ebenso legendenhaften Persönlichkeit gewidmet ist, die der Weltanschauung und Religion eben dieser zivilisierten Welt seither Namen und Inhalt gegeben hat. Aber von nicht wenigen Kirchengeschichtsforschern, Geschichtswissenschaftlern und Gelehrten, auch der Theologie, wird die Art der Geburt wie selbst das Leben und Wirken dieser Persönlichkeit bestritten oder zum mindesten für unwahrscheinlich gehalten.

Bereits der in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts lebende englische Historiker Gibbon gelangte bei Abfassung seiner „Römischen Geschichte“ zu der Überzeugung, daß Jesus wohl kaum gelebt habe, da doch zeitgenössische Geschichtsschreiber nicht das Geringste über diese Persönlichkeit berichtet haben. Der deutsche Kirchengeschichtsforscher Alb. Ralshoff vertritt in seinem 1904 erschienenen Werk „Die Entstehung des Christentums“ hingegen die Auffassung, daß Jesus zwar gelebt haben könnte, aber sicher nicht jene Bedeutung gehabt habe, wie es die Evangelien später bezeugen. Vielmehr teilt Ralshoff mit, daß bis weit in das 2. Jahrhundert hinein soziale Christusprätendenten existierten, daß von ihnen häufig nur summarische Kunde verblieb. Da gebe es einen Judas von Galiläa, einen Theudas, einen namenlosen Ägypter, einen Samariter, einen Bar Kochbar — warum soll nicht auch ein Jesus unter ihnen gewesen sein? — Jesus war ja ein weit verbreiteter jüdischer Personennamen.

Da aber weder Zeitgenossen von ihm berichten, noch Dokumente oder die Evangelien sich, soweit sie von Jesu Kunde geben, von Zeitgenossen stammen, wird man, selbst wenn man die Existenz Jesu als Tatsache annimmt, zugeben müssen, daß er bei weitem nicht die Bedeutung zu seiner Zeit gehabt hat, wie die christliche Lehre sie sich später im Leben der Menschen und Völker hat erwerben können. Denn selbst ein so bedeutender Naturforscher wie Plinius der Ältere weiß nichts von jenen Vorgängen am Himmelszelt zu berichten, von denen die Evangelien sowohl in der Schilderung von der Geburt Jesu, der Hirtenzene auf dem Felde, dem Gang der drei Könige aus dem Morgenlande, — als auch in der Schilderung der Kreuzigung und Auferstehung Jesu erzählen. Und der Kirchengeschichtsforscher David Strauß weist sogar entgegen der Behauptung des Lukas nach, daß unter dem Kaiser Augustus weder eine Volkszählung stattgefunden habe, noch Judäa zur damaligen Zeit eine römische Provinz gewesen sei.

Alle diese Forschungsergebnisse beweisen somit zum mindesten, daß die herkömmliche Lehre über die Umstände bei der Geburt und die Geburt Jesu selbst recht anfechtbar, sehr ungenau und deshalb wenig geeignet ist, etwaigen Zweifeln am Glauben wirkungsvoll zu begegnen. Vielmehr wird die Ansicht Dr. Pfeleiders immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnen, daß der Evangelist Lukas die Weihnachtsgeschichte den uralten Sagen vorderasiatischer Völkstämme entnommen und den damaligen Bedürfnissen seiner Zuhörer entsprechend zurecht gestutzt hat. Dieser Auffassung kann man um so eher zustimmen, als die christliche Lehre überhaupt eine Mischung verschiedener älterer religiöser Lehren darstellt. Hierüber unterrichtet sowohl Kautsky: Der Ursprung des Christentums (Dietz-Verlag, Berlin) als auch das romanhafte Geschichtswerk des englischen Sozialisten H. G. Wells: Grundlinien der Weltgeschichte, recht eindringlich.

So ist auch der indische Erlöser Gautama Buddha im 5. Jahrhundert vor Christi wunderbar von der jungfräulichen Königin Maja geboren, nachdem in ihren unbefleckten Leib das himmlische Wesen Buddhas einging, als sie von einem prächtigen weißen Elefanten träumte. Auch sollen bei der Geburt Buddhas himmlische Geister erschienen sein, die den Lobgesang anstimmten: „Ein wunderbarer Held, ein unvergleichlicher ist uns geboren. Heil der Welt des Erdarmens voll, heute breitet du aus dein Wohlwollen über alle Enden des Weltraums. Laß kommen aller Kreatur Freude und Befriedigung, auf daß sie still werden, Herren ihrer selbst und glücklich.“

Die eigenartige Erscheinung der Verwandtschaft zwischen den religiösen Auffassungen jener räumlich weit entfernten Völker ist lediglich zu erklären aus einem starken Handelsverkehr mit regem Austausch von Säufern und Gesandten, sowie aus einer psychologischen Voraussetzung: primitive Geistesverfassung bzw. ein hoher Verfallungsgrad nicht sehr entfernter Geisteszustand. Es ist dies ein Zustand, da der Primitive den Zusammenhang zwischen Geschlechtsverkehr und Empfängnis noch nicht erfährt hat. Ein Zustand, wo allgemein noch die Auffassung herrscht, daß die Empfängnis des Weibes oder Tieres durch äußere Umstände oder durch Gottheiten selbst verursacht wird. Diese äußeren Umstände werden zum Heiligem erhoben. Man bringt Steinen, bestimmten Tieren (Sturmwinden) oder auch dem Weibe selbst Opfer dar, huldigt dem Gott der Fruchtbarkeit. Man muß dem Gott der Fruchtbarkeit huldigen, weil das Leben der Herde in jener primitiven Wirtschaftsstufe mehr als heute von den Ergebnissen der Ernte, Jagd, dem Fischfang uvm. abhängig ist; weil man infolgedessen gut Freund mit dem Lebensverheißenden Gott bleiben will.

Nach dem von Wundt entdeckten völkerverpsychologischen Gesetz erhält sich das Primitiv stets am zahlreichsten, weil es am tiefsten im Unterbewußtsein der Menschen verankert ist. Infolgedessen mußte ein Mythos, wie das von der unbefleckten Empfängnis, überall Fuß fassen und Anfang finden, wo religiöse Auffassung auf Grund ähnlicher soziologischer Verhältnisse dies nur irgendwie gestatteten.

So war das gleiche Mythos an den Ufern des Nils ebenfalls längst vor der angeblichen Geburt des Jesu heimisch. Der ägyptische Gott Osiris wurde auf Erden durch den Stier Apis vertreten. Wie nun Osiris selbst ohne das Zutun eines Gottes von der Isis geboren war, so glaubten die Ägypter, daß auch sein irdischer Stellvertreter von einer jungfräulichen Kuh ohne die Mithilfe eines Stieres geboren sei. — Und zur Blütezeit des römischen Kaiserreiches glaubten selbst vornehme Damen Roms, daß sie von Gott unbefleckt empfangen könnten. Octavianus, der Kaiser z. B. von der Mutter des Kaisers Augustus, daß sie, als sie sich einmal um Mitternacht zu einem feierlichen Apollodienst in den Tempel begeben hatte, dort eingeschlafen und in ihrer Sänfte von einer zu ihr kriechenden Schlange befruchtet worden

sei. Im zehnten Monat nach diesem Ereignis habe Uta dann den Augustus geboren.

Diese Erzählung zeigt zugleich, wie in jener Zeit überhaupt die Sucht herrschte, außergewöhnlichen Menschen auch besondere Umstände bei der Geburt anzudichten. Um wieviel größer muß dies Bestreben noch bei denjenigen geherrscht haben, die dem zugehörigen Volke die Größe ihres Herrn und Meisters, des Erlösers und Heilandes darzustellen sich bestrehten. Wer hofft, der glaubt leicht an die Erfüllung seiner Wünsche, vertraut denen, die ihm Erlösung vom Uebel verheißen und verlangt nach einem,

geburtstagsfest Christi gefeiert wird, so ist es doch nicht immer so gewesen. Die Germanen der vorchristlichen Zeit feierten um die gleiche Zeit ein Fest aus Freude darüber, daß die Sonne nun am längsten ausgeblieben und bald wieder die Tage verlängern würde. Noch heute ist in ländlichen Gegenden die Bezeichnung Julfest in Erinnerung an die damaligen Gebräuche bekannt. Auf Dorffest und Höfen treibt das bäuerliche Jungvolk hier und dort noch mancherlei Späße, die als einmalige respektvoller Kult überliefert sind. Auch die Knecht-Rupprecht-Gestalt ist solche Ueberlieferung, sie erinnert an Wotan.

Auch im Rom jener Zeit wurde vom 17. bis 24. Dezember alljährlich das Fest der Saturnalien (Saturn = Sonne) gefeiert. Die Form des Festes war in Rom ähnlich der in Urdeutschland üblichen, wie ja auch der Sinn des Festes der gleiche war. Es gab zu Essen und zu trinken vom Besten und in Hülle und Fülle. Spiele fanden statt und häufig trat auch schon ein gegenseitiges Beschenken in Erscheinung. Hier wie dort galt die Lanze als Symbol des Grüns, des Lebens- und Wärmeverheißenden, und wurde deshalb hochgeschätzt.

Hier wie dort herrschte während der Festesdauer ein Zustand allgemeiner Gleichheit und völligen Friedens. Auf Grund dieser Sitte mag das anpassungsfähige Christentum die Verkündigung des „Friede auf Erden und Wohlgefallen den Menschen“, in seine Lehre aufgenommen haben. Denn Julfest und christliche Weihnachtsfeier sind letztlich verursacht durch jene ewige Sehnsucht nach Erlösung, Freiheit und Gerechtigkeit, wie sie der notleidenden, unterdrückten und von Natur, wie Gesellschaftskräften abhängigen Menschheit bisher eigen war. Ausdruck dieser Sehnsucht ist auch heute noch das Weihnachtsfest. Nur darin vollzog sich eine Wandlung: man ersehnt einen Erlöser, man glaubt an einen Uebermenschen, eine Gottheit, die alle Uebel des irdischen Jammers als beseitigen wird.

Ebenso lehrreich als bezeichnend ist die Auffassung, daß dieser Erlöser als Herrscher aus dem königlichen Geschlecht Davids stammend, zur Welt gekommen ist. Ja, schon die Geburt machte ihn so groß und bedeutend, daß 3 Könige oder 3 Weise aus dem Morgenlande (Symbol der Wissenschaft?) zu ihm eilten, ihm ihre Untertänigkeit zu erklären. — Diese Auffassung kann als weitere Bestätigung dafür angesehen werden, daß die Monarchie und die Herrschaft der Cäsaren zur Zeit der Ausbreitung des Christentums bereits so weit verankert auch im Volksbewußtsein war, daß die Apostel und Mitarbeiter des Christentums ihrem Heiden Eigenschaften andichteten, die jene der Könige noch übertreffen mußten, wenn sie die Volkspopuläre für den christlichen Glauben gewinnen wollten.

Auch die im Dienste der Christianisierungsbestrebungen völkerverherrlichender Kaiser stehenden Willkürnare wußten die christlichen Lehren und Feste den primitiven Völkstämmen, in Anpassung an deren religiöse Vorstellungen und Feiern, zu übermitteln. Daraus erklärt sich die häufige Wandlung des Christusbildes bis in die Gegenwart. Treffend konstatiert hierüber Alb. Ralshoff in seinem Werk: Das Christusproblem: „Bald trägt es (das Christusbild) die Züge des griechischen Denkers, bald die des römischen Cäsars, dann wieder die feudalen Grundherrn, des Junktmeisters, des gequälten, fronspflichtigen Bauern und des freien Bürgers... Das Christusbild der Gegenwart... trägt zum Teil noch die Züge des alten Heiligen oder des himmlischen Monarchen, daneben aber auch die ganz modernen Züge des Proletariatsfreundes, ja des Arbeiterführers.“

Und gerade in dieser Anpassungsfähigkeit des entlassungswollen, zur Untertänigkeit gegenüber der gewaltthätigen Obrigkeit anfordernden Lehre des Christentums, liegt die Gefahr für ein hemmungsloses Vordringen der proletarischen Klasse. Dieser Gefahr muß die sozialistische Arbeiterklasse begegnen!

In all den Jahrhunderten hat es das Christentum nicht vermocht, die Menschheit von drückenden Fesseln zu erlösen. Geblieben ist die Sehnsucht nach Licht und Freiheit und Erlösung von wirtschaftlicher Not. Millionen Menschen klammern sich noch heute an die Hoffnung, durch ein besseres Jenseits für die Schmerzen und Nöte des Diesseits entloht zu werden. Sie alle sind bestenfalls nur schwache Mitläufer im proletarischen Befreiungskampf. Aber wertlos und mehr noch hemmnis als jene, sind dem Vorwärtsschreiten des Sozialismus alle die Millionen hoffnungsloser, nezwweifelter Menschen, die weder an ein Jenseits noch ein besseres Diesseits mehr glauben.

Doch wieder anderen Millionen verblieb sowohl Sehnsucht nach Freiheit und Gerechtigkeit und Frieden, als auch der Mut und die Begeisterung hier auf der Erde, hier im Jammertal das Paradies zu erkämpfen und zu erwirken. Sie erwarren nicht, daß ein Heiland, ein Kaiser oder Tribun den Menschen Frieden, Freiheit und Brot mühelos in den Schoß werft; nein: die Menschen selber, das schaffende, werttätige Arbeitervolk kann und wird als selbstgestiftete, von einem Willen und einer Idee befehlte Macht durch Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln die klassenlose Gesellschaft, damit Friede auf Erden, Glück und Wohlfahrt aller erlangen. Und siegesgewiß sängen diese Millionen ihr Massen aufstrebendes Weihnachtslied:

„Daß Friede waltet, Wohlstand blüht, daß Freud' und Hoffnung hell durchglüht, der Arbeit Heim, der Arbeit Leben, — das ist das Ziel, das wir erstreben, das ist der Arbeit(er) heil'ger Krieg!“

Für dieses Ziel und für diese Aufgabe die Mitmenschen zu begeistern und zu schulen; muß auch das Weihnachtsfest mit seiner Friedenssehnsucht und seinen Gefühlswerten dienlich gemacht werden. Aus der entlassungswollen bürgerlichen Weihnacht muß das zukunftsrendige, diesseitsbejahende proletarische Weihnachtsfest werden.



der stärker, ungewöhnlicher und mächtiger als er selber ist. So mußte die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Christi und seiner wunderbaren Taten Glauben finden bei allen denen, die mühselig und beladen in der damaligen Zeit der Wirnis und Bedrängnis zwischen den Großmächtigen Ägypten und Babylonien lebten und wirkten. Und ausbreiten konnte sich die christliche Lehre deshalb, weil Wirnis und Bedrängnis später im römischen Reich herrschten und weil dann militärische Gewalttätigkeit sich der christlichen Lehre zu imperialistischen Zwecken bedienten, um primitiv Völker zu unterjochen. So ist es seit Kaiser Karls Zeiten ja noch heute, wie Marokko, Indien und China, Syrien, Moskau und Südafrika beweisen.

Für den marxistisch geschulten, wissenschaftlich aufgeklärten Sozialisten entfällt nach allem, was bisher über Christus und seine Geburt bekannt ist, eben so sehr ein Grund das Weihnachtsfest zu feiern, als es uns bisher nicht einfiel, auf Grund der Siegfried-Sage der Ermordung Siegfrieds durch Hagen zu gedenken. Wir haben alle Ursache, das arbeitende Volk von Leugenden und Auffassungen zu befreien, die es hindern, die Realität des Daseins klar zu erkennen und damit den Befreiungskampf der Arbeiterklasse hemmen. Denn „die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirn der Lebenden“ (Marx im 10. Brumaire). Wie weit wir berechtigt sind, Weihnachten zu feiern, soll in einem folgenden Aufsatz erörtert werden.

2. Vom Sinn eines sozialistischen Weihnachtsfestes

Der rein äußere Anlaß des christlichen Weihnachtsfestes kann für Sozialisten, wie wir im Aufsatz: „Weshalb feiern wir Weihnachten?“ nachzuweisen versuchten, nicht als Beweggrund zur Feier gelten. Vielmehr muß das Weihnachtsfest für Sozialisten Anlaß sein, mehr noch als sonst das Klassenbewußtsein und — gewissenhaft zu wecken und zu schärfen. Denn im ideologischen Wagnis der bürgerlichen Klassen bildet das Weihnachtsfest, wie überhaupt jeder hohe Feiertag, einen wertvollen Bestand zur Niederhaltung der, diese Gesellschaftsform gefährdenden Klasse.

Ideen und Formen hoher Feste, Tradition und Sitte durchdringen die Feiernden mit einem Gefühl der Gemeinsamkeit; einer Gemeinsamkeit, die in der Realität des Wirtschaftens- und Gesellschaftslebens sonst nicht zu finden ist. Und besonders das Gaiopoeia der Weihnachtsgloden, das „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ ist dazu angetan, bestehende Klassengegenstände vergessen zu lassen und zu verwischen. Dies umsomehr, als der Weihnachtsbaum in Schloß und Hütte, mehr oder minder erplänzt und gleiche Ueber vom erstandenen Erlöser, hier wie dort, von Kindermund erschallen.

Solange die proletarische Klasse die Bedeutung dieser irrationalen, im Unterbewußtsein schlummernden Kräfte, durch Sitte, Tradition, Erziehung und Staat erzeugt und gewährt, nicht beachtet und im Ringen um die Volksseele vernachlässigt, solange wird sie auch von Rückschlägen nach revolutionärem Vorwärtsschreiten nicht verschont bleiben. Es gilt deshalb diese irrationalen Mächte zu erschüttern durch den Nachweis ihrer historischen und klassenmäßigen Bedingtheit. Es gilt also für das Weihnachtsfest nachzuweisen, daß der äußere Anlaß historisch nicht gerechtfertigt ist — das ist im vorhergehenden Aufsatz geschehen — und daß der letzte Sinn, sowie die Form des Festes historischen und klassenmäßig bedingten Wandlungen unterworfen ist. Dies soll im folgenden nachzuweisen versucht werden.

Wenn das Weihnachtsfest auch bereits an 2000 Jahre als

Einerlei, ob groß — ob klein,
Es muß ausgehimmelt sein...
Tausend Arme sollen sich regen,
Tausend Hämmer sich bewegen,
Tausend Eisen sollen klingen
Und das Lied der Arbeit singen!
Tausend Feueressen dampfen,
Tausend Eisenhämmer kumpfen!
Wer den Hammer in festen Fäusten hält,
Dem gehört die ganze weite Welt!

Auf dem Weihnachtsmarkt

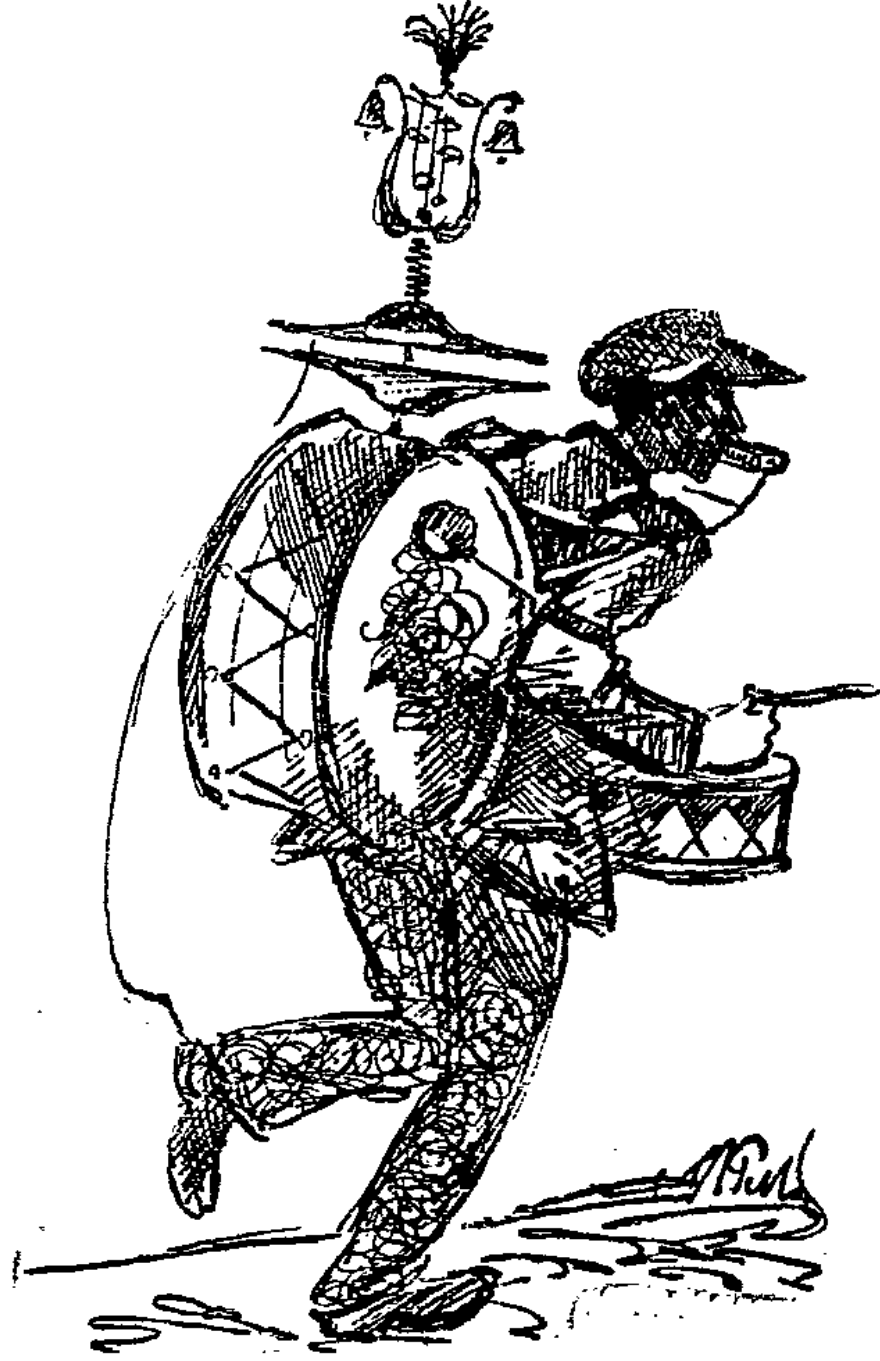
Der Markt der armen Leute

Der Deutsche ist ein Gemütsmensch. Er zehrt gern von der Erinnerung, selbst wenn das Neue mit Preßhämmer auf ihn niederfaßt. Aber man kann es nehmen wie man will: schließlich ist auch das Alte wieder neu, es muß nur in anderem Gewande serviert werden. Vom Weihnachtsmarkt kann man das letztere gerade nicht behaupten. Sein Bild hat sich in den letzten 20 Jahren gründlich geändert. Zwar stehen noch die Buden auf dem Marktplatz — jetzt auch beim Hofstentor — wie ehedem, wird der gleiche Krimskrans angeboten, billig und minderwertig, aber die der Besucher ist Stimmung weisfremd gegenüber derjenigen weniger Jahrzehnte. Daran sind nicht nur die schlechten Zeiten schuld, obwohl 4000 Arbeitslose und einhunderttausend gewalttätig Enterbte auch in einer Stadt mit 125 000 Einwohnern im Geschäftsleben bemerkbar sind. Nein, nein, hier offenbart sich die Umformung des inneren Menschen, sein Verhältnis zum alten Glauben, dem er von Geburt an blindlings ergeben war. Was noch übrig ist, sucht auf der Macht des Herkommens und ist wackelig wie der Tannenbaum auf dem Kreuzgestell. Es wird erhalten und künstlich gepflegt, die Bedeutung hat es verloren.

Wie sollte es anders sein! Ist in einer Stadt wie Lübeck nicht alles zu haben, was in der Welt produziert wird? Seit Wochen kündigten es die Geschäftsleute in den Zeitungen an, zeigten es die reichen und meist sehr geschmackvollen Auslagen, was Menschengeist für Kind, Heim und Herz erlommen hat. Ach, vor diesen schönen Sachen und Sächelchen standen oft die Großen und die Kleinen bewundernd, entzückt und — im geheimen rechnend. Was hier schnüffelnde Blicke entzückt, ist nicht mehr mühselig zusammenzutragen und durch harte, wetterharte Kehrleute auf hochrädigen schweren Karren durchs Land geschleppt, ach nein, es ist das Ergebnis kapitalistischer Spekulation nach bestmöglichem Absatz und Gewinn. Und geht man die großen und kleinen Geschäftshäuser durch, dann gewahrt man erst, wie dehnunaständig kapitalistische Gehirne sind. Für jeden haben sie Notwendiges, für viele Brauchbares und für alle Wünschenswertes auf Lager.

Wie kommt es, daß trotzdem der Weihnachtsmarkt noch eine gewisse Anziehungskraft besitzt? Ist es traditionelle Ueberlieferung alter Sitten oder ist der Weihnachtsmarkt wirklicher Zufluchtsort für die ganz Armen? Beides trifft in bedingtem Maße zu. Gewohnheitsbrauch hier, den Festlich-unbedingt mit einem Stück vom Weihnachtsmarkt zu zieren, und Umkehr deckt sich mit M.W.G.-Kram im Laden abzugeben. Der eine durchstreift den Weihnachtsmarkt zum Zeitvertreib, der andere, weil er sich mit seinen paar Groschen in der Tasche scheut, die hellerleuchteten Räume der Geschäftshäuser zu betreten. Er glaubt, selbst von den als Verkäuferinnen tätigen gutgekleideten Proletariatsköchern nicht als vollwertig angesehen zu werden. So durchstreift er denn den Weihnachtsmarkt und gemahnt mit Staunen, daß auch hier das eigentlich Weihnachtliche verschwunden ist. Wohl ist hier Christware anzutreffen, und Christware ist Armutsware, aber neben ihr gewahrt man den kapitalistischen Profitgeier. Dieser liegt in der Armutsware schon selbst. Wenn halb-wüchsige Kinder vor dem Kunterbunt einer Spielwaren-bude stehen und verlangend nach einem Wunschspielzeug äugeln, sie ahnen nicht, daß an diesem Nachweil Kindertränen sonder Zahl haften. Es ist Heimarbeit mit all ihren seelenmörderischen Eigenschaften. In kümmerlicher Stube sitzt Vater und Mutter, meistens die ganze Familie bis spät in die Nacht und schnitz und leimt und malt mit Stundenverdiensten von 4—20 Pf. Im Erzgebirge und im Thüringerwald, den Sommer- und Winterkurorten der Geldleute, ist es besonders schlimm. So waren im Jahre 1910 trotz der

Kinderschutzgesetzgebung im Erzgebirge Sonneberg aus 58 Schulgemeinden 41,9 Proz. der Knaben und 36,8 Proz. der Mädchen (davon 27,6 Proz. der Kinder unter zehn Jahren) in der Hausindustrie beschäftigt. Etwa in der gleichen Zeit wies ein Ort im Erzgebirge von 58 Kindern einer Volksschulklasse 17 auf, die ihren Eltern bei der Herstellung von Spielwaren halfen. Eine Besserung dieser Verhältnisse ist auch



Das „Bombenratatamtrommelaffordion“

heute noch nicht eingetreten. Schon der anbrechende Tag reiht diese kleinen Sklaven der Spielzeugwelt undarmherzig aus dem Bette, denn die anzufertigende Stückzahl ist groß und der Lohn gering. Soll die Familie nicht verhungern, so müssen die Kinder mitarbeiten. So sitzen sie denn in dumpfer, staubiger, düsterer Stube, auf einem Schemel oder am Fußboden hockend, bis tief in den Abend hinein. Da wird emsig zugehakt, geschnitzt, gelehmt, geglättet und gemalt, und jedes Kind hat seine besondere Funktion. Oft sind die schulpflichtigen gezwungen, den Unterricht zu versäumen. Von frühlichem Lummeln im Freien ist keine Rede. Das herrschende Halbbunzel, die stickige Luft, die unbesqueme Haltung und die einformige, rastlose Tätigkeit zerstören gar bald Körper und Geist dieser armen Geschöpfe. Wie fürchterlich muß es auch für ein kindliches Gemüt sein, Spielzeug anzufertigen und selbst nie spielen zu können! Verblödete Glieder,

ranke Lungen, glanzlose Augen, zerrüttete Nerven und dauerndes Siechtum sind die Folgen solcher Kinderarbeit. Vor dem Weihnachtsfest findet die Kinderarbeit in den Spielwarenwerkstätten ihr größtes Ausmaß. Unter Aufbietung aller Kräfte, unermüdet ganz e Nächte hindurch müssen dann die kleinen Lohnsklaven tätig sein. Da wird gemahnt und angetrieben, da fallen Flüche, und da gibt es oft Schläge, denn die Nichterhaltung der Lieferfrist und Verschleiß von zu viel Material könnten den Verdienst schmälern oder gar die Familie brotlos machen. In diese Zeit, die sonst die Kinder mit Sehnsucht erwarten, denken jene Kinder mit Bangen, denn sie halten den höchsten Gipfel ihres mühsamen und hornenmollen Lebensweges im Jahre dar.

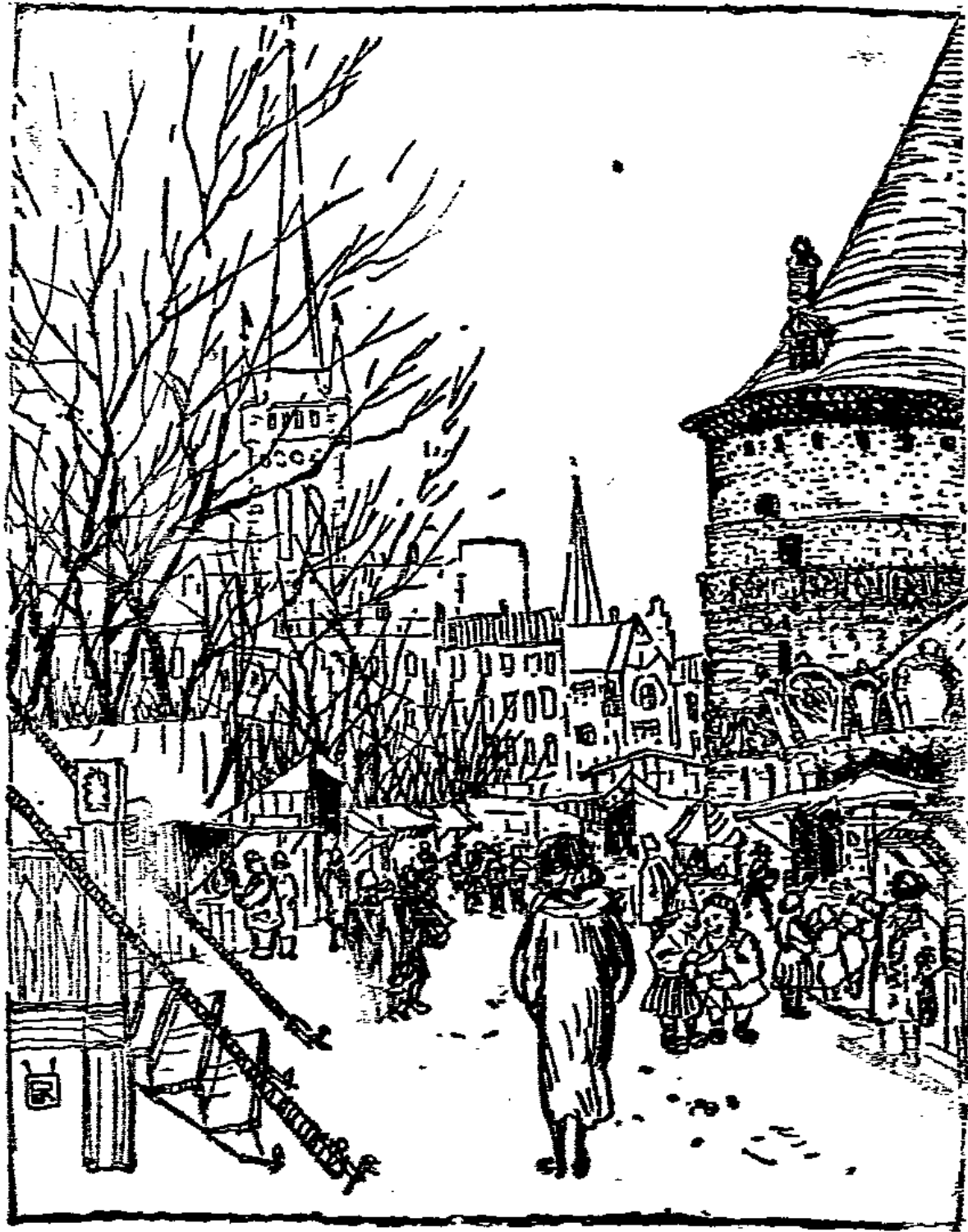
So müssen Tausende von Proletariatskindern ihre Kindheit, ja, ihr Leben in barbarischer Weise opfern, um ein Reich der Märchen- u. Wunderdinge zu schaffen. Damit spricht aus der Welt des Spielzeugs ein ungeheures soziales Elend, aber auch

eine gewaltige stumme Anklage gegen den Kapitalismus. Der weiß sich aber auch sonst zu helfen. Er holt nicht nur aus dem Kinderspielzeug seinen Profit. Das meiste, was angeboten wird, ist auf die Gutgläubigkeit der Marktbesucher berechnet. Unter dem Lauspublikum findet sich immer wieder einer, der dem Redestrom des Meisters unter dem Schirm erliegt. Ach, auch dieser ist nur ein armer Schlucker, der in Hitze und Kälte durch die Lande reist und sein Brot mit den „neuesten Erzeugnissen aus dem Gebiete der Wissenschaft und Technik“ verdienen will, genau so wie die Händler mit dem Leiber nur zu zerbrechlichen „Kirzberger Land“ —

Wohl dem, der sich auch mit diesem glücklich fühlt. Lange hält diese Marktware nicht an, ebensowenig wie das Glück der Menschen. Zeiterausch, Stimmungszauber! Auch die Großen werden von ihm beherrscht. Die Schlagsahne- und mayonnaise-begeisterte junge Frau, sie wird gar bald gewahrt werden, daß mit dem aluminiumhaltigen Apparat ebensowenig Ewigkeitswerte erzeugt werden wie mit dem Gewinne aus dem armseligen „Subelrad“, dem modernsten Pfusch spekulativer Spielwut.

Recht betrachtet bietet der Weihnachtsmarkt ein Glendbild. Gewiß kann man beim billigen Latoh ein Viertelbüchlein „echt“ Haarbürsten wohlfeiler erwerben als ein Pfund Schweineschmalz, können sich Schönheitsdurstige Damen die Lederkäufelkunst erlernen, glückbringende Leddybüchen am warmen Busen nach Hause tragen, das Geheimnis zukünftigen Geschides aus den Sternen in Schreibmaschinenchrift kaufen, einen fetten Spidaal mit 18 Augen gewinnen, Kannibalen und Menschenfresser a la Haarmann und Denke betrachten, aber mit einem Weihnachtsmarkt haben all diese Herrlichkeiten wenig zu tun. Heutzutage überhaupt nicht. Sie sind nur dazu angetan, ungeschickten Mitmenschen die letzte Mark zu entlocken, die viel besser angewandt werden könnte. Die Schausteller ermangeln ansehender Neuhetten, die Kaufkraft ist ebenso gering wie die Kaufkraft oder Unternehmungslust. Halb verzagend und frierend stehen die Verkäufer in ihren Zelten, teilnahmslos ziehen die Menschen durch Regen und Matsch. Mag sein, daß unsere Stunde der Rundreise unzeitig gewählt war. Aber wenn es in der Mittagszeit um gegen 7 Uhr abends so trübselig hergeht, dann ist der Geist des Trostsinns, wie er sich früher zeigte, auch später nicht hervorzuzaubern. Wer heute noch Geld in der Tasche hat, sucht andere Quellen auf oder hat sie längst aufgesucht, und den schert weder Karussell noch Zauberbude. Es sind Neugierige oder arme Leute die den Weg am Markt oder Hofstentor kreuzen, von denen mancher gern eine Knack- oder Bratwurst an den hellerleuchteten Buden verzehren würde und auch vertragen könnte, ohne Seelenschmerzen zu erleiden. Uebrigens steigt auch in der Wurfstrasse der Stärkerer. Der kleine Mann kann sich das Risiko einer Knackwurstbude kaum mehr aufladen. Und so steht die Taffache her vor, daß der Kapitalkräftige durch große Aufmachung auf dem Weihnachtsmarkt genau so vorherrschend ist wie der geschäftstüchtige Kaufmann der Stadt. Das Jodeln, zur Weihe des Festes beim Freund und Bekannten zu Gaste zu sein, wird auch hier durch den Geldbeschwerten und Unternehmungslustigeren zerstört.

In all diesem Widerspruch zwischen Weihnachtstisch und Erdenfrieden wandert der Drehorgelmann durch die Straßen und sucht den zeitigen Christenmenschen nach beiden Gefühlsseiten zu paden: er dudelt und trompet, malträtiert seine Waagen oder Horn und Brummhah und preist ohne Unterlaß die stille, heilige Nacht. Wenn der Sechser nicht fallen will, dann schallt es auch anders durch die Wülste: Trinten wir noch ein Tröpfchen — aus dem kleinen Henkeltöpfchen . . .



Weihnachtsmarkt am Hofstentor



Krambuden auf dem Marktplatz

Für unsere Kinder

Liebe Eltern!

Eigentlich müßte diese Seite heute ganz vorne stehen. Denn die Kinder sind doch heute die Hauptpersonen, einmal im Jahr nur; und dann haben sie das Recht. Und wer will schließlich am Weihnachtstag etwas von großer Politik wissen. Schön ist's doch nicht, was wir da lesen; und Ärger und Not haben wir ja das Jahr über genug.

Aber am Weihnachtstag will man die Sorgen vergessen; und dazu helfen uns die Kinder. Sie machen's uns ja so leicht; ein klein wenig Spielzeug, eine schöne Geschichte oder ein kleines Gedicht zum Vorlesen — und das Glück ist da.

Zum Vorlesen soll diese Beilage sein. Denn wir wissen ja, daß nicht jeder dies Jahr seinen Kindern ein neues Märchenbuch schenken konnte. Ob wir das Rechte getroffen haben? — Es ist ein erster Versuch und Ihr, aber, besser noch, Eure Kinder müssen arbeiten, ob es so gut ist. Freut es, so wiederholen wir wohl den Versuch; und wenn die Zeiten einmal besser sind, dann bringen wir es vielleicht auch zu einer regelmäßigen Beilage für die Kinder, wie wir es für die ältere Jugend schon haben.

Einstweilen ein fröhliches Weihnachtsfest! Die Schriftleitung.

Mit dem Grammophon sing es an

Ein Weihnachtsmärchen von Bruno Schönland

Das Grammophon hatte bereits das dritte Mal „O du fröhliche“ gespielt und war über sich selbst gerührt. Die Lichter des Tannenbaums brannten hell und züngelten nach den Tannennadeln, die unwillig zischten, wenn ihnen die Flammen zu nahe kamen. Es ist nur wegen der Stimmung, sagten die Lichter, und verfluchten es immer wieder. Die Kinder bewunderten gegenseitig ihr Spielzeug und besahen die Puppen ihre Bälg so, daß sie freudlos vor Angst wurden. Die Eltern waren voller Rührung, und der Vater kurbelte bereits das vierte Mal die Weihnachtsplatte an. Kurz, es war die richtige, rührsame Weihnachtsstimmung. Doch auf einmal machte das Grammophon trrr, knarr, die Feder zerplakte, schrill, und aus war die „jöne Musik.“ Und ich wollte Dir doch noch die neuen Platten hören, sagte der Vater. „So geht es immer, wenn es am schönsten ist.“ Leuchtete die Mutter. „Ich werde zu Dnsel Fritz gehen,“ sagte der kleine Hans, „der versteht etwas davon.“ „Fritz“ machten empär, die Tannennadeln. Diese Zudringlichkeit ist empörend, wir dulden das nicht länger, und sie loderten lichterlos vor Zorn. „Mutter,



Der Tannenbaum

Von A. Mendorf · Lübeck

In Eis und Schnee ein Tannenbaum stand träumend an dem Waldesraum. — Sein einfach Grün das ward ihm leid, er wünschte sich ein bessres Kleid. —

Dem Förster ward es kund getan. Er schickte einen Arbeitmann. Der hieb das Bäumlein von den Wurzeln, und ließ es auf die Erde purzeln. Nahm's unterm Arm ohn Federlesen, just wie die Köchin ihren Bejen. —

Zum Wagen kam's, der fuhr zur Stadt, wo man schon manches Bäumchen hatt'. —

Am Marktplatz stand's an einer Eden Da tat's ein guter Mann entdecken. (Mit Namen hieß er Joseph Schmidt). Der nahm es dann auch richtig mit. Zum Haus ging es, zur Stub hinein, Das Bäumlein schaut verwundert drein. —

Der alte Grisgrom Dnsel Klaus, Der machte einen Christbaum draus, Mit Glittergold, mit Ängeln, Lichtern, Und Backweel, gar mit Wackelgästern, hat er es lieblich aufgepußt. Der Tannenbaum ward ganz verdußt. —

Es starb der Tag, die Sternlein zogen aufs neue an dem Himmelsbogen.

Da naht der Klaus, der gute alte, (Verschwunden ist die Sorgenfalte, die ihm sonst im Gesichte lag, denn heuer war ja Weihnachtstag.) Der zündete die Kerzen an, Ein Leuchten um und um begann. — Der Tannenbaum hat Holz gedacht, „Ach, wär doch ewig solche Pracht!“ —

Dann rief der Dnsel: „Fritz und Gretel! Wo sind denn all die Jungs und Mädel?!“ Doch kaum, daß solches er gerufen, Da polkerte es an Tür und Stufen. Hinein nun stürmen alleamt, ach, wie das Auge lacht und flammt, ein kurzes Schweigen, dann ein Zudeln zu schön erglänzen Licht und Ängeln. Dann folgt ein Schenken und Beglücken, Die Eltern stumm die Händ' sich drücken.

Verraucht ist die letzte Kerze. Verkungen sind die Weihnachtskerze. Der Baum des Glanzes ganz beraubt, sie haben alles abgeklaut. — Und abermals naht Dnsel Klaus und trägt ihn fort, zum Hof hinaus. Der Tannenbaum träumt noch einen Blick zum fernem Wald, und dann zurüd. — Es lauft das Weil, der Hieb der teuf. Der Tannenbaum schläft den letzten Schlaf

der Baum brennt!“ freischien Marta und Gretel. „Kein Wunder, wenn das Grammophon kaputt geht,“ brummte der Vater. Die zudringlichsten Lichter wurden ausgelassen. „Man sieht, Empörung hilft,“ triumphierte der Tannenbaum. „Und ich wollte Dir gerade die neuesten Platten spielen,“ sagte der Vater. „Ich gehe zu Dnsel Fritz,“ sagte Hans. „Na, dann nimm den Kasten hin, komm aber bald wieder.“ So fing die Geschichte an. Hans sauste die Treppen hinunter, rutschte aus, und das Grammophon, hast Du nicht gesehen, ließ wie auf zwei Beinen davon. Hans, wie wild, hinterher. Das fehlte gerade noch, so eine Gemeinheit. „Siehst Du wohl, da kommt er,“ fing auf einmal der Kasten an zu spielen. Der Himmel weiß, woher er auf einmal Platte und Feder hatte. „Gleich habe ich Dich,“ schrie Hans

und alle Kinder Augen vor Freude leuchteten. „Das ist eine schöne Bescherung,“ kurrte ein griesgrämiger alter Brummhäh. „Ich wollte heute noch im Kollozeum spielen.“ „Nein, es ist wirklich eine schöne Bescherung,“ riefen die anderen Instrumente ein, und sie sandten sich zu einer Musik zusammen, die so schön war, daß sie niemand wieder vergessen konnte. Wer seinen Weihnachtsbaum wieder haben will, der laun ihn jetzt mitnehmen!“ rief auf einmal das Grammophon, das die ganze Geschichte angerichtet hatte. Aber, es war so schön in dem Saal, und die Kinder hatten sich alle so angefreundet, und sich untereinander beschenkt, daß es noch eine ganze Weile dauerte, bis die Weihnachtsbäume wieder nach Hause spazieren konnten.



Eine traurige Geschichte — aber zum Schluß ist sie doch ganz lustig

Liebe Kinder, jetzt bin ich schon so lange nicht bei Euch gewesen und ob ich noch mal wieder zu Euch komme, das weiß ich nicht; denn ich gehe jetzt weg von Lübeck, weit, weit weg, weiß nicht wohin und es weiß auch sonst niemand als — vielleicht der liebe Gott — aber ob es den gibt, das weiß ich auch nicht, und alle klugen Leute, die ich darum fragte, die wußten es auch nicht. Manche taten ja so, als ob sie ihn ganz genau kennen und wußten so viel von ihm zu erzählen, als ob sie schon mit ihm zusammen bei Kaffee und Kuchen geessen hätten. Aber denen glaube ich nun schon gar nichts; die kommen mir immer so vor, als wenn sie mich für dumm hielten. Und ich bin doch gar nicht so dumm, wirklich nicht, wenn ich auch so aussehe.

Ich bin nämlich der dumme August, wißt Ihr? Der lustige Clown, der beim schönen Sommerfest von den Kinderfreunden in Aramisruh mit Euch gespielt hat. Habt Ihr noch manchmal daran gedacht? — An die vielen kleinen Wagen, die Ihr so fein mit Heidekraut ausgeputzt hattet! Und an die schönen Laternen? Und dann der Rasperle im Wald! Das hat Spaß gemacht. Wa? — Aber zu mir wart Ihr eigentlich gar nicht nett, habt mich immer geneckt und am Rod gepußt. Schön war das eigentlich nicht von Euch; aber ich habe Euch trotzdem alle lieb und weil ich jetzt doch von Lübeck fort muß, will ich Euch doch wenigstens erzählen, warum ich weggehen muß in die weite Welt, und gar nicht mehr wieder zu Euch kommen kann. Das möchte Ihr doch auch sicher wissen, nicht wahr?

Also, vor ein paar Tagen, wie es so schrecklich kalt war, und so viel Schnee lag, — wißt Ihr, da seid Ihr doch alle Schlitten gefahren, nicht? — also da war ich mal sehr traurig. Ja, denkt Euch, auch ein Clown kann traurig sein. Wenn ihn die Kinder necken, das macht ihn ja nicht viel; das ist ja nicht so schlimm gemeint. Aber wenn die großen Menschen häßlich zu ihm sind, das kann er gar nicht vertragen; das tut ihm immer schrecklich weh. Und die großen Menschen, die sind ja auch

gar nicht immer gut. Die sind nicht alle so, wie Eure Eltern. O, die sind manchmal sehr böse, noch viel böser als die Kinder; und Ihr seid ja auch nicht immer lieb, — und ganz Euch und seid häßlich miteinander — na das wißt Ihr ja selber.

Ja, also damals war ich sehr betrübt; und alles, was ich sonst gern habe, hat mir keine Freude gemacht; nicht einmal der Weihnachtsmarkt und die lieben Drehscheibenspieler, die jetzt gekommen sind. Ich habe immer bloß denken müssen, daß die Menschen so böse mit einander sind, und warum das wohl so sein muß.

Und da habe ich es nicht mehr ausgeschallt in der Stadt bei den Menschen und bis losgelaufen aus der Stadt heraus, die Schwartauer Allee entlang. Das hätte ich ja nun eigentlich nicht tun sollen, denn ich hätte doch leicht tot frieren können in meinem dünnen Clownanzug und es war so schrecklich kalt. Ja, wenn ich noch eine liebe Mutter gehabt hätte, oder einen Vater, und die hätten sich am Ende schrecklich geängelt, dann hätte ich es auch sicher nicht getan. Aber ich habe ja gar niemanden, der mich lieb hat, keinen Vater und keine Mutter und keine Frau und keine Schwester, sonst hätte ich ja auch gar nicht so schrecklich traurig werden können.

Und so bin ich immerzu gelaufen ohne mich anzukuden. Ich glaube, die Leute haben mir alle was nachgerufen und mich wieder geneckt; aber das habe ich gar nicht gehört. Oben bei Wilhelmshöhe, da habe ich mich zum erstenmal umgesehen; und wie ich da unten die Täume von Lübeck gesehen habe, alle mit so hohen weißen Schneeklappen, daß sie richtig aussahen, wie meine weiße Clownmütze, da habe ich denken müssen, das sind auch lauter Clowns und da habe ich schrecklich gelacht, weil die Clowns da unten alle festgewachsen sind — und habe ihnen eine lange Nase gemacht und ganz laut gerufen: „Gib, gib — Ihr müßt dableiben bei den Menschen und ich geh in den lieben Wald.“ — Aber da waren schon wieder Leute da und haben mich ausgelacht und ein Säpumann ist ganz schnell angekommen, und hat ein ganz böses Gesicht gemacht und hat mich angeknäult und gesagt: „Sie Herr, machen Sie hier keinen Lärm!

Seien Sie still und scheren Sie sich weg, sonst werde ich Sie ein.“ — Ich glaube, der Säpumann hat das gar nicht gern getan, aber das war wohl so seine Vorschrift.

Ich bin aber wieder gerade so traurig geworden wie vorher und bin ganz schnell durch Schwartau durchgelaufen und in den weißen Wald hinein. Oh, da war es schön! Alles so weiß und so bläulich! Und auf allen Zweigen der Schneee. Und unten auf der Erde, da konnte man ganz genau sehen, wo die Haseln gelaufen sind, und die Haseln und die Büsche. Die Haseln, die sind immer so hoppel-bi-poppel durcheinander gehoppelt, das konnte man ganz genau an den Spuren sehen; aber die Haseln, die haben richtige kleine Straßen, wo sie immer miteinander in den Wald und wieder herausgehen; die Jäger nennen das „Wegel“; aber das ist ein dummes Wort. In Wirklichkeit sind das die Straßen, genau wie die Menschen sie haben; und die Haseln sind auch immer zusammen, gerade wie die Menschen; aber ich glaube, sie vertragen sich viel besser.

Aber es war schrecklich kalt, und ich muß eigentlich fürchterlich gefroren haben; aber ich weiß gar nichts mehr davon; ich weiß nur, daß ich gedacht habe, hier ist es so wunderbar wunderschön und eigentlich muß ich doch froh sein. Aber ich konnte mich doch noch nicht so richtig freuen; immer und immer habe ich daran denken müssen, warum die Menschen so böse miteinander sind und ob die Kinder, mit denen ich im Sommer so fein gespielt habe, wohl auch so schlecht sind, oder ob sie besser werden. Und da hat mich immer etwas im Hals gedrückt, ganz schrecklich, und ich habe gedacht, wenn ich jetzt nur so richtig losrennen könnte, dann wär's gewiß besser. Aber das ging auch nicht.

Und so bin ich immer weiter durch den Wald gelaufen und übers Feld — da da wehte ein fürchterlicher Wind, der hat ganz durch mich durchgepußt — und schließlich war ich am „Söhnen Liech.“ Wart Ihr da schon mal? — O, da ist es wunderbar, wunderschön im Sommer. Da sind die allerhöchsten Buchen, und Blumen und Wäse gibt's da auch schrecklich viel. Und dann ist da auch ein Berg, von dem kann man ganz fürchterlich weit sehen, bis nach Lübeck und bis zum Partner Berg, und dann

Man da den ganzen Hemmelsdorfer See und dahinter sieht man Travenmünde, und ganz hinten das Meer. Also, da müßt Ihr mit den Kinderfreunden unbedingt mal hin, wenn's wieder Sommer ist und die Sonne scheint.

Aber wie ich jetzt da war, da war's ganz eiskalt und der Wind der pustete da oben, als wollte er alle Bäume wegpusten und einen hatte er auch richtig schon abgebrochen, einen ganz dicken. Und von der Sonne war gar nichts zu sehen, ganz grau war es und neblig. Der Hemmelsdorfer See war zugefroren, und da lag Schnee drauf, gerade so wie überall sonst, daß man gar nicht wissen konnte, wo die Erde anfängt und das Eis anfängt. Und von Travenmünde und dem Meer war überhaupt gar nichts zu sehen. Da war alles neblig und hinten, da konnte man nicht mal erkennen, ob das Erde ist, oder Eis oder Himmel. Das war alles eins, alles weiß und grau. Aber schon war's doch, wie da alles so einiam, so rein und so weiß ausah. Da hab ich mich hingeseht und nur gehorcht, wie der Wind in den Bäumen weht hat; ich sage Euch, das hat geklungen, als ob er singt, nicht so, wie Ihr singt — „Auf der Lüneburger Heide“ oder „Wenn ich morgens früh aufstehe“ — ganz anders, ganz schön hat das geklungen, aber doch wunderschön dabei. Und da hab ich so in den Nebel gekuckt, dahin wo das Meer ist, das man doch nicht sehen konnte; und mit einemmal hab ich ganz schrecklich das geklungen, immer so mit einem Stoß; und weil's so kalt war, sind mir die Tränen an den Backen angefroren zu zwei ganz langen Eiszapfen. Und da habe ich noch viel komischer ausgesehen als sonst; aber es war ja niemand da, der mich auslachen konnte; nur ein paar wilde Kaninchen haben mir zugekuckt, und eine Gule streckte ihren Kopf aus einem Loch im Baum gerade über mir. Aber die waren ganz still. Tiere lachen ja niemanden aus, nicht einmal einen dummen August, der weint.

Wie lange ich so dagelesen und geweint habe, das weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, daß mir dabei innen ganz warm wurde, — komisch bei der fürchterlichen Kälte, nicht? — und wie ich wieder hoch kuckte, denkt mal, da war mit einem Male der Nebel weg und ich konnte das Meer ganz deutlich sehen und die Sonne schien darauf, das glänzte und glitzerte wie lauter Wunderkerzen, aber eigentlich noch viel, viel schöner; das ist gar nicht zu beschreiben. Und sogar über das Meer weg konnte ich sehen, da sah ich mich selbst darüber wunden! An dem Land, das ich sah, war ja nun eigentlich nichts Besonderes dran; das sah gerade so aus, wie bei uns, aber die Menschen — ja die konnte ich auch ganz deutlich erkennen und die kamen mir alle so bekannt vor. Herrgott, die hatte ich doch schon mal gesehen! Aber wo war das nur? — Und dann sahen die alle so vergnügt aus, wie bei uns die großen Menschen allerhöchstens mal am

Weihnachtsabend aussehen; aber da war gar nicht Weihnachten; denn ich konnte ganz deutlich sehen, daß sie alle feste arbeiteten. Der eine schneidete und andere bauten an einem wunderschönen großen Haus und einer schrieb gerade einen Zeitungsartikel — aber sogar der machte ein kreuzfideles Gesicht und das tun die Leute sonst schon gar nicht, wenn sie Zeitungen machen. — Aber da! Der große Mann, der gerade zeigte, wie die Leute das Haus bauen sollten, — aber er machte gar kein strenges Gesicht dabei, sondern war schrecklich lustig mit den anderen — heitiger Bimmel-Bammel-Gel! das war ja der Karl, der mich beim Sommerfest in Arnimsruh immer an den Hofen gepufft und geirrt hatte, und da die blonde Frau die gerade dem Maurer einen Kuß gibt — das darf man da wohl bei der Arbeit, denn keiner kuckt sich danach um — das ist ja die Liese, die damals über den Kaiser so fürchterlich gelacht hat. Und der Franz und der Paul und der Alfred und die Minna und das kleine Liesching, das immer angefangen hat zu heulen, wenn ich kam, — ja — du kriegst die Motten! Das sind ja alles erwachsene Menschen geworden; und wie die lustig aussehenden, die lachen ja den ganzen Tag; die ärgern sich ja überhaupt nicht. Da muß ich mal schnell nachsehen, ob der Schuhmann, der mich vorher so angeschmugelt hat, auch dabei ist. Nein, nirgends ist einer zu sehen; ach was brauchen die Leute auch einen Schupo; die tun ja doch niemand etwas zu Leide. Aber muß doch mal versuchen, ob ich sie nicht kriegen kann, will mal rufen! Also ich nehme die Hände vor den Mund und will ganz laut schreien: „Karl, Liesching, der Clown ist da!“ Da stupt mich was Warmes an meine Wade und wie ich mich umdrehe, da steht da ein kleines Reh, das hat mir den Kopf über die Schulter gelegt und lacht mich so lieb an, daß ich ihm gleich einen Kuß mitten auf die Nase geben muß. Und denkt mal — es ist gar nicht weggelaufen.

Aber wie ich nun wieder über's Meer sehen will und den Karl rufen, da ist mit einem Male gar nichts mehr zu sehen, nur Schnee und grauer Nebel, gerade so wie's war, wie ich herauf gekommen bin. Da habe ich natürlich gedacht, ich habe geträumt; und das denkt Ihr gewiß auch; aber das stimmt nicht. Denn das Reh hat sich gleich vor mich hingestellt und hat gesagt: „Nieder Clown, ich soll Dir nur sagen, daß Du gar nicht geträumt hast. Das was Du gesehen hast, das ist wirklich wahr. Aber ich darf Dir nicht sagen, wo. Das mußt Du selber finden. Geh nur los! Und ich soll Dich auch schon grüßen.“ Und dann hat's mich noch ein klein bißchen ins linke Ohr läppchen geiffen, aber ganz zart; das sollte ein Kuß sein, denn richtig küssen wie die Menschen, das können die Rehe ja nicht.

Und ehe ich noch einen Ton herausbringen kann und es fragen, von wem es mich eigentlich grüßen soll, da hat es schon Reht gemacht und springt hopp—hopp—wupplich durch die Bäume herunter und unten, wo der große Knid ist, da macht es noch einen Satz — Donnerwetter, Junges, so könnt Ihr doch nicht springen!

Und da sah ich nun wieder ganz allein; nur die kleinen Spuren im Schnee waren noch zu sehen, wo das Reh fortgesprungen war. Aber da hinterberzulaufen, das hatte ja doch keinen Zweck; das Rehlein hätte ich ja doch nicht mehr eingeholt.

Aber ich war auch gar nicht mehr traurig; und den Menschen war ich auch nicht mehr böse. Wirklich nicht, ganz im Gegenteil; ich mochte gar nicht mehr allein sein. Ich wollte nur bei den Menschen sein und sie lieb haben. Und bin runtergelaufen vom „Hohen Lied“, so schnell, daß ich unterwegs beide Pantoffeln und einen Strumpf im Schnee verloren habe; aber das habe ich gar nicht mal gemerkt.

Und jetzt gehe ich durch die weite Welt und suche das schöne Land, das ich oben vom Hohen Lied gesehen habe; aber ich bin immer vergnügt und lustig dabei, und wenn mich die Leute ärgern, dann lach ich nur und lach so lange, bis sie selber mitlachen müssen, und wenn mich einer anschauen will, dann lach ich ihm nur gerade in die Augen, dann muß er schon aufhören und lachen, ob er will oder nicht. So zieh ich von einem Ort zum andern, alteweil fidel, fidel, wie's in Eurem schönen Liede heißt.

Aber nach Lübeck werde ich nun wohl so bald nicht wieder kommen; und darum habe ich Euch auch diese Geschichte erzählt; denn Ihr müßt doch wissen, warum ich nicht mehr kommen kann. —

Und ich glaube, ich werde noch ziemlich lange wandern müssen, bis ich das schöne Land gefunden habe. Aber das schadet ja nichts. Wenn man so quatschvergnügt ist wie ich, dann macht das Wandern doch nur Spaß, nicht wahr? — Und traurig kann ich ja überhaupt nicht mehr werden; denn ich weiß ja etwas, was so schön ist, daß man sich immer darauf freuen muß. Aber allen Leuten erzähle ich's nicht; da gibt's immer noch welche, die würden es doch nicht verstehen. Aber Ihr versteht mich doch, Kinder, nicht wahr? Und seid mir auch nicht böse, daß ich fortgegangen bin?

Und wenn Ihr lieb seid und bei den Kinderfreunden nicht immer so fürchterlichen Kadav macht, dann schreib ich Euch auch mal einen Brief von unterwegs und erzähle Euch, was ich da alles gesehen habe. Denn da muß doch schrecklich viel zu sehen sein in der weiten Welt. Meint Ihr nicht auch?



Ausfahrt

Schlitten vorm Haus,
Steig ein, kleine Maus,
Zwei Küchlein davor,
So geht's durchs Tor,
Zwei Küchlein dahinter,
So geht's durch den Winter.

Hinein ins Feld,
Wie weiß ist die Welt,
Auf einmal, o weh,
Kleine Maus liegt im Schnee,
Kleine Maus liegt im Graben,
Wer will sie haben?

Schlitten vorm Haus,
Wo blieb kleine Maus?
Die Küchlein, man,
Sie wissen's genau:
Hat nicht still gefressen,
Da haben wir sie gefressen.

Gustav Falke

Was Peter Stoll vom Christkind weiß

Mancher von Euch hat wohl das feine Buch von Peter Stoll zu Weihnachten getriegt. Aber alle sicher doch nicht. Und die andern wollen doch auch wissen, was Peter Stoll von Weihnachten zu erzählen weiß. Bei Stoll's war ja nicht viel zu essen, das wißt Ihr wohl und dann kam da auch gerade ein Kindchen an zu Weihnachten. Aber das kommt jetzt noch nicht dran. Also hört zu, was Peter Stoll zu erzählen weiß:

Hermann sagt, daß es ein Christkind wird, was wir kriegen, und es wird bald kommen, die ersten Tannenbäume sind schon da. Wir sollen ihm helfen, eine Krippe dafür zu machen; die soll unter dem Weihnachtsbaum stehen, und es soll sein werden. Frida hat sich im Bett herumgeworfen und gebrummt: Wir sollen ruhig sein, man kriegt noch wenig genug Schlaf, wenn das Götter erst da ist.

Da ist Theo aus ihrem Bett raus und zu uns reingetrochen, daß wir mit dreien im Bett gelegen haben, und Hermann hat eine Geschichte erzählt von einem Christkind. Er hat sie früher beim Pastor gehört, und hat sie behalten.

Es war mal eine Frau Maria, und ihr Mann, der hieß Josef, und die hatten keine Kinder. Und sie wohnten in einem Stall.

Und der Kaiser von der ganzen Welt hat alle Leute in seinem Reich gezählt und hat gesagt:

Es ist ein Mensch zu wenig in der Welt, und er hat sich wohl verreckt und man muß ihn suchen.

Es ist aber ein Stern gewesen, der hat immer gerade über dem Stall gestanden, wo Maria und Josef wohnten. Und ist heller gewesen als alle andern Sterne.

Da sind drei Weisenväter gekommen, die haben auch nach dem verlorenen Menschen gesucht. Und haben gesagt:

Der Stern, das ist er.

Und wie sie rein sind in dem Stall, da hat schon der Stern in der Krippe gelegen. Und ist ein Kind gewesen, und Maria hat es mit Stroh zugedeckt.

Aber von dem Schein ist der ganze Stall hell gewesen.

Und die drei Weisenväter haben den Hirten Bescheid gesagt, sie sollen es sehen. Und die Hirten haben es den Engeln gesagt, und die Engel haben es dem Kaiser gesagt und haben gesungen und gerufen:

Halleluja, halleluja, halleluja! Der Mensch, der verloren war, ist wieder da!

Frida hat sich wieder herumgeworfen, und hat gesagt, es ist alles verreckt, was Hermann erzählt.

Es hat aber keiner auf sie gehört, und Hermann hat weiter

erzählt. Erst hat er sich besonnen, weil er es vergessen hatte. Er hat es sich aber wieder zurecht gedacht.

Das Kind in der Krippe ist groß geworden. Und ist im ganzen Land herumgezogen, und ist ein Wunderdoktor gewesen. Und sie haben ihn Jesus Christkind genannt.

Wenn einer lahm war, den haben sie zu ihm getragen, und wenn einer blind war, den haben sie hingeführt. Und er hat sie bloß angefaßt, dann konnte der eine wieder gehen und der andere wieder sehen.

Und die Blutsturz hatten und Aushlag, hat er auch gesund gemacht, daß bald kein Kranker mehr in der ganzen Welt gewesen ist.

Er hat den Leuten auch gezeigt, wie sie fischen müssen, und hat mit einem Zug ein ganzes Reh Fische aus dem Wasser geholt. Und hat Brot unter die Leute verteilt.

Ihr meint immer, es ist kein Brot da, hat er zu den Reichen gesagt. Brot satt, ihr müßt es man bloß richtig verteilen.

Matten Daß

Süß Matten, de Hof,
De wal sit en Spah,
Je weer hi't Studeern,
Dat Dangen to lehren,
In daz ganz alleen
Op de achtersten Been.

Keem Keinke, de Hof
In daz: das en Koff!
In seggt: Süttje Matten,
So sint op de Padden?
In dazg hier alleen
Op de achtersten Been?

Kumm, lat uns tosam!
I kann as de Dam!
De Krei, de speit fidel,
Denn geit dat kundibel,
Denn geit dat wal schön
Op de achtersten Been!

Süß Matten gew Hof,
De Hof heet en dat
In sitt sit in Schatten,
Berpiet de Sütt Matten.
De Krei, de freeg een
Bon de achtersten Been.

Klaus Groth

Und hat die Leute ordentlich hingeseht, und hat es verteilt. Und seine Diener haben aufgepaßt, daß keiner zweimal kriegt. Da ist jeder überleibig satt geworden. Und sind noch 'ne Masse Kräfte übergeblieben, zwölf Körbe voll, die mußten die Reichen essen.

Frida hat in ihrem Bett gelacht, da haben wir gemerkt, daß sie gelacht hat. Gleich ist Theo rüber zu ihr und hat sie am Kopf gerissen. Und ich hab gesagt, ich gieß ihr Wasser ins Bett, wenn sie nicht ruhig ist.

Da hat sie den Kopf unter die Decke gesteckt, und Hermann hat weitererzählt.

Die Reichen und die andern Doktores und die Kassenärzte sind vergreift auf ihn gewesen, weil er die ganze Rundschafft allein gehabt hat, und Geld hat er auch nicht genommen. Und sie haben es dem Hauptpastor gesagt. Und der Hauptpastor hat zu Jesus gesagt:

Du bist des Kaisers Freund nicht mehr.

Und der Kaiser hat Soldaten mit Speichen und Sandgrana-

ten gegen ihn geschickt. Und Jesus allein hat nichts gegen sie machen können, weil seine Diener alle ausgepickt sind.

Da haben sie ihn gefangen genommen, und haben ihn gefoltert. Er soll es sagen, wie er es macht, Kranke gesund machen und Wunder tun.

Er hat es aber nicht gesagt.

Da haben sie ihn an ein großes Kreuz genagelt, oben auf einem Berg, daß alle es sehen können.

Er hat es aber nicht gefühlt, weil er gar nicht mehr in seinem Körper drin gewesen ist. Er ist schon wieder ein Stern am Himmel gewesen, wie zuerst.

Und hat noch vorher zu Maria und Josef gesagt, die haben da auch am Kreuz gestanden:

Nach tausend Jahren, wenn die Menschen nicht mehr so wützig sind, will ich wiederkommen.

Frida hat schon in ihrem Bett geschmacht. Aber Theo ist noch wach gewesen und hat gefragt, ob er denn richtig wiedergekommen ist.

Er kommt jedes Jahr zu Weihnachten, und lacht in die Säulen rein. Darum machen die Leute auch einen Tannenbaum und hängen glitzerige Sachen dran, daß sie ihn reinlocken. Er sucht aber so lange, bis er wieder einen Stall und eine Krippe findet. Und wo seine richtigen Eltern sind, da bleibt er.

Minimal hat Mutter nebenan gestöhnt, und Vater hat gegen die Wand geklopft, daß wir endlich still sind. Da ist Theo in Frida's Bett zurückgegangen.

Ich hab noch lange wachgelegen und hab an die Geschichte gedacht:

Es ist wohl ein Märchen, aber es ist auch Wirkliches dabei. Die großen Jungen sagen, es ist alles zusammengedichtet, und sie lachen einen aus, wenn man es glaubt. Aber in der Weltgeschichte kommt es auch vor und in den Liedern und im Kino. Und einen Tannenbaum machen alle Leute.

Zuletzt hab ich Hermann angestochen, was er davon denkt. Aber er macht, als ob er schläft, weil er nach nebenan lauscht.

Ein Lied, hinterm Ofen zu singen

Der Winter ist ein rechter Mann,
Kernfest und auf die Dauer;
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an
Und schmiedt nicht süß noch sauer.

War je ein Mann gesund wie er?
Er krankt und kränkt nimmer,
Er troht der Kälte wie ein Bär.
Und schläft im kalten Winter.

Er zieht sein Hemd im Freien an
Und läßt's vorher nicht wärmen
Und spottet über Fühl' im Jahn
Und Schneiden in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelstang
Weiß er sich nichts zu machen,
Holt warmen Trank und warmen Klang
Und alle warmen Sachen.

Doch wenn die Früchte kellen sehr,
Wenn's Holz im Ofen knittert
Und an dem Ofen knecht und Herr
Die Hände reißt und zittert.

Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht:
Und Leid' und Seer trachten,
Das Klingt ihm gut das Härt er nicht,
Dann will er tot sich lachen.

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus
Beim Nordpol an dem Strande;
Doch hat er auch ein Sommerhaus
Im schönen Schweizerlande.

Da ist er denn bald dort, bald hier,
Gut Regiment zu führen;
Und wenn er durchzieht, stehen wir
Und sehn ihn an und frieren.

Matthias Claudius